

WARBURG INSTITUTE

FBH1125



WARBURG



18 0293186 0

BH 8.

F  
B  
H  
1125

# Anthroposophische Betrachtungen

Von

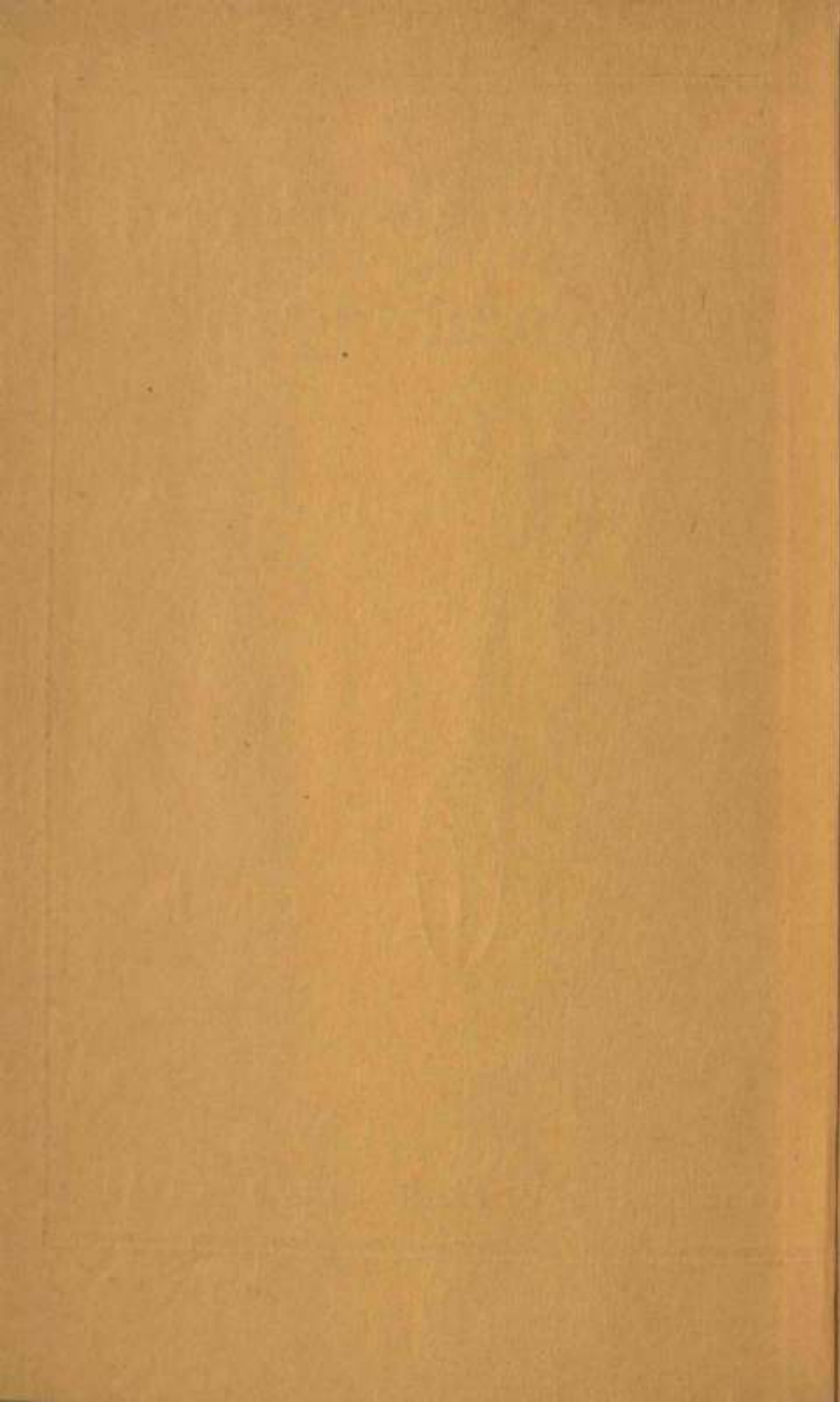
A. W. Sellin

Zweite Auflage.



Hans Sachs-Verlag München 1918

By



18/647

F  
b  
h  
1125

# Anthroposophische Betrachtungen

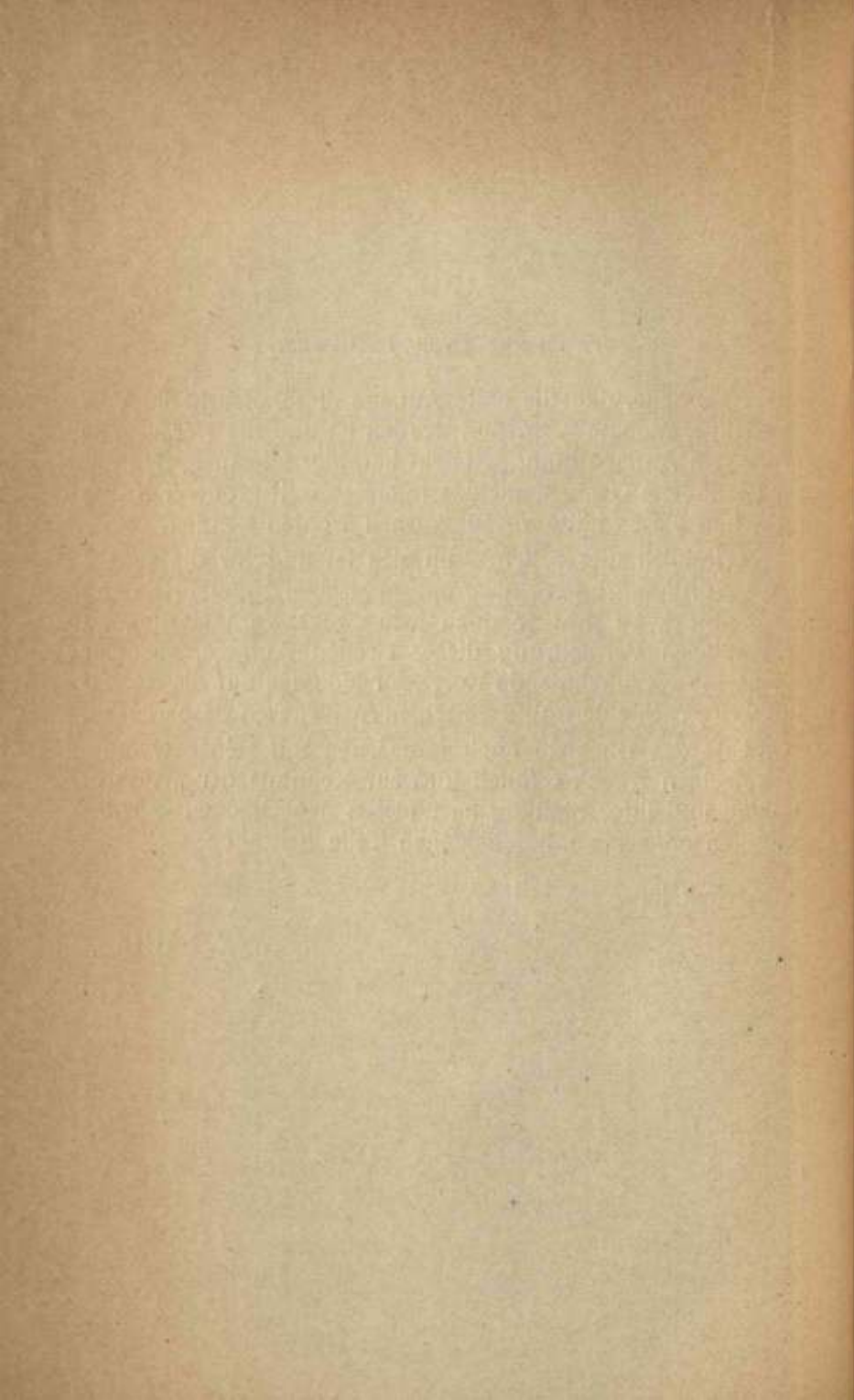
Von  
A. W. Sellin

Zweite Auflage.



Hans Sachs-Verlag München 1918

By .



## Einleitung.

Rückblick auf die okkulten Strömungen im Ausgang des 19. Jahrhunderts.

Stellungnahme des Verfassers zu dieser Bewegung.

Bedeutende Menschen werden niemals von der Gegenwart richtig erkannt und gewertet. Das zeigt uns die Geschichte der Menschheit aller Zeiten in Tausenden von Beispielen. Darum hofft der Verfasser dieser kleinen Schrift auch nicht, die zahlreichen Gegner des Mannes, mit dem er sich darin beschäftigen will, zu seiner Ansicht zu bekehren, muß vielmehr darauf gefaßt sein, neuen Widerspruch in jenen Kreisen hervorzurufen. Sei es! Die Abtragung einer Dankesschuld darf nicht unterbleiben, weil sie etwa andern unbequem ist. Tatsächlich handelt es sich aber bei der Herausgabe dieser Schrift um die Abtragung solcher Dankesschuld Herrn Dr. Rudolf Steiner gegenüber; denn in ihm hat der Verfasser an seinem Lebensabend den Mann gefunden, der seinem Ringen nach Welt- und Menschenerkenntnis neue Bahnen gewiesen und ihm damit eine größere Befriedigung verschafft hat, als alle früheren Richtungen, denen er in diesem Streben gefolgt war, es zu tun vermocht hatten.

Trotz seiner kontemplativen Veranlagung, die eigentlich den Grundzug seines Wesens bildet, hatten Philosophen wie Eduard von Hartmann und Naturforscher darwinistischer Richtung, wie Ernst Häckel, einen starken Einfluß auf den Verfasser dieser Schrift gewonnen und den Glauben seiner Kindheit ins Wanken gebracht. Es war dies während seiner Tätigkeit als Koloniedirektor im brasilianischen Urwalde.

Als er dann im Jahre 1878 nach mehr als zwölfjähriger Abwesenheit in die Heimat zurückkehrte, da war es ihm noch schwerer einen festen Boden für die Aneignung einer befriedigenden Weltanschauung zu gewinnen. Der Materialismus war fast überall zur Herrschaft gelangt und hatte die einst so einflußreiche Kirche zu einem bloßen Schatten ihrer früheren Macht herabgedrückt; denn nicht nur, daß viele gebildete Elemente ihr entfremdet waren, sondern auch ihr ehemals so starker Besitzstand in den Kreisen des eigentlichen Volkes war mehr und mehr durch die dem Atheismus huldigende Sozialdemokratie dezimiert worden.

Der Intellektualismus beherrschte die Philosophie, der materialistisch gefärbte Monismus die Naturwissenschaften, und

der ungeheure Aufschwung, den die Technik und das ganze Wirtschaftsleben unseres Volkes zu nehmen begann, leistete der bereits eingetretenen geistigen Verflachung Vorschub und ebnete einer widerlichen Spekulationswut und Genußsucht die Wege. —

Was damals und bis in die Gegenwart hinein wirklich Tüchtiges auf naturwissenschaftlichem Gebiete geleistet worden, soll ebensowenig verkannt werden, wie die großen Erfolge der gerade in jener Zeit einsetzenden kolonialen Bewegung und der extensiven Kulturentwicklung Deutschlands überhaupt; gerade sie aber lassen die Schattenseiten jener Periode, das Schwinden der Ideale und des religiösen Lebens umso stärker hervortreten.

Tiefer veranlagte Seelen empfanden diesen geistig-sittlichen Niedergang bitter, suchten aber vergeblich nach Mitteln ihn aufzuhalten. Man fing wieder an auf experimentellem Wege Föhlung zu der viel umstrittenen übersinnlichen Welt zu suchen. Das seinerzeit in Spielerei ausgeartete Tischrücken aus dem Ende der vierziger und dem Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde wieder modern und fand nun durch das Auftreten von Berufsmedien eine geradezu beängstigende Erweiterung.

Die sog. exakte Wissenschaft und ihre seichten Nachbeter in der Tagespresse höhnten zwar und suchten die von den Spiritisten behaupteten, ganz außerhalb der gewöhnlichen Erfahrungstatsachen stehenden Erscheinungen in das Gebiet der Leichtgläubigkeit und Lächerlichkeit zu ziehen, bewirkten damit aber gerade das Gegenteil von dem, was sie bewirken wollten. Die ungewöhnlichen Erscheinungen traten nur umso häufiger und komplizierter auf und veranlaßten schließlich hervorragende Gelehrte, den Spuk in objektiver Weise zu untersuchen, um die Öffentlichkeit über ihn aufzuklären. Die Wirkung dieses Vorgehens war allerdings verblüffend, denn die Entlarver wurden in den meisten Fällen zu fest überzeugten Bekennern der Tatsächlichkeit jener anormalen Vorgänge.

Hier sei nur hingewiesen auf die Schriften des Chemikers Hare, des Richters Edmonds, des Dr. Richard Hodgson und des Dr. James Hyslop in Amerika, des berühmten Naturforschers Alfred Russel Wallace, der Physiker William Crookes und Olliver Lodge, des Publizisten William Stead und der streng wissenschaftlich arbeitenden Society for Psychical Research in England, des Astronomen Camille Flammarion, des Physiologen Charles Richet, der Ärzte Dr. Paul Joire und Dr. Joseph Maxwell, sowie des Obersten Albert de Rochas in Frankreich, der Professoren C. Lombroso und E. Morselli in Italien, des Prof. Flournoy in Genf, des Chemikers Buttle-



row, des Zoologen J. Wagner, des Physiologen J. Ochorowicz und des Staatsrates Aksakow in Rußland. In Bezug auf Deutschland mögen besonders hervorgehoben sein die Berichte über die Sitzungen mit dem Medium Slade, wie sie sich in den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ des Professors der Astrophysik Friedrich Zöllner in Leipzig veröffentlicht finden, aus welchen hervorgeht, daß sich außer Zöllner noch die berühmten Physiker Wilhelm Weber und Gustav Theodor Fechner sowie der Mathematiker Scheibner für die Tatsächlichkeit der bei Slade vorgekommenen Phänomene ausgesprochen haben, wengleich diese Phänomene selbst, bestehend in Entstehung von Tafelschrift und Abdruck von Füßen auf fest verschlossenen Doppeltafeln, Verknotung von Bändern mit fest versiegelten Enden, Bewegung lebloser Gegenstände ohne Wahrnehmung eines bewegenden Agens und scheinbare Stoffdurchdringung, ihrem eigenen Empfinden höchst unsympathisch waren.

Bezeichnend für den moralischen Tiefstand ihrer materialistisch gesinnten Kollegen und deren literarischen Nachbetern in der Tagespresse ist es, daß man das positive Zeugnis jener hervorragenden Gelehrten als Beweise mentaler Befangenheit und wissenschaftlicher Entgleisung verdächtigen zu können den Mut fand, obgleich von keiner Seite der Beweis dafür erbracht werden konnte, daß die Herren bei ihren Untersuchungen die von der Wissenschaft geforderten Vorsichtsmaßregeln gegen Täuschung außer Acht gelassen hätten. Den Erklärungsversuchen Zöllners durch die Aufstellung der Hypothese von einer vierten Dimension begegnete man mit billigem Spott statt mit sachlichen Gründen, und über die notariell beglaubigten Zeugnisse hervorragender Taschenspieler, daß die Sladeschen Experimente nicht durch Mittel ihrer Kunst hervorgebracht werden könnten, ging man mit Stillschweigen hinweg.

Aber außer den genannten Hochschulprofessoren waren es noch zahlreiche Kreise von Gebildeten in Deutschland, die sich damals mit dem Studium okkultur Phänomene befaßten, und eine ungeheure, zum Teil sehr wertvolle Literatur verdankt jener Zeit ihr Entstehen. Hier sei nur an die einschlägigen Werke von Bruno Schindler, Perty, Friese, du Prel, Lazar, von Hellenbach, Kiesewetter und Aksakow erinnert.

Unter den gegenwärtigen Forschern auf diesem Gebiete ist Dr. med. von Schrenk-Notzing in München besonders hervorzuheben, der sich hauptsächlich mit dem Studium des Phänomens der Materialisation beschäftigt und dabei zu positiven, wissenschaftlich exakt beobachteten und dargestellten Resultaten gelangt ist, die es allerdings nicht verhindern konnten, daß ihm von gegnerischer Seite dieselben Mängel an Beobachtungsfähig-

keit vorgeworfen sind, die Männer wie Zöllner, Fechner, Weber und Scheibner einst hatten über sich ergehen lassen müssen.

Hier soll keine Geschichte des Okkultismus geschrieben werden, denn sonst müßte man zurückgreifen auf Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, Cardanus, a Porta, Giordano Bruno, Campanella, von Helmont, Fludd, Maxwell, Thomasius und Swedenborg, auch auf die sog. Pneumatologen Jakob Böhme, Oettinger, Jung Stilling, Eckarthausen, G. H. von Schubert, J. Kerner, J. Görres, Ennemoser, Reichenbach u. a.; sondern nur mit der okkulten Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wollen wir uns beschäftigen.

Der damals in die Erscheinung tretende okkulte Phänomenalismus führte auch zur Aufstellung ganzer philosophisch-religiöser Lehrgebäude, die sich scharf von einander unterschieden. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika verkündete der aus den ärmlichsten Verhältnissen hervorgegangene Andrew Jackson Davis schon im Jahre 1847 seine „Principles of nature, her divine revelation and a voice to mankind“ und zwar als medianim entstandenes Diktat, dem dann noch bis zum Jahre 1884 zahlreiche Werke ähnlicher Art folgten. Sie wurden sämtlich ins Deutsche übersetzt und verschafften dem Verfasser zahlreiche Anhänger, die sich unter dem Namen „Vereine für harmonische Philosophie“ zusammenschlossen.

Als fast analphabeter Farmer entwickelte sich auch noch ein anderer Amerikaner, namens Hudson Tuttle, zu einem „Seher“ und inspirierten Schriftsteller. Sein angeblich von Geistern diktiertes Werk „Arcana of nature or the history and laws of creation“ erschien 1860 in Boston und später in deutscher Übersetzung in Jena, was unter den Naturwissenschaftlern so großes Aufsehen erregte, daß z. B. ein Mann wie Ludwig Büchner einigen Auflagen seines den wissenschaftlichen Materialismus inaugurierenden Werkes „Kraft und Stoff“ ein Motto aus Hudson Tuttle's „Arcana of nature“ voransetzte. Erst als Büchner später in Cleveland in Ohio weilte und den Verfasser jener Schrift als einen Mann mit medianimen Fähigkeiten statt als Fachgenossen, wie er es erwartet hatte, kennen lernte, da konnte er zwar den unfreiwilligen Humor, den er verursacht hatte, nicht mehr gutmachen, aber doch wenigstens in den weiteren Auflagen von „Kraft und Stoff“ das Zitat von Hudson Tuttle als Motto ausmerzen.

Dem amerikanischen Okkultismus jener Zeit hatten ihre Begründer den Namen „Spiritualismus“ beigelegt. Er fand namentlich in den angelsächsischen und germanischen Ländern Verbreitung, während die in Frankreich entstehende Richtung okkultur Forschung unter dem Namen „Spiritis-

mus“ bekannt wurde. Ihr Hauptvertreter war der von Pestalozzi erzogene Hippolyte Denisard Rivail (Pseudonym Allan Kardec), der namentlich das Offenbarungsmediumtum pflegte und zahlreiche Werke dieser Richtung herausgab, die in vielen Auflagen und Übersetzungen Verbreitung fanden. Sogar hervorragende Gelehrte, Dichter und Künstler, wie Camille Flammarion, Alexander Dumas Vater, George Sand, Delphine Gay, Victor Hugo, Auguste Vacquerie, die beiden Sardou, der Maler Tissot u. a. bekannten sich zu seiner Lehre vom Geist.

Beide Richtungen, der angelsächsische „Spiritualismus“ und der romanische „Spiritismus“ unterschieden sich hauptsächlich dadurch, daß letzterer für die Reinkarnation oder Wiederverkörperung eintrat, welche Lehre von den Vertretern des Spiritualismus verworfen wurde. Beide Parteien beriefen sich dabei auf Mitteilungen aus den geistigen Welten und bewiesen damit allein schon die Unzuverlässigkeit ihrer Quellen.

Es ist nur natürlich, daß die ganze Bewegung bei Gelehrten und Laien auf Widerspruch stieß, zumal sich allerlei Schwindel infolge der Gewinnsucht der Medien eingeschlichen und eine starke antispiritistische Bewegung hervorgerufen hatte, die aber freilich auch wieder über ihr Ziel hinausschoß und sich auch gegen die brauchbaren Elemente im Mediumismus richtete. Wie man im Mittelalter die Hexen verbrannte, um sich gegen deren angebliche Zauberei zu schützen, so drangsalierte man jetzt die Medien, um sich vor der Erkenntnis der Existenz einer übersinnlichen Welt, die dem modernen Bewußtsein unbequem war, abschließen zu können.

So lagen diese Dinge, als ich im Jahre 1878 aus Brasilien heimkehrte. Nach meiner damaligen Weltauffassung konnte ich nicht anders als mich dieser okkulten Bewegung gegenüber durchaus abweisend verhalten, bis ich mich im Jahre 1880 — die von den Spiritualisten aufgestellte Forderung einer Nachprüfung ihrer Behauptungen als berechtigt anerkennend — durch eigenes Studium der okkulten Phänomene von deren Realität überzeugt hatte und nun neben meinen kolonialpolitischen und geographischen Arbeiten, denen ich mit voller Hingabe oblag, alle Erscheinungen solcher Art, die zu prüfen mir Gelegenheit gegeben war, zum Gegenstand meines Studiums machte. Ich habe damals die hervorragendsten Vertreter des modernen Okkultismus, auch zahlreiche Medien und deren Gegner kennen gelernt und mir folgende Auffassung von der Sache gebildet, die ich auch heute noch vertrete.

Es gibt tatsächlich physikalische Manifestationen einer intelligiblen Welt, die sich durch die Erkenntnismittel der heutigen exoterischen Wissenschaft nicht erklären lassen, da der

letzteren nur die sinnliche Wahrnehmung, verstärkt durch physikalische, namentlich optische Apparate, für ihre Beobachtung zur Verfügung steht, während jene Manifestationen einer Ordnung angehören, für deren Erforschung lediglich ein erhöhtes Bewußtsein, das seinerzeit noch latent in den Tiefen des menschlichen Wesens ruht, maßgebend werden kann. Darum auch so viele Mißerfolge bei den Versuchen die Medien zu entlarven. Wohl sind solche Versuche bei etwa vorliegendem Betrug ge-  
glückt, aber sie haben andererseits auch die Echtheit vieler Phänomene umso klarer hervortreten lassen und die auf ihre Leistungen so stolze physikalische und psychologische Wissenschaft nach halbhundertjähriger Untersuchung und nach Aufhäufung eines ungeheuren empirischen Materials genötigt, von einer wissenschaftlichen Erklärung der Phänomene überhaupt abzusehen und sich mit einem resignierten „non liquet“ zu becheiden.

Einigkeit herrscht nur darüber, daß zur Hervorbringung der Phänomene lebende Menschen als Medien nötig sind, weswegen man auch die von den letzteren ausgehenden okkulten Wirkungen als „Mediumismus“ bezeichnet.

Während nun aber die Spiritisten annehmen, daß diese okkulten Wirkungen von Geistern der Verstorbenen ausgehen, greifen andere auf den alten Dämonenglauben zurück, und wieder andere, namentlich Männer der Wissenschaft, wie Crookes, Fahnestock usw. suchten eine Erklärung in dem Vorhandensein einer noch unbekannt psychischen Kraft im Medium, die verstärkt durch die Mitwirkung der unbewußt tätigen psychischen Kraft der Sitzungsteilnehmer sich als wahrnehmbare Manifestationen einer über die bekannte hinausliegenden unbekannt Welt darzustellen vermöchte. Die individuelle Färbung und Verschwommenheit der sogenannten medianimen Kundgebungen von Schreib- und Sprechmedien, in denen auch Widersprüche und offenbare Lügen eine große Rolle spielen, bekräftigen jedenfalls die Annahme, daß sie nicht ihren Ursprung in einer reinen Geisteswelt, sondern in dem Unterbewußtsein der Medien und vielleicht auch der Sitzungsteilnehmer haben. — Überhaupt scheint mir der ganze Mediumismus nur insofern einen Wert zu besitzen, als er die Menschen zur Zeit des Umsichgreifens der materialistischen Weltanschauung mit ihren schweren sittlichen Gefahren auf die Unzulänglichkeit ihres Erkennens und auf das Vorhandensein unerforschter geistiger Kräfte in ihnen selbst hinwies. Wenn dies hauptsächlich durch das Mittel physikalischer Manifestationen geschah, so liegt der Grund wahrscheinlich darin, daß der materialistisch gerichtete Mensch nur auf diesem Wege zur Prüfung von Vorgängen ver-

anlaßt werden konnte, die zwar seinem bisherigen Erkenntnisbereiche verwandt zu sein schienen, aber doch eine ganz andere Entstehungsursache zur Voraussetzung hatten.

Wenn man den ganzen Mediumismus als ein zeitweilig von der geistigen Welt benutztes Mittel betrachtet, um in der Menschheitsentwicklung einen höheren Zweck vorzubereiten, so bekommt er einen Sinn, während den Manifestationen an sich kein höherer ethischer Wert beizumessen ist.

Das etwa war auch das Urteil der Russin Helene Petrowna Blavatsky, die einst selbst Medium gewesen und durch eine merkwürdige Schicksalsfügung zur Kenntnis indischen Geheimwissens gelangt war, das sie dann in der von ihr und dem amerikanischen Colonel Olcott am 25. November 1875 in New York gegründeten theosophischen Gesellschaft zum Lehrgegenstand machte.

Ihre und ihrer Mitarbeiter Schriften erregten in Europa wegen der Neuheit der Gedanken, die in ihnen niedergelegt waren, Aufsehen und wurden, trotz ihrer wissenschaftlichen und namentlich auch linguistischen Mängel in fremde Sprachen, auch ins Deutsche übersetzt. Ein tieferes Eingehen auf den Inhalt derselben ist in dieser kurzen Skizze nicht zugänglich; gesagt sei nur, daß sich eine Anzahl deutscher Spiritualisten mit diesen Werken, namentlich mit der von Frau Blavatsky gelehrten Kosmogonie und den Lehren von der Siebenteilung des Menschenwesens, der Wiederverkörperung oder „Reinkarnation“ und des ausgleichenden Schicksals oder „Karma“ vertraut machten, sich auch mit der altindischen Literatur, den Veden, namentlich der Upanischad und der Bhagavadgita zu beschäftigen begannen.

Verständnisvolles Interesse schenkten sie auch den von Frau Blavatsky gegebenen Erklärungen über die sog. spiritistischen Phänomene. Das einstige Medium bezeichnete, ihren indischen Lehrern folgend, die Mediumschaft als einen abnormen psychophysiologischen Zustand, der zu allerhand Halluzinationen führe, die das Medium dann für Wirklichkeiten halte. Keine vollkommen gesunde, sondern nur krankhaft veranlagte Personen könnten Medien sein, aber immerhin durch eine gewisse Schulung Fähigkeiten erlangen, deren Wirkungen über das Gebiet der bloßen Halluzination hinausreichen und tatsächlich Manifestationen abgeschiedener Geister herbeizuführen vermögen. Aber gerade diese Manifestationen und besonders die „Materialisationen“ seien mit einer Kette von Täuschungen verknüpft, und man habe es in ihnen nicht etwa mit der eigentlichen Psyche der Verstorbenen, sondern mit deren in der Auflösung begriffenen Ätherleibern, den „Schattenbildern“ der wirklichen

Persönlichkeit zu tun. Diese in die Erdsphäre herabgezogenen und sichtbar gemachten „Astralerscheinungen“ müßten dann die den Gedanken der Medien und der Sitzungsteilnehmer entsprechenden Formen in ihren Manifestationen annehmen, was nichts anderes bedeute als die Ausübung „schwarzer Magie“, die weder den Toten noch den Lebenden Gutes bringe, umso weniger als bei diesen okkulten Vorgängen auch unkontrollierbare, dem Menschen zum Teil feindlich gesinnte kosmische Elementarwesen mitwirkten.

Diese Erklärung der Frau Blavatsky mahnte die abenländischen Spiritualisten zur Vorsicht in ihrer Beschäftigung mit okkulten Phänomenen, und man konnte tatsächlich in ihren Kreisen, wenn auch nur vorübergehend, eine Abnahme des Interesses für okkulte Sitzungen wahrnehmen, dagegen verhielten sie sich gegenüber der aus gleicher Quelle stammenden Lehre von dem Leben und Walten der „Mahatmas“, Adepten höchsten Grades, die in den Hochtälern des Himalaya als eine Art „Übermenschen“ leben und einen ungeheuren Einfluß auf die gesamte Menschheitsentwicklung ausüben sollen, entweder ablehnend oder doch wenigstens zurückhaltend, woran auch die Bestätigung der Aussagen von Frau Blavatsky durch den englischen Schriftsteller Sinnett und Oberst Olcott nicht viel zu ändern vermochte. — Für manche gewann die Sache dadurch an Interesse, daß den „Mahatmas“ oder „Meistern“ die Fähigkeit nachgesagt wurde, sie könnten sich mit ihren Schülern, namentlich Frau Blavatsky, in okkulter Weise durch geschriebene Briefe auf ungemessene Entfernungen hin in Verbindung setzen, also ein physikalisches Experiment ausführen, das die in spiritistischen Sitzungen erlebten Apporte völlig in den Schatten stellte. Man wollte sich hierüber und über noch manch andere Dinge, die in das Gebiet der indischen Theosophie hineingehören, Gewißheit verschaffen und kam darum der Aufforderung Olcotts zur Gründung eines theosophischen Zweiges in Deutschland bereitwillig nach. Dieser wurde unter dem Namen „Germania-Loge“ am 27. Juli 1884 ins Leben gerufen und tagte zum erstenmal am 9. August 1884 am Starnberger See im Park des Professors Gabriel von Max. Ich hatte Olcott auf seiner Reise dorthin in Leipzig persönlich kennen gelernt und schloß mich alsbald dieser Vereinigung an. Der eigentliche Leiter derselben war Dr. Hübbe-Schleiden, der in der von ihm begründeten Zeitschrift „Sphinx“ die deutschen Leser über die theosophische Bewegung in Indien auf dem Laufenden erhielt. Er mußte bald darüber berichten, daß die Society for Psychical Research in London sich durch Entsendung des bereits erwähnten Dr. Hodgson nach Adyar über die dortigen

Verhältnisse und namentlich über den mystischen Apport der sog. Mahatmabriefe Bericht erstatten lassen wolle.

Dieser Bericht traf Ende 1885 in Deutschland ein, als Frau Blavatsky gerade in Würzburg weilte und an ihrem großen Werke über „die Geheimwissenschaft“ arbeitete. Er war für sie im höchsten Grade belastend, wenigstens wußte sie die gegen sie erhobenen Anklagen auf wesentlichen Betrug nicht in dem Maße zu entkräften, daß wir deutschen Mitglieder von ihrer Erklärung hätten befriedigt sein können. Wir fanden uns vielmehr veranlaßt, der indischen Gesellschaft unseren Austritt zu erklären. Wenn sich nun auch später die Anklagen Hodgsons als weniger begründet, ja zum Teil als durch einen Racheakt einer Feindin von Frau Blavatsky und der ihrem Wirken nicht minder feindlich gesinnten englischen Missionare veranlaßt herausstellten, so war unser Bruch mit ihr nicht mehr rückgängig zu machen, und er fand später durch weitere Vorgänge in der Adyar-Gesellschaft, insonderheit aber durch die von W. S. Solovyoff gegen Frau Blavatsky veröffentlichte Schrift „Modern Priestess of Isis“ eine gewisse Berechtigung.

Wäre ich damals allerdings schon weiter in den Okkultismus eingedrungen gewesen und hätte Kenntnis von den Widerständen gehabt, die dieser Bewegung von seiten der gegenrationalen Kräfte in der übersinnlichen und physischen Welt entgegengesetzt werden, so hätte ich mich wohl mehr abwartend und prüfend einer Frau gegenüber verhalten, die zwar an großen menschlichen Schwächen litt, aber unstreitig in durchaus selbstloser Weise Großes gewollt und geleistet hatte und nicht nach dem Maßstab des Durchschnittsmenschen beurteilt werden durfte. Letzteres war auch die Ansicht eines mir befreundeten Theosophen, der sich persönlich nach Adyar begeben hatte, um sich über die wirkliche Lage Gewißheit zu verschaffen. Er und andere Mitglieder schlossen sich auf Grund seiner in Adyar gesammelten Erfahrungen aufs Neue der Gesellschaft an.

Ich persönlich konnte mich hierzu umsoweniger entschließen, als ich inzwischen begonnen hatte, mich nach einer anderen Richtung hin zu betätigen, nämlich dadurch, daß ich — durch Hansens öffentliche Vorstellungen veranlaßt — dem Studium des Mesmerismus, der Hypnose und Suggestion meine Aufmerksamkeit zuwandte. Nach meiner Übersiedelung von Leipzig nach Berlin im Jahre 1887 wurde mir dazu eine besonders günstige Gelegenheit durch den Anschluß an die „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“ geboten, an deren wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Übungen ich mich in reger Weise beteiligte. (Vgl. Moll, „Der Rapport in der Hypnose“, Berlin 1892.)

Über die Tatsachen der Hypnose und Suggestion, die bei Hansens erstem Auftreten im Jahre 1879 von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft noch nicht anerkannt, ja vielfach als „Humbug“ verspottet wurden, herrschte in jenen Berliner Kreisen bereits volles Einverständnis, da man die betreffenden Erscheinungen ja selbst hervorzurufen vermochte; über die eigentlichen Ursachen der letzteren waren die Meinungen aber geteilt und sind es bis heute noch, da man sie meistens da nicht sucht, wo man sie allein finden kann, im rein Geistigen.

Wie weit die damaligen Hoffnungen auf Begründung einer Suggestionstherapie sich verwirklicht haben, vermag ich nicht zu sagen, aber kennen gelernt habe ich wenigstens die großen Gefahren der Hypnose für das Seelenleben der Sensitiven und mich seither durchaus abweisend gegen die Vornahme hypnotischer Versuche, namentlich in öffentlichen Schaustellungen und durch Personen ausgesprochen, die nicht in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht eine möglichst sichere Gewähr gegen Mißbräuche der hypnotischen Beeinflussung anderer bieten.

Im Jahre 1892 zog ich mich von den Arbeiten der Gesellschaft für Experimental-Psychologie zurück, um die Redaktion eines freimaurerischen Blattes in Berlin zu übernehmen, ein Amt, das mir zu meiner großen Freude auch Gelegenheit gab, mich mit der Geschichte des Rosenkruzertums im 18. Jahrhundert eingehender zu befassen und sogar die noch vorhandenen Reste von dessen Geheimarchiv kennen zu lernen.

Gewiß offenbarte sich in jener Bewegung viel reines, edles Streben nach Erkenntnis höherer Wahrheiten, aber zugleich eine gefährliche, auf Gewinnung irdischer Macht gerichtete Verirrung, die von moralisch anfechtbaren Leuten für Sonderzwecke ausgebeutet wurde. Der Versuch des Goldmachens, die Alchemie, wurde Hauptzweck, und ihr Verbot im Jahre 1775 mit gleichzeitiger Hinlenkung der Ordenstätigkeit auf religiöse Ziele vermochte dem Rosenkruzertum kein neues Leben mehr einzuflößen. Im März 1793 löste sich diese Vereinigung, die zuletzt ein sektenartiges Dasein unter dem Namen der „Stillen im Lande“ geführt hatte, für immer auf.

Es war für mich als modernen Mystiker sehr lehrreich, diesen eigentümlichen Wandlungen nachzugehen und zu erkennen, daß der Niedergang der rosenkruzertums Bewegung im 18. Jahrhundert eine große Ähnlichkeit aufweist mit den Wirren, unter denen das okkulte Leben früherer Zeiten und auch das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu leiden hatte. Diese Wirren trugen nämlich einen ausgesprochen dämonischen Zug, der aus den bekannten Nachtseiten des mensch-



lichen Wesens heraus nicht allein erklärt werden kann, sondern von niedrigen Kräften einer übersinnlichen Welt verursacht zu sein scheint und durch eine besonders boshafte Raffiniertheit und kaltherzige Niedertracht gekennzeichnet wird. Es wird später Gelegenheit gegeben sein, über diesen Gegenstand noch eingehender zu sprechen.

Im Jahre 1897 wurde meine damalige Beschäftigung mit den okkulten Dingen dadurch unterbrochen, daß ich veranlaßt wurde, in die koloniale Praxis zurückzukehren und als Generalbevollmächtigter der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft in Hamburg die Hansa-Kolonien in Süd-Brasilien anzulegen, eine mich völlig in Anspruch nehmende Aufgabe, der ich mich bis zum Juli des Jahres 1900 widmete, worauf ich die Leitung der erwähnten Gesellschaft in Hamburg übernahm.

In den Jahren 1903 und 1904 weilte ich nochmals in Brasilien, und bei dieser Gelegenheit — durch höchst merkwürdige okkulte Einflüsse dazu bestimmt —, beschloß ich aufs Neue der theosophischen Bewegung näherzutreten, was auch bald nach meiner Heimkehr geschah.

Am 16. September 1904 lernte ich den geistigen Leiter der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, Herrn Dr. Rudolf Steiner, persönlich kennen und brachte in Erfahrung, daß er das Amt eines Generalsekretärs dieser Sektion nicht etwa von sich aus gesucht habe, wie böswillige Kreise es jetzt öfter darzustellen belieben, sondern, daß er von den damaligen deutschen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft zur Übernahme dieses Amtes ausdrücklich aufgefordert worden ist. Dieser Umstand konnte mein Vertrauen zu ihm nur erhöhen, und ich kann heute wahrheitsgemäß sagen, daß die Bekanntschaft mit diesem seltenen Manne mir zu einem Markstein in meinem weiteren Leben geworden ist!

## II.

### Wie sich meine Beziehungen zu Dr. Steiner entwickelten.

Das einzige, was ich vor meiner letzten Reise nach Südamerika von Dr. Steiner gehört hatte, verdankte ich dem Referate über einen von ihm im Giordano-Bruno-Bund in Berlin über „Monismus und Theosophie“ gehaltenen Vortrage in Heft 12. Jahrgang 1902 der „Psychischen Studien“. Dieses Referat hatte mein Interesse insofern erregt, als Dr. Steiner in jenem Vortrage mit großer Klarheit auf das Bestehen einer von vielen Zeitgenossen recht schmerzlich empfundenen Kluft zwischen Naturwissenschaft und religiösem Gefühl hingewiesen hatte.

In den alten Theologien gab es diesen Zwiespalt nicht, denn sie waren der Ausdruck des jeweiligen wissenschaftlichen Denkens. Heute dagegen stehen sich Theologie und Wissenschaft unversöhnt gegenüber, und der Theologe Adolf Harnack fühlt sich sogar wie erlöst in dem Gedanken, daß die Wissenschaft niemals instande sein werde die religiösen Bedürfnisse zu erfüllen, während andererseits der englische Naturforscher Ingersoll es als ein Glück preist, daß die Wissenschaft sich zu der Erkenntnis durchgedrungen habe, „daß die Äußerungen des Geistes nur eine naturwissenschaftliche Tatsache sind“.

„Unsere Gedanken — schreibt er — sind nichts anderes als eine Umsetzung der Nahrung, die wir in unseren Organismus aufnehmen; die Schöpfung des „Hamlet“ ist nichts anderes als der umgewandelte Nahrungsstoff, den Shakespeare zu sich nahm“.

Dr. Steiner zeigte nun in seinem Vortrage, wie sehr die drei großen idealistischen Philosophen Deutschlands, Fichte, Schelling und Hegel sich bemüht hatten, den Zwiespalt zwischen naturwissenschaftlichem Erkennen und religiösem Gefühl zu überbrücken, ein Versuch, der von dem Sohne Fichtes, Imanuel Hermann von Fichte, in seinem Buche von der menschlichen Selbsterkenntnis mit Erfolg fortgesetzt worden. Er sagte darin etwa: „Betrachten wir die Naturwesen, so sehen wir ihre ewigen Gesetze. Wenn wir aber die menschliche Seele selbst als einen Naturprozeß ansehen, so stehen wir vor einem Erkenntnisumschwung. Die Gesetze der Natur liegen außerhalb unserer Persönlichkeit in der Naturgrundlage, aus der wir hervorgegangen sind, aber in unserer Seele sehen wir nicht fertige Naturgesetze, sondern wir sind selbst Naturgesetz. Da wird die Natur unsere eigene Tat, da sind wir Entwicklung. Da erkennen wir nicht bloß, da leben wir, und zwar ist dieses Leben in einer höheren Naturerkenntnis etwas Göttliches, Schöpferisches. Die Theosophie geht an diesem Punkt in die Philosophie über.“

„Hier — so führte Dr. Steiner in seinem Vortrage aus — tritt uns der Begriff „Theosophie“ im deutschen Geistesleben entgegen. Wir sehen jetzt vielleicht schon eher, daß Theosophie nichts anderes ist, als letzte Anforderung eines zwischen Naturerkenntnis und Selbsterkenntnis vermittelnden wahren Monismus. Das gibt uns eine Perspektive, die Gegensätze zwischen Religion und Wissenschaft auszugleichen. Wir wissen jetzt: Es gibt keine andere göttliche Kraft, welche den Wurm zum Menschen hinaufbefördert... wir wissen, daß wir selbst diese göttliche Kraft sind.“

„Man wird fragen: was hat aber denn eine solche Erkenntnis überhaupt für einen Zweck? Nun, so entgegne ich: Was hat das, was man gewöhnlich Erkenntnis nennt, das einfache Registrieren der Tatsachen, für eine Bedeutung? Mit ihr begnügen sich diejenigen, die ich kosmische Eckensteher nennen möchte.“

Und weiter: „Ich weiß, daß es kein Heil außerhalb der Naturwissenschaft geben kann, aber wir müssen neue Methoden der Seelenforschung auf naturwissenschaftlicher Grundlage finden, um das zu können, was alle alten religiösen Anschauungen vermochten: eine große Einheit zwischen religiösem Bedürfnis und Wissenschaft herzustellen.“

An diesen programmatischen Vortrag, von dem der Vorsitzende des Giordano-Bruno-Bundes wünschte, daß ihm die zehnfache Zahl der etwa 250 bis 300 Anwesenden gehört haben möchte, schloß sich eine Erörterung, in der Dr. Steiner energisch gegen die Verwechslung von Theosophie mit vulgärem Spiritismus protestierte. Er halte es für unmoralisch in philosophischem Sinne, wenn man durch die Offenbarungen sog. Geister Belehrungen über Schicksal und Menschennatur erlangen wolle; das wäre grober Materialismus.

Das Referat über diesen Vortrag war — wie gesagt — das einzige, was mir bisher über Dr. Steiner zu Gesicht gekommen war, als ich mir von dem Vorsitzenden des theosophischen Zweiges in Hamburg im Jahre 1904 Auskunft über diese Vereinigung erbat und nun hörte, daß Dr. Steiner als Generalsekretär an der Spitze der deutschen Sektion der seit Frau Blavatskys im Jahre 1891 erfolgtem Tod von Frau Annie Besant und Colonel Olcott geleiteten theosophischen Gesellschaft in Adyar stehe, nachdem er sich bereits früher rühmlich hervorgetan und unter anderem als Mitherausgeber der Weimarschen Goetheausgabe auch Goethes Naturwissenschaftliche Schriften in Kürschners Nationalliteratur herausgegeben habe.

Es ist ja nichts natürlicher, als daß ich auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Okkultismus und bekannt mit der älteren theosophischen Literatur das lebhafteste Verlangen hatte die neueren Schriften der theosophischen Gesellschaft, namentlich aber die Dr. Steiners und wenn möglich diesen selbst kennen zu lernen. Mein Wunsch ging bald genug in Erfüllung, denn Dr. Steiner kam in Begleitung der Präsidentin Frau Annie Besant nach Hamburg und verdolmetschte den von dieser gehaltenen öffentlichen Vortrag über „Message of theosophie to mankind“. Ich lernte beide persönlich kennen und erhielt von ihnen einen tiefen Eindruck.

Die nächste Zeit war dem Studium ihrer Schriften gewidmet und brachte mir nicht nur eine Fülle neuer Anregungen, sondern führte auch zu eingehenden Reflexionen über die Eigenart der beiden Persönlichkeiten.

Beide knüpften in ihren grundlegenden Werken, als welche ich Annie Besants „Uralte Weisheit“ und Steiners „Theosophie“ bezeichnen möchte, an die Blavatskysche „Geheimlehre“ an, aber unter Vermeidung aller Unklarheiten und der oft recht chaotischen Darstellungsart, unter welcher diese leidet.

Aber während Frau Besant, die ihr Werk der Frau Blavatsky, ihrer Lehrerin, in tiefer Dankbarkeit gewidmet, mehr das Gefühlsmäßige in der von ihr vorgetragenen esoterischen Lehre betont, legt Dr. Steiner dem Denken die höhere Bedeutung für die okkulte Forschung bei. Seine Studie ist auch nicht etwa der Frau Blavatsky, sondern dem Geiste Giordano-Bruno's gewidmet, und er sucht in streng-logischer Weise die Brücke zu schlagen zwischen den theosophischen Offenbarungen des Orients und dem wissenschaftlichen Denken des Abendlandes, das, wenn richtig geübt, auch zur Erkenntnis des Übersinnlichen führe. Durch diese Erkenntnis — sagt er im Vorworte — „werde der Mensch tauglicher und nicht untauglicher für das Leben“. „Ein wahrhaft praktischer Mensch kann nur werden, wer das Leben versteht.“

Ich kann nicht leugnen, daß mir, dem Manne der harten Lebenspraxis, diese Art der Prüfung esoterischer Dinge das größere Vertrauen einflößte, und gern kam ich dem vom Verfasser schon im Vorwort betonten Gebote nach, daß man sich den Inhalt seiner Schrift denkerisch erarbeiten müsse.

Nun wies er gleich in der Einleitung zu seinem Buche in völliger Übereinstimmung mit dem, was er über die Aneignung neuer Methoden des Denkens in seinem schon erwähnten Vortrage gesagt hatte, auf einen Ausspruch Johann Gottlieb Fichtes in seiner „Lehre“ (1813) hin, der dieselbe mit den Worten eingeführt und überzeugend begründet hatte: „Diese Lehre setzt voraus ein ganz neues inneres Sinnenwerkzeug, durch welches eine neue Welt gegeben wird, die für den gewöhnlichen Menschen gar nicht vorhanden ist.“

Dr. Steiner stützte sich also bei seiner Methode auf einen der größten Denker Deutschlands und gewann sich damit von Anfang an das Vertrauen seiner gerade dieser Richtung sich zuneigenden Schüler, wenigstens das meinige.

Mochte das Buch „Theosophie“ mit seiner Lehre von der Siebenteilung des Menschenwesens, der Wiederverkörperung und des Karma, der Seelenwelt, des Geisterlandes und ihrer Verbindung mit der physischen Welt, den Gedankenformen, der

menschlichen Aura und des Pfades der Erkenntnis, auch den oberflächlichen Leser höchst befremdend anmuten, so offenbarte es sich dem ernsteren Menschen doch als ein Werk aus einem Gusse, das den strengsten Anforderungen der Logik standzuhalten vermochte.

Es bildete das sichere Fundament, auf dem Dr. Steiner seine weitere Lehre aufbauen und zum Gemeingut der sich ihm anschließenden Menschen machen konnte. Die vielen Vorträge, die er in den Jahren 1904—1908 in Hamburg hielt, und die häufige Gelegenheit zu mündlicher Aussprache, die er mir damals gab, bewirkten es, daß ich für die Schülerschaft in seinem Sinne mehr und mehr empfänglich wurde, was allerdings nicht ohne schwere Widerstände, die sich aus meinem Vorleben seit der Kindheit her ergaben, abging, zumal ich ja als in der siebenten Dekade meines Erdenlebens stehend, nicht mehr über die natürliche Geisteselastizität früherer Altersstufen verfügte.

Soviel erkannte ich natürlich bald, daß die Beschäftigung mit der Theosophie keinen rechten Zweck haben könnte, wenn ich mich nicht mit den Denkmethode des okkulten Lehrers vertraut machen und diesen entsprechend mein ferneres Leben einrichten würde. In diesem Sinne näherte ich mich Herrn Dr. Steiner und gab ihm meinen Wunsch zu erkennen, sein Schüler zu werden.

Nun geschah aber das Merkwürdige, daß dieser sich meiner Bitte gegenüber, wenn auch nicht direkt abweisend, so doch recht reserviert verhielt, was mich — ich kann es nicht anders sagen — recht schmerzlich berührte. Selbstverständlich lag es mir aber fern, ihn um die Gründe seines Verhaltens zu befragen, sondern ich versuchte lieber selbst, diese durch eine ernste Prüfung meines eigenen Wesens zu finden. Das Ergebnis solcher Selbstprüfung war gerade nicht sehr schmeichelhaft für mich. Ich mußte mir nämlich sagen, daß ich noch viel zu sehr mit der Außenwelt verschmolzen und dem Genußleben viel zu sehr ergeben war, um verlangen zu können, daß die subtilen Schwingungen, die solche okkulte Schulung im Wesen des Menschen auszulösen berufen ist, mir zum Bewußtsein kommen und umgestaltend auf mein innerstes Empfinden einwirken sollten.

Da faßte ich denn den Entschluß, meine äußere Lebensführung von Grund aus zu ändern, was mir übrigens durch den Umstand erleichtert wurde, daß sich bereits verschiedene körperliche Unpäßlichkeiten infolge meiner allzu opulenten Lebensführung eingestellt hatten.

Ich entsagte aus freien Stücken und einfach meiner besseren Erkenntnis folgend dem Alkohol-, Fleisch- und Tabakgenuß, was mir keineswegs leicht wurde, aber schon nach

kurzer Zeit die Wirkung ausübte, daß mein Gesamtbefinden, namentlich in Bezug auf die früheren Verdauungshemmungen, sich besserte, und ich das Gefühl einer erhöhten geistigen und körperlichen Leichtigkeit und Elastizität gewann.

Bei dieser Gelegenheit sei aber ausdrücklich bemerkt, daß Herr Dr. Steiner meinem obigen Entschlusse durchaus fernstand, wie er denn überhaupt niemals an irgendjemand das Ansinnen gestellt hat, Vegetarier zu werden, ja überhaupt niemals für den Vegetarismus agitierend eingetreten ist.

Die Änderung meiner Lebensweise hatte für mich allerdings zur Folge, daß Herr Dr. Steiner meinem früher geäußerten Wunsche, sein Schüler zu werden, ohne weiteres Ansuchen von meiner Seite nachkam und mir Meditationsübungen gab, die dahin abzielten, meine Konzentrationsfähigkeit zu erhöhen. Die sich daran anschließenden weiteren Übungen können selbstverständlich nicht Gegenstand einer öffentlichen Besprechung sein, sondern ich habe mich auf die Mitteilung zu beschränken, daß sie eine starke Selbstzucht im besten Sinne des Wortes zur Voraussetzung hatten, um die vom okkulten Lehrer gewollte Wirkung auszuüben, daß diese aber auch durchaus erzielt wurde, sofern ich nur den nötigen Eifer darin entwickelte. Gerade der Umstand, daß nichts von dem unerfüllt geblieben ist, was Dr. Steiner mir als Wirkung der okkulten Schulung in Aussicht gestellt hat, wenn ich selbst nur die Grundbedingungen für diese Wirkung zu schaffen mir angelegen sein ließ, hat mich in meinem großen Vertrauen zu der Überlegenheit seiner Befähigung für die okkulte Führerschaft bestärkt. Schon die ganze Art und Weise, wie er seines Amtes als okkulten Lehrer waltet, ist so unbedingt vertrauenerweckend, daß auch der geringste Zweifel an seiner absoluten Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit schwinden muß.

Andere Schüler von ihm haben die gleiche Erfahrung gemacht. Hier sei nur auf Alfred Meebold in seinem kürzlich erschienenen Werke „Der Weg zum Geist, Versuch einer Seelenbiographie“, München 1917, R. Piper u. Co. Verlag, hingewiesen. Da heißt es z. B. auf S. 290: „Ich fand den Mann (nämlich Steiner) und machte nun dieselben Einwendungen und noch andere, so wie sie mir von den intellektuellen Freunden gemacht worden waren. Aber zugleich tat ich was er mir anempfohlen hatte. Ich tat es und führte es durch, weil ich sah, daß es mich völlig frei ließ, daß der Mann in all den Jahren nicht den geringsten Versuch machte etwa suggestiv einzuwirken, direkt oder indirekt. Wäre auch nur ein Schatten davon aufgetaucht, so wäre ich augenblicklich abgeschwenkt. Er suchte nicht nur nicht anzuziehen, sondern lehnte streng

alles ab, was Glauben wollte, was Vorschriften verlangte, was irgendwie danach aussah, als könnte man die eigne Entscheidung durch seine ersetzen wollen. Wenn er einen Rat gab, so geschah es immer so, daß man doch selber das letzte Wort sprechen mußte“.

Das sind genau die gleichen Erfahrungen, die ich in der Schulung des Herrn Dr. Steiner gesammelt habe, und die ja eigentlich gar nicht anders sein können im Verkehr mit einem Manne, der die Erziehung des Menschen zur Freiheit als das höchste Ziel der Menschheitsentwicklung hinstellt, wie er das u. a. in den folgenden Schlußsätzen seiner „Philosophie der Freiheit“ getan hat:

„Daß eine Idee zur Handlung werde, muß der Mensch erst wollen, bevor es geschehen kann. Ein solches Wollen hat seinen Grund also nur in dem Menschen selbst. Der Mensch ist dann das letzte Bestimmende seiner Handlung. Er ist frei.“

Solcher Lehre gegenüber nimmt es sich doch geradezu grotesk aus, wenn frühere Schüler von Dr. Steiner oder vielmehr vorübergehende Anhänger seiner Lehre sich in Blättern, die aus ihrer tiefen Abneigung gegen Dr. Steiner kein Hehl machen, über Schädigungen äußern, die sie durch dessen Schulung erlitten haben wollen. Sie tun dabei so, als ob sich Dr. Steiner unerlaubte okkulte Eingriffe auf ihre Psyche hätte zuschulden kommen lassen, und als ob die von ihm erteilten Meditationsaufgaben eine ganz besonders schlimme Wirkung auf sie ausgeübt hätten. Sie teilen sogar die ihnen vertraulich gegebenen Meditationssätze öffentlich mit, aber freilich so zusammenhanglos, daß der unkundige Leser sie für Erzeugnisse eines kranken Hirns halten muß und nicht begreifen wird, wie man dieselben überhaupt als bedeutungsvoll hat auffassen und sich durch sie in seinen Denkgewohnheiten hat beeinflussen lassen können.

Die Verwunderung hierüber muß umso größer sein, als es ja außer Herrn Dr. Steiner noch andere Lehrer okkulten Methoden gibt, deren Lehren allerdings ein ganz gefährlich anderes Gepräge für den ihren Inhalt in objektiver Weise Prüfenden tragen. Man findet sie in Reklameschriften schlimmster Art mit marktschreierischen Titeln, wie „Die Kraft in sich selbst“, „Persönlicher Magnetismus“, „Die Macht der Hypnose“ usw.

In anderen Büchern aus dem Gebiete okkulten Wissens, z. B. in dem „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen“ von Karl Brandler-Pracht, wird zwar mit scharfen Worten auf die Gefahren der Hypnose hingewiesen, aber der Verfasser gibt darin so viele Anweisungen zur Vornahme

der Autosuggestion, daß ein bereits okkult Geschulter nicht ohne Sorge an diejenigen denken wird, die sich von solchen Anweisungen in ihrer okkulten Entwicklung leiten lassen.

Er warnt allerdings selbst vor den Gefahren der von ihm gegebenen Übungen, indem er auf S. 108 schreibt: „Alle in diesem Buche gelehrtten magischen Fähigkeiten können allerdings zu bösen Zwecken mißbraucht werden, aber nur dann, wenn ein Umstand mitwirkt, der dem Verfasser wohl ganz gut bekannt ist, den er aber der Öffentlichkeit aus ethischen Gründen niemals preisgeben wird. Es ist dieselbe Leiter, deren Sprossen zur Tiefe und zur Höhe führen. Nur hat der Aufwärtssteigende auf anderes zu achten, als der, der abwärts will. Wer den erwähnten Umstand nicht kennt, der wird glücklicherweise wenig Nutzen von diesem Buche haben, wenn er sich einfallen lassen sollte, diese Fähigkeiten zur Erreichung niederer und unedler Ziele anzustreben.“

Gerade in diesem Vorbehalt des Verfassers jenes Buches liegt eine große Gefahr für dessen Leser, indem es diesem überlassen wird, über die Grenzen von weißer und schwarzer Magie nachzugrübeln, während ein gewissenhafter persönlicher Lehrer der Geheimwissenschaften, wie Dr. Steiner, seine Schüler genau mit den Bedingungen für die okkulte Aufwärts- und Abwärtsentwicklung bekannt machen wird, und zwar unter Hinweis auf die Folgerichtigkeit von Gesetzen, die sich im Entwicklungsgang von Welt und Menschheit offenbaren. Nach solchen Hinweisen sucht man in dem erwähnten Buche leider vergebens.

Aber dies ist ja nicht das einzige Buch seiner Art, sondern ihrer gibt es in der neueren und älteren Literatur eine große Anzahl, während im Gegensatz dazu gerade Rudolf Steiners Bestreben besonders dahin gerichtet ist, in seinem Schüler keinerlei Unklarheit darüber aufkommen zu lassen, daß er den steilen Pfad, der zur Aneignung okkulten Wissens führt, nur auf Grund eines freien Entschlusses, also auch unter vollem Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit betreten kann.

In Heft 5—6 des siebenten Jahrganges der Zeitschrift „Theosophie“ findet man einen Aufsatz von Dr. med. Franz Hartmann über „Geheimschulen der Magie und okkulte Übungen“ veröffentlicht, und zwar in demselben Hefte, in dem die Geheimschulung Steinerscher Richtung in aufgeblasener Weise bekrittelt wird. Hartmann schreibt da auf S. 170:

„Es handelt sich auch in der okkulten Wissenschaft weniger um das Wissen als um das Erleben im eigenen Innern; denn alles Wissen ohne Erfahrung ist nur ein Spiel der Phantasie. Das wahre Wissen tritt erst dann ein, wenn es durch Erfahrung bestätigt wird.“



Das ist auch den meisten Personen bekannt, die sich mit okkulten Dingen beschäftigen; wir verraten deshalb kein Geheimnis, wenn wir darauf hinweisen, daß die okkulte Entwicklung nicht im wissenschaftlichen Studium von Theorien noch in philosophischen Spekulationen, sondern allein in der Erweckung mystischer Kräfte im eigenen Innern besteht. Hierbei spielen in Indien die sog. Yoga-Übungen, die es in verschiedenen Arten gibt, und die am besten in der Bhagavad Gita beschrieben sind, eine Rolle. In Deutschland sind vielfach die von J. B. Kerning beschriebenen Übungen im Gebrauch, die in der Wiederholung gewisser Worte in Gedanken bestehen. Am richtigen Orte und auf die richtige Art sind diese Übungen ohne Zweifel von Nutzen; aber es ist sehr häufig der Fall, daß sowohl Lehrer als Schüler sich vom Zweck der Übungen eine ganz falsche Vorstellung machen und glauben, man könne sich durch gedankenloses Hersagen von Formeln und Zaubersprüchen in den Besitz von magischen Kräften setzen, um sie dann zu eigennützigen Zwecken zu mißbrauchen. Dieser Weg führt zu Krankheit und Irrsinn. Es ist daher notwendig, die verschiedenen in Europa gebräuchlichen sog. okkulten Übungen zu prüfen.“

Hartmann bezeichnet hier die Kerningschen Übungen als „ohne Zweifel von Nutzen“, beklagt aber das sehr häufige Vorkommen von Mißbräuchen derselben durch Lehrer und Schüler, weil diese Mißbräuche leicht zu Krankheit und Irrsinn führen können.

Da nun aber die Kerningschen Übungen in einem käuflichen Buche enthalten sind, das jeder Wißbegierige sich leicht verschaffen kann, so trifft eigentlich nur den das Buch Benutzenden die alleinige Schuld an den Folgen eines etwaigen Mißbrauches der darin mitgeteilten Übungen.

Der Verfasser dieses Buches, das den Titel führt: „J. Kerning, Schlüssel zur Geisteswelt, Stuttgart 1855“ war der schon im Jahre 1851 in Stuttgart verstorbene Oberregisseur Johann Baptista Krebs, ein als Mensch und Freimaurer gleich hochgeschätzter Mann, den man wohl schwerlich für eine mißbräuchliche Benützung seines in bester, reinsten Absicht geschriebenen Buches wird verantwortlich machen können.

Ich muß überhaupt bekennen, daß ich kein rechtes Verständnis für Schüler des Okkultismus habe, die sich durch ihren okkulten Lehrer und dessen Methode geschädigt glauben und nun der breiten Öffentlichkeit, die doch wahrlich kein kompetenter Richter in diesem Falle ist, ihren Mißerfolg vorjammern.

Hätte ich ähnliche Erfahrungen gesammelt, wie sie es von sich behaupten, fühlte ich mich durch die gemachten Übungen an Leib und Seele geschädigt, so würde ich möglichst wenig darüber verlauten lassen, um mir nicht noch den berechtigten Vorwurf einer an Dummheit grenzenden Vertrauensseligkeit zuzuziehen, sondern einfach — sofern der okkulte Lehrer mir nicht zu helfen vermöchte — die Übungen einstellen.

Aber glücklicherweise trifft ja bei mir und den mir näher bekannt gewordenen älteren Schülern Dr. Steiners das Gegenteil zu, indem uns gerade die Übungen zu einer Quelle geistiger und körperlicher Gesundung und Kräftigung geworden sind und deswegen um keinen Preis von uns gemißt werden möchten und könnten.

Gerade dieser Wirkung wegen können wir diejenigen Schüler Dr. Steiners, die solche nicht an sich verspürt haben, nur tief bemitleiden, denn die Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit, die aus ihren Angriffen gegen ihren früheren Lehrer sprechen, lassen leider nur allzu deutlich erkennen, wie sehr sie es an der nötigen Selbstzucht haben fehlen lassen, um der Segnungen solcher Schulung teilhaftig zu werden.

Andererseits sind es aber gerade die den meisten Schülern zuteil gewordenen Erfolge der okkulten Schulung, die diesen die Verpflichtung auferlegen, für ihren so arg geschmähten okkulten Lehrer öffentlich Zeugnis abzulegen und damit wenigstens einen bescheidenen Versuch zu machen, ihre Dankeschuld für all das Große und Beseligende, das sie von ihm empfangen haben, abzutragen.

Aus solcher Empfindung heraus sind auch diese Zeilen geflossen. Möchten sie ihren Zweck erfüllen!

### III.

#### **Dr. Steiner als Redner und Schriftsteller.**

Man folgere aus dem bisher Gesagten nicht, daß die Entwicklung okkultur Kräfte in seinen Schülern die wichtigste Aufgabe des okkulten Lehrers sei. Diese Aufgabe wird nur von Fall zu Fall ausgeübt und muß bei etwaigem Mangel an geeigneten Schülern ganz ausgeschaltet werden. Als seine höchste Aufgabe wird der okkulte Lehrer die Verbreitung der geisteswissenschaftlichen Lehren durch Vorträge, Unterredungen mit suchenden Seelen und Herausgabe geeigneter Schriften erkennen, namentlich in dem gegenwärtigen Weltkriege, der ja leider neben vielem Edlen und Heldenhaften auch einen erschreckenden moralischen Niedergang in großen Gruppen der

Menschheit offenbart. Ist die Geisteswissenschaft so gear- tet, daß sie diesem Übel Widerstand entgegenzusetzen ver- mag, so kann sie nicht schnell und deutlich genug in Wort und Schrift verkündigt werden.

Weder Kirche noch Wissenschaft, Freimaurerbünde, ethi- sche Gesellschaften oder irgendwelche sonstige Vereinigungen sittlich-religiöser Art haben im einzelnen oder in ihrer Gesam- heit die furchtbaren Geschehnisse, unter denen wir leiden, zu hindern vermocht; sie werden also auch — trotz aller Anerken- nung ihrer guten Absichten — keine wirksame Abhilfe gegen die Übel der Zeit zu schaffen vermögen. Es soll damit kein Tadel ausgesprochen werden, denn diese Institutionen haben der Menschheitsevolution in früheren Zeiten und an ihrem Platze tatsächlich große Dienste geleistet; aber die Gegenwart steht unter anderen Notwendigkeiten als die Vergangenheit und verlangt für ihre Schäden andere Heilmittel, als sie uns von der letzteren überliefert worden sind. Bisher fühlte sich die Menschheit in gutem und in bösem Sinne von äußeren Ein- flüssen abhängig und suchte Heil und Schutz gegen die letz- teren im engsten Zusammenschluß der Einzelnen zu örtlichen, völkischen und staatlichen Verbänden. Sie wird dies auch noch in Zukunft tun müssen; aber schon heute ist erkennbar, daß die ganze Tendenz der Menschheitsentwicklung dahin abzielt, daß bisher latent gebliebene Kräfte der menschlichen Einzel- wesen herausgeholt und entwickelt werden müssen, um diese Einzelwesen schon an sich widerstandsfähiger gegen die von außen und aus ihrem eigenen Innern kommenden Schädigun- gen zu machen.

Das kann aber nur durch die Geisteswissenschaft ge- schehen, welche sich durch ihre Methoden Kenntnis von jenen latenten Kräften und deren Verwendung im Sinne des Selbst- schutzes und der Dienstbarmachung für die Allgemeinheit ver- schafft hat.

Hier wird die Kritik einfallen und ironisch fragen: „Welche Kräfte?“ Da mag ihr aber sogleich die Gegenfrage vorgelegt werden: „Sind denn etwa die heute im Menschen waltenden Kräfte, durch welche die sogenannte Kultur ge- schaffen wird, von Anfang an dagewesen? Sind sie nicht viel- mehr wie alles, was in und außer uns ist, Produkte der Ent- wicklung?“

Muß das letztere bejaht werden, so hat man logischerweise auch zugegeben, daß das Menschenwesen der Zukunft ein an- deres sein wird als das der Gegenwart. Man hat aber auch, weil man selbst ein solch entwicklungsfähiges Wesen ist, hinzu- hören auf das, was die Geisteswissenschaft über diesen wich-

tigen Gegenstand zu sagen weiß. Und sie hat viel zu sagen, weit mehr als sie schon gesagt hat, denn sie ist nichts dogmatisch Festgelegtes, sondern etwas in Fluß, in beständiger Entwicklung Begriffenes, weil sie die Aufgabe hat, den Menschen in seinen kosmischen Beziehungen, in seinem Werdegang durch unendliche Zeiten und Räume zu betrachten.

Bei Erfüllung dieser Aufgabe braucht sie aber — soweit das Erdenleben des Menschen in Betracht kommt — ebenso wenig mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft in Widerspruch zu geraten, als sich in religiöser Hinsicht von den Grundlagen des Christentums zu entfernen; vielmehr ist gerade die Vertiefung des Christentums im Bewußtsein der Zeitgenossen die höchste Aufgabe, welche durch geisteswissenschaftliche Forschung und Schulung erfüllt werden soll.

So wenigstens faßt der Mann sie auf, der ihr Bahnbrecher und Führer in Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus geworden ist, Dr. Rudolf Steiner. Seit etwa 16 Jahren hat er seine Lehre in Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Rußland, Italien und der Schweiz mit einem stets wachsenden Erfolge verkündigt, der nur erst durch den gegenwärtigen Weltkrieg eine Einschränkung erfahren hat.

Das letztere findet seine Erklärung darin, daß Dr. Steiner in dieser Zeit in Wort und Schrift sich als ein treu zum deutschen Volke und seinen Kulturaufgaben haltender Mann bewährt hat, dem infolgedessen nach dem Kriege auch wohl schwerlich mehr aus dem Munde eines Franzosen ein Lob gesendet werden wird, wie der Franzose Eugène Lévy es in der Vorrede zu seinem Buche „Rudolf Steiners Weltanschauung und ihre Gegner, Berlin, Verlag von Siegfried Kronbach“ mit den Worten ausgesprochen hat: „In Frankreich gibt es heute schon Tausende von Seelen, die ihre geistige Nahrung Dr. Steiner verdanken und ihm auch dafür aufrichtigste Anerkennung und herzliche Hochschätzung entgegenbringen.“

Bei dem ersten Auftreten Dr. Steiners als theosophischer Wanderredner verhielt man sich ihm gegenüber höchst zurückhaltend, ja sogar abweisend und gehässig, wie es die Vertreter der Kathedernwissenschaft und der Presse auch heute noch in ihrer großen Mehrheit tun, aber trotzdem hat sich die Zahl seiner Zuhörer so vermehrt, daß oft die größten Säle nicht ausreichen, um sie zu fassen; und lautlos lauschen da Tausende und Abertausende jahrein und jahraus seiner Rede, um sie wie ein inneres Erlebnis auf sich wirken zu lassen.

Gerade dieser tiefinnerlichen Wirkung wegen enthalten sie sich auch meistens des sonst üblichen Beifalls, sondern entfernen sich still in offensichtlich gehobener Stimmung, als ob sie einer erhebenden Predigt im Gotteshause beigewohnt hätten.

Worin ist nun wohl diese Wirkung zu suchen? Dr. Steiner hat nichts Blendendes als Redner, und Effekthascherei liegt seinem Wesen gänzlich fern. Seine Gegner werfen ihm sogar allerlei rhetorische Mängel vor, wie z. B. eine gewisse Monotonie des Vortrages trotz gelegentlicher Steigerung der Stimmittel über die Grenzen des Wohllautes hinaus, allzu häufige Wiederholungen, zu schwerfälligen Satzbau, zu große Länge der Vorträge und Gott weiß was sonst noch; ja es gibt sogar Menschen, die an der Art, wie er seine Haare scheidelt oder die Schleife seines Halstuches bindet, Anstoß nehmen, diese Äußerlichkeiten sogar als herausfordernd bezeichnen und sich gebärden, als ob die Krawatte der wichtigste Bestandteil an der Kleidung eines Menschen, ja am ganzen Menschen wäre.

Also, worin ist wohl die unstreitig große Wirkung der Vorträge Dr. Steiners trotz all dieser Kritikasterei zu suchen? Doch jedenfalls nur in dem Wahrheitsgehalt der Vorträge und in dem sittlichen Ernst des Vortragenden. Die Hörer empfinden, daß hier aus der Tiefe der Erkenntnis und Erfahrung heraus mit der Absicht gesprochen wird, etwas in ihre Seelen hineinzusenken, das ihnen Halt zu geben vermag in den vielfachen Kämpfen und Wirren des modernen Lebens und ihr Allerinnerstes zu erfüllen mit dem Gedanken an seinen göttlichen Ursprung, dem die Kraft des Sieges über alles Böse innewohnt.

Dazu kommt dann noch bei Dr. Steiner der Vorzug einer ungemein vielseitigen Bildung, die ihn befähigt bei seinen Vorträgen immer ins volle Menschenleben, auch in wissenschaftliche Probleme, geschichtliche Vorgänge und philosophische Spekulationen hineinzugreifen, die Zusammenhänge all dieser Lebensäußerungen nachzuweisen und dabei den Blick des Hörers doch stets auf den eigentlichen Zweck des Daseins, den planmäßigen und unaufhörlichen Gang der Welt- und Menschheitsentwicklung vom Niederen zum Höheren zu lenken, sich aus dem Unvollkommenen und Vergänglichen heraus zu ganz unfaßlichen Stufen des Seins empor zu entwickeln.

Und wieviel Trost weiß er dem kummervollen Menschenherzen mit solchen Ausblicken auf ein Ewigkeitsleben im Sinne einer fortschreitenden Entwicklung zu spenden, es zu ermutigen, in die Tiefen des Eigenwesens hinabzusteigen und sich dort nach den Möglichkeiten umzusehen, ihm in der von ihm angedeuteten Richtung zu folgen. Wie gut versteht er es doch, den leidenden Menschen durch seine Karmalehre mit den scheinbaren Unge-

rechtigkeiten des gegenwärtigen Erdendaseins auszusöhnen und mit seiner Reinkarnationslehre die Hoffnung auf kommende befriedigendere Zustände mächtig zu beleben, indem er ganz neue, bisher ungeahnte Willensimpulse in ihnen weckt, und ihnen dennoch das kindliche Vertrauen auf eine über allen Menschen waltende göttliche Führung stärkt!

Da im nächsten Abschnitt von den Grundzügen der geisteswissenschaftlichen Lehre Dr. Steiners im Zusammenhang die Rede sein wird, so sei hier nur noch hervorgehoben, daß sein mündlicher Vortrag wesentlich durch seine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit unterstützt wird, die es ihm ermöglicht seine Darlegungen durch Hinweise auf die eine oder andere seiner Schriften zu ergänzen.

Es wird ja die Zeit kommen, wo die Gesamtwerke Rudolf Steiners einschließlich der heute nur engeren Kreisen zugänglichen hektographierten sog. Zyklen, d. h. Serien von drei bis 12 Vorträgen, die vor Anthroposophen in den verschiedensten Städten Europas über geisteswissenschaftliche Themata gehalten worden, Allgemeingut sein werden. Dann erst wird man erkennen, einen wie großen Schatz der Erkenntnis göttlicher und menschlicher Dinge sie bergen, und anfangen sie zu benutzen, um die herrschenden Weltanschauungen von Grund aus zu reformieren, haltlos Gewordenes zu beseitigen und Neues, Besseres an seine Stelle zu setzen. Ich gehe sogar noch weiter. Rudolf Steiners Schriften stellen schon an sich eine Weltanschauung auf ganz neuer Grundlage dar, die vielen Jahrhunderten der Menschheitsevolution ihren Stempel aufzudrücken vermag, und in ähnlicher Weise der Ausgangspunkt eines neuen Geisteslebens der Menschheit zu werden berufen ist, wie Kants Vorstellungen der Ausgangspunkt für das Denken der Gegenwart geworden sind. Es ist auf die Dauer nicht angängig, sie totzuschweigen mit einigen hämischen Bemerkungen, oder über sie hinwegzugehen, wie es die Kathederwissenschaft von heute zu tun versucht.

Schon frühzeitig tauchte R. Steiners Name in der literarischen Arena auf. Aus dem Jahre 1888 stammt das schon lange vergriffene Buch „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ des damals 27jährigen, das gewissermaßen den Auftakt zu seiner späteren literarischen Tätigkeit bildete.

Es war ein günstiges Geschick, das ihn in sehr jungem Alter als Mitarbeiter am Goethearchiv nach Weimar führte, wo er sich in seiner täglichen Beschäftigung von dem Goetheschen Genius in Kunst, Wissenschaft und Poesie durchdringen lassen konnte, um die Triebkraft des eigenen

Geisteslebens zu befruchten und zur Blüte zu bringen. Grade das Eigenartige des Goetheschen Geistes, insonderheit dessen Streben, die geistigen Gesetze in der Betrachtung des sinnlich Wahrnehmbaren zu erkennen, machte er sich schon frühzeitig zu eigen und stellte es dar in einem bereits 1889 gehaltenen Vortrage, der als Druckschrift den Titel führt: „Goethe als Vater einer neuen Aesthetik“ (Wien 1889, drei Auflagen).

Wie tief er schon damals in Goethes Denkweise eingedrungen gewesen sein muß, bezeugt schon allein seine Berufung ins Goethe-Archiv, nicht minder aber die Tatsache, daß er bereits seit 1883 mit der Herausgabe der „Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in J. Kürschners „Deutsche National-Literatur, Band 114—117“, beschäftigt war. Das wäre sicher nicht geschehen, wenn man in ihm nicht den für diese Aufgabe Befähigten erkannt hätte, und ebensowenig würde sich sein Lehrer und väterlicher Freund, der bedeutende Literaturhistoriker und Goethekenner Prof. Dr. K. J. Schroer, dazu verstanden haben, seine Arbeit mit einem Vorwort einzuleiten, aus welcher folgende für Dr. R. Steiner höchst anerkennenden Worte hervorgehoben sein mögen:

„Die Dichtungen Goethes aus dem Ganzen seiner Natur und aus der Gesamtheit seiner Schriften zu verstehen und zu erklären hat man bereits begonnen. Seinen naturwissenschaftlichen Schriften ist eine derartige Behandlung noch nicht zugute gekommen.

Ich begrüße daher mit Freuden das Unternehmen des Herausgebers seiner vorliegenden naturwissenschaftlichen Schriften.

Von naturwissenschaftlichen Studien ausgehend, sehe ich ihn von Goethes Persönlichkeit angezogen. Er widmet sich dem Studium seiner Schriften mit hingebender Begeisterung. Er gelangt zur Erkenntnis, daß sie nur im Zusammenhang mit dem ganzen seines Wesens zu beurteilen sind. Er erkennt, daß der Schlüssel zu Goethes ganzem Denken doch im Geistesleben seiner Zeit zu suchen ist. Obwohl Goethe nicht als Philosoph zu nehmen ist, so erscheint er doch angeregt von der philosophischen Zeitströmung und wirkt auf sie zurück. Der Herausgeber unterläßt nicht, auch in dieser Richtung aus unmittelbarer Quelle schöpfend klare Anschauung des Geschichtlichen zu erstreben.

Wenn ich nun das naturwissenschaftliche Gebiet zu betreten mir auch nicht gestatten will, so kann ich mich doch dem Zugeständnisse nicht verschließen, daß mir die mit sich selbst übereinstimmende Folgerichtigkeit, die ich bei all diesem Streben zutage treten sehe, doch eine Bürgschaft dafür sein muß,

daß die Erläuterungen, mit denen Goethes wissenschaftliche Schriften begleitet sind, notwendig eine Förderung des Verständnisses derselben werden müssen, wie wir sie noch nicht hatten, eine Förderung, die der besonnene Leser dem Herausgeber danken wird, wenn er auch nicht in jeder Hinsicht zustimmen könnte.“

Soweit Schroer. Man studiere nun die Steinerschen Anmerkungen und Erläuterungen zum Goetheschen Text, um zu erkennen, in wie hohem Maße der junge Herausgeber desselben in diese zum Teil recht schwierigen Gedankengänge eingedrungen war und sich mit der gesamten einschlägigen Literatur vertraut gemacht hatte. Da wird man zum mindesten Respekt vor seiner Befähigung bekommen, aber auch zugleich begreifen, daß ein solcher Geist, wie der Steiners, den Fußtapfen Goethes in seiner weiteren Entwicklung folgen und einerseits zur Wertschätzung der Naturwissenschaft und eines logischen Denkens, andererseits aber über die Grenzen des sinnlich Wahrnehmbaren hinaus, d. h. zur Mystik gelangen mußte. Was er heute der Welt als Anthroposophie verkündigt, atmet tatsächlich Goetheschen Geist.

Seine ferneren Schriften führen die Titel: „Wahrheit und Wissenschaft, Vorspiel einer Philosophie der Freiheit“ (1892, vergriffen); „Philosophie der Freiheit“ (1894, vergriffen); „Friedrich Nietzsche als Kämpfer gegen seine Zeit“ (1895, vergriffen); „Goethes Weltanschauung“ (1897, vergriffen); „Häckel und seine Gegner“ (1900); „Lyrik der Gegenwart“ (1900); „die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung“ (1901); „das Christentum als mystische Tatsache“ (1902); „Theosophie“ (1904 sieben Auflagen).

Von 1897 bis 1900 redigierte Steiner das „Magazin für Literatur“ und später gründete er die in zwangloser Folge, aber gegenwärtig nicht mehr erscheinende Zeitschrift „Luzifer-Gnosis“, deren wichtigster Beitrag der von ihm verfaßte Aufsatz „Aus der Akasha-Chronik“ ist. Dann folgte, nachdem er an die Spitze der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft getreten war, eine große Zahl kleinerer Schriften, wie „das Vaterunser“ (vier Auflagen); „Blut ist ein ganz besonderer Saft“ (drei Auflagen); „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“ (drei Auflagen); „Unsere atlantischen Vorfahren“ (drei Auflagen); „Weihnacht, eine Betrachtung aus der Lebensweisheit oder vitaesophia“ (zwei Auflagen); „Reinkarnation und Karma“ (drei Auflagen); „Goethes Faust als Bild seiner esoterischen Weltanschauung“ (ver-



griffen); „Schiller und unser Zeitalter“ (vergriffen); „Wie Karma wirkt“ (drei Auflagen); „Das Wesen der Künste“ (drei Auflagen); „Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen“ (zwei Auflagen); „Lebensfragen der theosophischen Bewegung“ (zwei Auflagen); „Philosophie und Theosophie“ (vergriffen); „Einweihung und Mysterien“ (vergriffen); „Was soll die Geisteswissenschaft und wie wird sie von ihren Gegnern behandelt?“ (vergriffen); „Gedanken während der Zeit des Krieges“ (vergriffen).

Ferner erschienen die folgenden größeren Werke: „Bilder okkultur Siegel und Säulen“ (vergriffen); „Theosophischer Kalender“, vier in München aufgeführte Mysterienspiele, nämlich „Die Pforte der Einweihung“ (1910, vergriffen); „Die Prüfung der Seele“ (1911); „Der Hüter der Schwelle“ (1912); „Der Seelen Erwachen“ (1913) und als Prosaschriften: „Wie erlangt man Erkenntnis höherer Welten?“ (1910, sieben Auflagen); „Die Geheimwissenschaft“ (1910, sechs Auflagen); „Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen“ (vergriffen); „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ (1911, vergriffen); „Die Schwelle der geistigen Welt“ (1913, zwei Auflagen); „Die Rätsel der Philosophie“ (zwei Bände 1914); „Vom Menschenrätsel, Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten“ (1916). Von Seelenrätseln: I. Anthropologie und Anthroposophie. II. Max Dessoir über Anthroposophie. III. Franz Brentano (Ein Nachruf.) 1917.

Diese sämtlichen Schriften, soweit sie noch vorrätig sind, können vom philosophisch-anthroposophischen Verlag, Berlin W, Motzstr. 17, bezogen werden.

Man wird wohl einräumen müssen, daß ihre Herausgabe, zum Teil in einer großen Anzahl von Auflagen, von einer geradezu rätselhaften literarischen Produktionskraft des Verfassers zeugt, und das Rätsel wird umso größer, wenn man in Erwägung zieht, daß in die Hände der Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft noch über 30 voluminöse Bände getypter Nachschriften von Vorträgen Dr. Steiners gelangt sind, die er in den verschiedensten Städten im In- und Auslande gehalten hat.

Nun wird natürlich von Fernstehenden die Frage aufgeworfen werden: „Ja, was sollen wir mit dem allen anfangen? Wie sollen wir folgerichtig an das Studium dieser Schriften herantreten, um überhaupt zu einem richtigen Verständnis ihres Inhaltes gelangen zu können?“ Auf diese Frage sei erfahrungsgemäß die Antwort erteilt, daß es in der Geisteswissenschaft nicht anders ist, wie in allen andern Wissenschaften, daß man sich nämlich mit den grundlegenden Werken des Autors be-

kannt zu machen hat, bevor man an das Studium seiner weiteren Schriften herantritt. In diesem Falle handelt es sich in erster Linie um die beiden Bücher „Theosophie“ und „Geheimwissenschaft“. Fühlt man sich durch sie angezogen, so wird man den Weg durch die weitere Steiner-Literatur schon allein zu finden wissen, während es wenig Sinn hat sich mit dieser zu beschäftigen, wenn man nicht den Ausgangspunkt der ganzen Bewegung kennt.

Der Autor selbst hat dies im Vorwort zu seiner, jedem wahren Esoteriker so überaus wertvollen Schrift „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheits-Entwicklung von Dr. R. Steiner, Berlin 1911“ angedeutet mit den Worten:

„Was hier ausgesprochen wird, ist vor Zuhörern gesagt worden, welche mit der Geisteswissenschaft oder Theosophie bekannt sind. Deshalb setzt es auch diese Bekanntschaft voraus. Es ist überall auf die Grundlagen aufgebaut, welche in meinen Büchern „Theosophie“ und „Geisteswissenschaft“ gegeben sind. Wenn jemand diese Schrift in die Hand bekommen sollte, der nicht mit diesen Voraussetzungen bekannt ist, so müßte sie ein solcher als kuriösen Ausfluß einer bloßen Phantastik ansehen. Die genannten Bücher zeigen die wissenschaftlichen Unterlagen für alles hier Gesagte.“

Gilt diese Stelle natürlich in erster Linie für Nichttheosophen, so sollte sie umso mehr von Theosophen beherzigt werden, indem es diese vermeiden, einzelne Stellen aus der Schrift ohne den Zusammenhang herauszureißen und zu verbreiten. Das ist aber leider von seiten eines älteren Mitgliedes der anthroposophischen Gesellschaft außer Acht gelassen worden, indem es eine wichtige, aber durchaus nur für Esoteriker geschriebene Stelle dieser Schrift unter gleichzeitigem Mißbrauch der als Manuskript und nur für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft herausgegebenen Vervielfältigungen von Vorträgen Dr. Steiners bei Herausgabe einer für die Öffentlichkeit bestimmten Druckschrift benutzt hat.

Wie leicht hätte das betreffende Mitglied dies vermeiden können, wenn es sich die Folgen seiner Handlung klar gemacht und schon aus bloßem literarischem Taktgefühl, das die unbefugte Benutzung des Geistesgutes eines Anderen streng verurteilt, besonders aber in Rücksicht auf die zitierte Stelle aus dem Vorwort der von ihm benutzten Steinerschen Schrift sich die schuldige Rücksichtnahme auf den Autor und die von diesem vertretene Sache auferlegt hätte. Das von ihm erregte Ärgernis hat sogar noch insofern eine Verschärfung erfahren, als das betreffende Mitglied die ihm gemachten Vorwürfe nicht

hat anerkennen wollen und kurzerhand aus der Gesellschaft ausgeschieden ist, um sich nun als Sittenrichter über die letztere zu gebärden und seinem grundlosen Grimm durch bissige, sachlich aber bereits als haltlos nachgewiesene Angriffe gegen Herrn Dr. Steiner in der gegnerischen Presse Luft zu machen und etwa das Gegenteil von dem zu schreiben, was es früher über diesen zu sagen gewußt hat. \*

Mir widerstrebt es, auf diesen Fall näher einzugehen, sondern ich möchte nur betonen, daß wir es in ihm mit einer Ausgeburt menschlicher Schwächen zu tun haben, wie sie noch in allen großen Geistesbewegungen der Vergangenheit vorgekommen sind; ohne allerdings deren Fortschritt zu nehmen. Sie haben sogar meistens eine reinigende Wirkung gehabt, indem sie zur Ausscheidung ungeeigneter Elemente und zu engerem Zusammenschluß der tüchtigsten Kräfte innerhalb dieser Bewegungen geführt haben.

Wer jemals nur eine schwache Empfindung von den segensvollen Einflüssen der Geisteswissenschaft auf seine innere Entwicklung gehabt hat, wer aus ihr Trost in schweren Stunden, Kraft für die Erfüllung neuer, höherer Lebensaufgaben und Hoffnung für die Ewigkeit schöpfen konnte, der kann ja keinen Augenblick im Zweifel darüber sein, daß er sich enger und enger mit ihr verbinden muß, um feststehen zu können in der tosenden Flut des Erdenlebens, die ihn umbraust.

Das Werk Rudolf Steiners ragt wie ein Fels aus dieser Brandung empor und steht so mächtig und in sich gefestigt da, daß es dem stärksten Wogenanprall standzuhalten vermag.

#### IV.

#### Dr. Steiner als Lehrer der Geisteswissenschaft.

Die Geisteswissenschaft in dem hier gemeinten Sinne bedeutet die Lehre vom Geiste, der in allen sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen nicht minder als im Reiche des Übersinnlichen lebt und waltet.

Die Geisteswissenschaft verfolgt ähnliche Zwecke wie die Philosophie, deren Ziel auf Erforschung des Lebens und Sinnes der Welt gerichtet ist, die aber in Bezug auf ihre Erkenntnismittel von der Geisteswissenschaft erheblich abweicht. Während sich nämlich die Philosophie lediglich des Intellekts und der Sinnesbeobachtung für ihre Forschungen bedient, sucht die Geisteswissenschaft latent im Menschenwesen liegende Geisteskräfte für ihre Zwecke zu benutzen und begründet damit zugleich eine erweiterte wissenschaftliche Kenntnis des Menschen

oder „Anthroposophie“. Sofern sie dabei aber zu einem inneren Schauen des Übersinnlichen gelangt und sich mit diesem beschäftigt, wird sie zur „Theosophie“.

Die Ausbildung ihrer Erkenntnismittel wird mit den Worten „Geheimwissenschaft, Okkultismus“, auch wohl „Esoterik“ bezeichnet. Diese Ausdrücke sind synonym und bilden im Zusammenhang mit den Begriffen der Theosophie und der Anthroposophie das, was in dieser Schrift mit dem Gesamtnamen „Geisteswissenschaft“ bezeichnet wird.

Wenn Dr. Steiner sein grundlegendes Werk „Theosophie, Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung“ genannt hat, so schloß er sich damit der für ihren Lehrinhalt gebräuchlichsten Bezeichnung an. Er hebt aber schon in der Vorrede ausdrücklich hervor, daß er in der Theosophie nicht den allein gangbaren Weg zur Erkenntnis der Wahrheit erblicke, sondern als solchen auch die Philosophie in ihrer bisherigen Bedeutung anerkenne. Seines schon im Jahre 1892 erschienenen Werkes „Philosophie der Freiheit“ wurde darum mit folgenden bezeichnenden Worten gedacht: „In verschiedener Art streben diese beiden Bücher nach dem gleichen Ziel. Zum Verständnis des einen ist das andere durchaus nicht notwendig, wenn auch für manchen gewiß förderlich.“

Daraus ergibt sich schon die Zweckmäßigkeit, in gegenwärtiger Schrift nicht auf jenes ältere Werk zurückzugreifen, sondern den Ausgangspunkt der Betrachtung von dem Buche „Theosophie“ zu nehmen. Dasselbe läßt sich nicht beurteilen wie ein Buch, das der Leser mit den Mitteln des eigenen Wissens nachzuprüfen vermag, da es über Tatsachen berichtet, die nur ein okkult Geschulter erleben kann; aber ein Mittel zur Beurteilung ist trotzdem vorhanden: Zwar kann okkult nicht geforscht werden ohne Schulung, aber es kann das Forschungsergebnis rein logisch nachgeprüft werden, sofern nur die Logik eine wirklich vollständige ist. In diesem Falle wird sich das Vertrauen zu dem Inhalt des Werkes ganz von selbst einstellen, zumal wenn er, wie es hier geschehen, noch mit den Worten bekräftigt wird: „Der Verfasser dieses Buches schildert nichts, wovon er nicht Zeugnis ablegen kann durch Erfahrung, die man in diesem Gebiete machen kann. Nur in diesem Sinne Selbsterlebtes soll dargestellt werden.“

Vertrauen zu jemand haben, ist allerdings immer etwas Subjektives, aber ich habe durch das Studium des Buches „Theosophie“ und meinen persönlichen Verkehr mit dessen Verfasser tatsächlich ein solch unbedingtes Vertrauen zu diesem gewonnen. Das wolle man beim Lesen der folgenden Bespre-

chung des Buches, die ja weiter nichts als ein kurzer Bericht über dessen Inhalt sein will, gebührend berücksichtigen.

Dr. Steiner weist im Vorwort auf die nicht zu bestreitende Tatsache hin, daß die herrschende Wissenschaft das Rätsel des Daseins nicht zu lösen vermag, daß aber von dieser Lösung die innere Ruhe und Geschlossenheit des Seelenlebens der Menschen abhängt, die seiner Ansicht nach nur durch die Erkenntnis des Übersinnlichen gefunden werden kann und gefunden werden muß, da unsere Zeit dafür reif ist und sie braucht.

Er verhehle sich freilich keineswegs, daß man ihm vielfach mit Spott und Hohn begegnen und einwandfreie Beweise von ihm verlangen werde, womit man aber wohl keine Beweise meine, die in der Sache selbst liegen, sondern solche, die man erst von außen in dieselbe hineinträgt. Andererseits aber wisse er auch, daß in seiner Schrift nichts gesagt ist, das nicht jeder anerkennen kann, der auf dem Boden der Naturerkenntnis der Gegenwart steht. Ein so geschulter Mensch könne sich sehr wohl in der von ihm gegebenen Darstellung der übersinnlichen Welt und zwar unter Umgehung jeder unfruchtbaren Diskussion heimisch fühlen, da er alsbald begreifen werde, daß die Darstellung ihre Begründung in sich selbst findet.

Um ihn zu verstehen, appelliert der Autor an das Gefühl der Wahrheit, das in jedem normalen Menschen wohnt und Kraft genug besitzt, um anfänglich dunkle Vorgänge bis zur vollständigen Ergründung ihres Wahrheitsgehaltes verstehen zu lernen. Selbstverständlich gehöre dazu aber die Übung von Geduld und Ausdauer; denn nur wo diese walten, könnte der Lernende, der naive Mensch nicht minder als der wissenschaftlich Hochstehende, zur Erschließung des höheren Sinnes gelangen. Töricht sei der hiergegen erhobene Einwand, daß dem Menschen nun einmal unübersteigliche Grenzen der Erkenntnis gesetzt seien, denn man lasse dabei unberücksichtigt, daß der höheren Erkenntnis eine Entwicklung der menschlichen Erkenntniskräfte vorherzugehen hat, daß mit dieser Entwicklung sich ja aber gerade die Grenzen des Erkennens erweitern und der erkennende Mensch etwas in sich aufnehme, was vorher außerhalb gelegen war.

Jedenfalls gebraucht man die Entwicklung höherer Fähigkeiten, um die im Buche „Theosophie“ mitgeteilten Dinge aufzufinden, während das darin Mitgeteilte sich jeder Mensch zu eigen machen kann, der nur mit unbefangener Logik und gesundem Wahrheitsgefühl an dessen Studium herantritt.

Das höchste, das er darin finden wird, um das sich gewissermaßen der ganze Inhalt des Buches dreht, kann als

„das Göttliche“ bezeichnet werden. Mit ihm muß sich der Leser in irgendeiner Art in Zusammenhang bringen; tut er dies aber, so beschäftigt er sich eben mit nichts geringerem als mit „Theosophie“ oder „göttlicher Weisheit“.

Im Kapitel „das Wesen des Menschen“ wird eine sehr eingehende Definition von Leib, Seele und Geist gegeben, die dann mit folgenden bezeichnenden Worten zusammengefaßt wird: „Das leibliche Dasein des Menschen ist vor aller Augen offenbar, das seelische trägt er als seine Welt in sich, und durch den Geist wird ihm die Außenwelt in einer höheren Art offenbar.“

Diese Definition wird dann in gesonderten Abschnitten weiter ausgeführt, und es wird nachgewiesen, daß die leibliche Wesenheit eines Menschen als Entwicklungsprodukt zwar aus dem Mineralreiche, dem Pflanzenreiche und dem Tierreiche hervorgegangen ist, daß sie aber in ihrer menschlichen Daseinsform weit über jene hervorrage und ein Reich für sich bildet.

Die seelische Wesenheit des Menschen wird durch sein Empfindungsvermögen gekennzeichnet, die das Gefühl von Lust und Unlust in ihm erweckt und durch welche er sich eine innere Welt zu der vor ihm außen an die Menschen herantretenden schafft, die ihn befähigt, nun auf diese letztere von innen her einzuwirken. Er erhält Anregungen zu seinem Tun von außen und bildet ihnen gemäß seine eigene Welt aus, so daß also die Leiblichkeit zum Untergrunde des Seelischen wird.

Die geistige Wesenheit des Menschen wird aber nicht allein durch den Leib bestimmt, sondern hauptsächlich dadurch, daß der Mensch über seine Wahrnehmungen und Handlungen nachdenkt und dadurch zur Erkenntnis der Dinge gelangt. Das gerade stempelt ihn zum Wesen einer höheren Ordnung als derjenigen, der er durch seine Leiblichkeit angehört. Der Physiologe hat lediglich mit dieser letzteren, der Psychologe mit der Seele, der Geistesforscher dagegen mit dem Geiste zu tun.

Betrachtet man das rein physische Denkorgan, das Gehirn, so wird man alsbald finden, daß dasselbe bei Amphibien noch klein im Verhältnis zum Rückenmark ist, bei den Säugetieren erheblich größer, beim Menschen aber am größten gegenüber dem übrigen Leibe, der außerdem einen dem Denken entsprechenden Bau hat. Wer biologisch nachprüfen will, was der Geistesforscher sagt, der muß das folgende bestätigen: Der Mensch gehört körperlich dem durch stoffliche Kräfte gebildeten Mineralreiche an, unterscheidet sich aber von diesem durch Fortpflanzung und Wachstum, die er mit der Pflanze und dem Tiere gemein hat.

Wie in diese, so wirkt auch in ihn eine Art bildender Kraft, die Lebenskraft hinein. Sie bildet die Wahrnehmungsorgane

der Organismen, bleibt selbst aber verborgen und kann nur an ihren Wirkungen erkannt werden. Der Mensch sieht die Farben der Pflanze und riecht ihren Duft, kann jedoch zur Erkenntnis des sie Bildenden nicht eher gelangen, als bis sich dafür ein besonderes Organ in ihm erschließt, das ihm dann die lebenserfüllte Geistgestalt außer der von ihm betrachteten physischen Gestalt offenbart.

Diese Geistgestalt wird von der Geisteswissenschaft als „Ätherleib“ bezeichnet, obwohl sie mit dem Äther im landläufigen naturwissenschaftlichen Sinne nichts zu tun hat. Es widerstreitet nicht der Logik ihre Existenz anzunehmen, wenn man sie auch noch nicht geistig zu schauen vermag. Der Ätherleib des Menschen unterscheidet sich von dem der Pflanzen und Tiere dadurch, daß er auf den denkenden Geist hingeordnet ist.

Nach dem Tode löst sich der physische Leib in der Mineralwelt, der Ätherleib in der Lebenswelt auf. Er löst sich auf, weil er noch insofern zum äußerlichen Menschen gehört, als er Träger der Empfindung für die Reize der Außenwelt ist. Die im Menschen vorhandene Empfindungsfähigkeit, die ihm zu einem geistigen Tätigkeitsquell wird, nennt man geisteswissenschaftlich Empfindungsseele. Sie offenbart sich in ihrer Eigenart nur dem geistigen Auge des entwickelten Sehers, wird aber auch jedem andern Menschen als „Seelenerlebnis“ bewußt. Hellscherisch wahrgenommen ragt die Empfindungsseele über den physischen Körper hinaus, wird aber vom physischen Leibe aus noch von einer besonderen Wesenheit, dem „Seelenleib“ oder „Astral Leib“ durchkrafet.

Die Empfindungsseele steht mit dem Denken, dem Geiste, in Wechselwirkung, denn die Empfindung veranlaßt den Menschen zum Nachdenken über die Außenwelt, dieses Nachdenken führt ihn aber nicht nur zur Beherrschung der Materie, sondern weit über deren Grenzen hinaus in eine höhere Gesetzmäßigkeit des Seins. Das Tier wird bei seinen Handlungen noch ganz von Empfindungen, Trieben, Instinkten und Leidenschaften unmittelbar durchwoben, der Mensch dagegen entwickelt durch das Denken einen neuen Wesenstil in sich, die „Verstandessele“. Sie wird vom Seher als gesondert von der Empfindungsseele wahrgenommen.

Der denkende Mensch erwirbt sich ferner noch etwas, das ihn über sein Eigenleben hinausführt und ihn lehrt sich als Teil der gesamten Welt zu empfinden, sich auch mit allen anderen Teilen derselben denkerisch in Verbindung zu setzen und die sie durchwaltenden Wahrheiten zu erkennen. Wer es mit diesem Suchen nach Wahrheit ernst nimmt, der wird auch das sittlich Gute von Neigungen und Leidenschaften unterscheiden

und diese letzteren beherrschen lernen. Dieses Unterscheidungsvermögen strebt aber weit über die bloße Empfindungsseele hinaus. Sie tritt mit dem ewigen Geiste in Verbindung und lernt das, was sie als wahr und gut in sich trägt, als etwas Unsterbliches erkennen. Dieses Erkenntnis, dieses Aufleuchten des Ewigen im Menschen, nennt die Geisteswissenschaft „Bewußtseinsseele“. Dieselbe hat sich losgelöst von allem, was aus Sympathien und Antipathien der Empfindungen stammt, und will nur in der göttlichen Wahrheit leben.

Die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele werden als etwas Einheitliches betrachtet, von unten herauf durch die Leiblichkeit des Menschen begrenzt, von oben herab aber durch die Geistigkeit erweitert. Der Hellseher vermag ihren vom Ewigen ausgehenden Glanz, die Leiblichkeit des Menschen durchdringend und umflutend, zu schauen, und bezeichnet diese Gebilde als „menschliche Aura“.

Den eigentlichen Kern der „Aura“ bildet das dem Menschen als abgeschlossenes Wesen erfüllende Selbstbewußtsein, sein „Ich“, das zu gleicher Zeit in Leib und Seele wirkt und gewissermaßen den Mittelpunkt der letzteren darstellt. Das „Ich“ ist der Mensch selbst, d. h. seine wahre Wesenheit, für die der physische Leib und die einzelnen Seelenkräfte nur Hüllen und Werkzeuge für seine Betätigung sind. Mit seinem „Ich“ ist der Mensch ganz allein und auch keinem hellseherischen Blick zugänglich. Schon der Name „Ich“ kommt nur ihm zu, wenn er von sich spricht; alle anderen sind für ihn ein „Du“ und er ist allen anderen ein „Du“.

Das „Ich“ lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im „Ich“; und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig, denn es hat mit den Lebensgesetzen für die physische Welt, mit dem Entstehen und Vergehen des Körperlichen nichts zu tun.

Das „Geistselbst“ oder Ewige im „Ich“ hat seinen Sitz in der von Sympathie und Antipathie unabhängigen, allein der ewigen göttlichen Wahrheit dienenden Bewußtseinsseele, deren inneres Wesen im „Ich“ individualisiert wird, womit auch dieses die Ewigkeit erlangt und zu einer Stätte der Offenbarung des Göttlichen wird. Solche Offenbarung des Göttlichen im Ich oder Geistselbst nennt man „Intuition“ und zwar in dem gleichen Sinne, in dem die Offenbarung des Körperlichen „Empfindung“ genannt wird. Durch die „Intuition“ empfängt das „Ich“ des Menschen die Botschaften der Geisteswelt, wie durch die Empfindung die Botschaften der physischen Welt. Wie diese dem Ich bekundet, daß sie aus ihren Stoffen und Kräften einen Körper als Sitz der bewußten Seele auferbaut, so bekundet die Geisteswelt mittelst der In-



tuition dem „Ich“, daß sie mit ihren Kräften einen Träger des Geistigen im Menschen als selbständige Wesenheit aufbaut. Diese Wesenheit nennt die Geisteswissenschaft „Geistes mensch“.

Der „Geistes mensch“ lebt in einer Geisteshülle, auch „aurische Hülle“ genannt, die einer unbegrenzten Ausdehnung fähig ist. Er wird innerhalb derselben durch eine geistige Lebenskraft, den „Lebensgeist“ in ähnlicher Weise aufgebaut, wie dies beim physischen Menschen durch die physische „Lebenskraft“ der Fall ist. Demnach besteht die geistige Wesenheit des Menschen aus „Geistes mensch“, „Lebensgeist“ und „Geistselbst“.

Dem entwickelten Hellseher ist es möglich, die auf einander wirkenden und sich durchdringenden Teile dieser geistigen Wesenheit des Menschen innerhalb der aurischen Hülle, und diese selbst in ihrer unbegrenzten Vergrößerung, je nach den in ihr lebenden geistigen Einflüssen zu schauen.

Es ist Dr. Steiners Verdienst, uns Deutschen eine solche Beschreibung des gesamten Menschen in leichtfaßlichen deutschen Ausdrücken gegeben zu haben. Wenn er dabei zu einer Neunteilung kommt, so erhöht dies das Verständnis seiner Darlegung; in Wirklichkeit schließt er sich aber trotz dieser Abweichung der im morgenländischen Okkultismus gebräuchlichen Siebenteilung an.

Nach Dr. Steiner gliedert sich der Mensch in

- A. physischer Körper
- B. Ätherleib
- C. Seelenleib
- D. Empfindungsseele
- E. Verstandesseele
- F. Bewußtseinsseele
- G. Geistselbst
- H. Lebensgeist
- I. Geistes mensch;

doch ist zu bemerken, daß C und D, F u. G im irdischen Menschen Einheiten, bilden.

Die östliche theosophische Literatur stellt demgegenüber folgendes Schema für die Gliederung des Menschen auf, der wir die entsprechenden Sanskrit-Wörter beifügen:

1. Der physische Körper (Sthula sharira).
2. Der Äther- oder Lebensleib (Linga sharira).
3. Der empfindende Seelenleib oder Astralkörper (Kamarupa).
4. Die Verstandesseele (niederer Manas, Kama Manas).
5. Die geisterfüllte Bewußtseinsseele (höherer Manas).
6. Der Lebensgeist (Budhi, spiritueller Körper).
7. Der Geistes mensch (Atma).

Dieser hier nur in skizzenhaftem Auszug mitgeteilte Inhalt des Abschnittes vom „Wesen des Menschen“ ist grundlegend für das ganze Buch „Theosophie“. Man muß die Lehre von der Siebenteilung des Menschen denkerisch zu erfassen, gewissermaßen zur Grundlage seiner Denktechnik zu gestalten versuchen, wenn man dem weiteren Inhalt des Buches mit „inigem Verständnis folgen will. Wer an diesen Inhalt nur gefühlsmäßig, vielleicht mit verschwommenen, frömmelnden Gedanken, auch aus bloßer Neugierde oder gar in egoistischer Absicht, d. h. mit dem Wunsche herantritt, sich durch das Studium des Buches okkultes Wissen für die Befriedigung eigensüchtiger Zwecke zu verschaffen, wird sich bitter enttäuscht fühlen. Das mag nicht minder aber auch demjenigen gesagt sein, der da glaubt, vom Standpunkte seines exoterischen Wissens aus das Buch kritisch prüfen zu können; denn schon beim ersten Blick in den hier skizzierten Inhalt des Abschnittes vom „Wesen des Menschen“ wird er erkennen, daß ihm die erforderlichen Erkenntnis-mittel zu solcher Prüfung abgehen, und daß er sich diese erst aneignen muß, um den Spuren des Geistesforschers folgen zu können.

Solange der Agnostizismus und der Positivismus unserer Schulphilosophie nur einen einseitigen Empirismus zutage fördern und der sich gegensätzlich zu ihnen verhaltende Rationalismus es nicht für angezeigt hält, seine ausgetretenen Pfade zu verlassen und wenigstens tastend an den Okkultismus heranzutreten, kann die Sehnsucht des Menschen nach Erkenntnis des eigenen Wesens und der Welt von dorthier nicht befriedigt werden.

Nicht anders verhält es sich mit der Naturwissenschaft. Diese ist in ihren offiziellen Vertretern auch ehrlich genug das anzuerkennen, indem sie zwar das kleinmütige „Ignorabimus“ eines Du Bois Reymond als maßgebend für sie ablehnt, aber sich doch zu einem „Ignoramus“ der Welt- und Lebenserkenntnis gegenüber bekennen muß, dem sie höchstens ein „Laborremus“ entgegenzusetzen weiß.

So höhnte der Professor Dr. Tschirsch in Bern in seiner Rektoratsrede, die sich mit dem Thema „Naturforschung und Heilkunde“ beschäftigt, über so manche Popularisierer der Wissenschaft, die den Anschein zu erwecken suchten, als ob schon alle sieben Welträtsel wirklich gelöst seien und nun nichts mehr zu tun übrig bliebe, und fuhr dann fort:

„Welch grausamer Irrtum! Was ist denn in unseren Kenntnissen sicher, und wo schon sehen wir wirklich klar? Die Elektrizität, die uns jetzt täglich im Hause zur Verfügung steht wie Gas und Wasser, sie ist uns ihrem Wesen nach unbekannt. Die einen meinen, sie sei eine Energieform, die an-

dern aber — und gerade die Neueren — halten an ihrem atomistischen Charakter fest; und ist nicht auch das Wesen einer chemischen Reaktion noch völlig in Dunkel gehüllt, wie auch das was wir in der Botanik das morphologische Bildungsgesetz nennen? Und nun gar was „Leben“ ist; wer wollte sich heute vermessen zu sagen, er wisse es? Scheint es nicht fast, als entfernten wir uns mehr und mehr von einer mechanischen Erklärung desselben, der wir schon nahe zu sein schienen? Jedenfalls ist der Beweis, daß das Leben eine Folge von Wirkungen uns bekannter Energieformen ist, noch von keiner Seite erbracht; es verbleibt immer noch, wie der Physiker Lodge sagt, außerhalb unserer gegenwärtigen Kategorien von Materie und Energie.“

Soweit Prof. Tschirsch. Wenn nun Naturwissenschaft und Philosophie, von der Theologie mit ihren sich bekämpfenden Schulmeinungen, dogmatischen Verknöcherungen und konfessionellen Abgrenzungen gar nicht zu reden, dem Welt- und Lebensrätsel bis zur Ratlosigkeit gegenüberstehen, so wehre man dem freien Menschengeniste, auch dem des Laien nicht, sich selbst seinen Weg in die Gebiete des Übersinnlichen zu suchen, auch wenn dieser Weg, wie es bei dem von der Geisteswissenschaft eingeschlagenen der Fall ist, ganz abseits von den durch die Schulwissenschaft gebahnten Pfaden liegt.

Mit vornehmem Absprechen und frivolem Gespött läßt sich keine zielbewußte Äußerung eines suchenden Geistes unterdrücken, wie dies die Menschheitsgeschichte in zahlreichen Beispielen dargetan hat; und auch die noch heute so sehr verfehlmte Geisteswissenschaft wird sich schon den für ihre Entwicklung und Verbreitung geeigneten Pfad zu bahnen wissen.

Der zweite Abschnitt des Buches „Theosophie“ ist betitelt „Wiederverkörperung des Geistes und Schicksal“ (Reinkarnation und Karma). Hierin wird in strenger Wissenschaftlichkeit ausgeführt, daß ein Menschensein nicht auf ein einmaliges Erdenleben beschränkt bleiben kann, sondern zum Zwecke seiner Vervollkommnung und einer ihm innewohnenden Naturnotwendigkeit folgend, wiederholter Erdenleben bedarf. Diese Lehre hat nichts gemein mit der landläufigen Lehre von der Seelenwanderung, sondern ist das Ergebnis intuitiver Erkenntnis der Geistesforschung und bildet als solche eine der Grundlehren der Geisteswissenschaft.

Aus der umfangreichen Beweisführung des Autors seien hier nur die folgenden gehaltvollen Sätze hervorgehoben:

„Als physischer Mensch stamme ich von andern physischen Menschen ab, denn ich habe dieselbe Gestalt wie die ganze menschliche Gattung. Die Eigenschaften der Gattung konnten also innerhalb der Gattung auf mich vererbt werden.“

Als geistiger Mensch habe ich meine eigene Gestalt, wie ich meine eigne Biographie habe. Ich kann also diese Gestalt von niemand anderm haben, als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch diese Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit an mir nicht bei meiner Geburt begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein. In meinen Vorfahren bin ich sicher nicht vorhanden gewesen, denn diese sind als geistige Menschen von mir verschieden. Meine Biographie ist nicht aus der ihrigen erklärbar, ich muß vielmehr als geistiges Wesen die Wiederholung eines solchen sein, aus dessen Biographie die meinige erklärbar ist."

Im Orient und selbst im Judentum zur Zeit Christi war der Glaube an die Wiederverkörperung so allgemein, daß diese nicht als ein besonderer Glaubenssatz verkündigt wurde, wie es bei späteren religiösen Gemeinschaften, z. B. den Manichäern der Fall war. Es sei nur auf folgende Bibelstellen verwiesen. Aus dem neuen Testament auf Matth. XI V. 11 und 14, XVI V. 13 u. 14 XVII V. 10—13; Marcus VI V. 14—16; Lukas II V. 7—9; Joh. I V. 21, III V. 1—10, IX V. 1—3; aus dem alten Testament auf Hiob XIX V. 25—27; Hesekiel XXXVII V. 5 u. 6. Maleachi III V. 23 (bzw. IV V. 5); Jesaja XXVI V. 19, II Makkabäer VII V. 23—29.

Aber auch das möge erwähnt sein, daß es zu allen Zeiten hervorragende Menschen gegeben hat, die sich zur Reinkarnationsidee bekannt haben. Aus dem 18. Jahrhundert sei nur unser großer Lessing erwähnt, der den im Jahre vor seinem Tode geschriebenen Aufsatz „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ mit einem Hinweis auf diese Idee austönen läßt. Er sagt da u. a.:

„Warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?

Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen bestimmt bin? Bringt mich auf einmal soviel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?

Darum nicht? Oder, weil ich es vergesse, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich das vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen?

Oder, weil soviel Zeit für mich verloren gehen würde? Verloren? Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Soweit Lessing. Ist es nicht geradezu anmaßend, diesem klassischen Zeugnis gegenüber, die von den Anthroposophen vertretene Lehre von den wiederholten Erdenleben in das Gebiet des Aberglaubens und der geistigen Rückständigkeit zu verweisen?

Untrennbar schließt sich an diese Lehre die vom Schicksal oder Karma an, ja, die eine wird sogar von der andern bedingt; denn der Zweck der Wiederverkörperung kann ja doch nur die Vervollkommnung der Menschenseele sein, die sich wiederum im Schicksal oder Karma des betreffenden Menschen abspiegelt.

Hier mögen nur einige Leitsätze aus dem Abschnitt „Reinkarnation und Karma“ hervorgehoben werden:

„Will man solche Fähigkeiten des Menschen, die in Anlagen begründet sind, nicht als Wunder anstaunen, so muß man sie für Früchte von Erlebnissen halten, die das Geistselbst durch eine Seele gehabt hat. Sie sind dem Geistselbst eingepägt worden. Und da sie nicht in diesem Leben eingepflanzt worden sind, so in einem früheren. Der menschliche Geist ist seine eigne Gattung. Und wie der Mensch als physisches Gattungswesen seine Eigenschaften innerhalb der Gattung vererbt, so der Geist innerhalb seiner Gattung, d. h. innerhalb seiner selbst. In einem Leben erscheint der menschliche Geist als Wiederholung seiner selbst mit den Früchten seiner vorigen Erlebnisse in vorhergehenden Lebensläufen.“

Man kann demnach das Verhältnis von Geist, Seele und Körper auch so ausdrücken: Ewig ist der Geist; Geburt und Tod waltet nach den Gesetzen der physischen Welt in der Körperlichkeit; das Seelenleben, das dem Schicksal unterliegt, vermittelt den Zusammenhang von beiden während eines irdischen Lebenslaufes.“

Übrigens gibt es in der theosophischen Literatur eine große, auch dem Nichttheosophen zugängliche Anzahl von Schriften über diesen Gegenstand; daneben aber auch solche, die nur für Anthroposophen bestimmt sind und sich hauptsächlich mit der praktischen Bedeutung und Ausgestaltung dieser Lehre beschäftigen. Sie können aber nicht Gegenstand einer Besprechung in dieser kurzen Skizze sein.

Das vierte Kapitel des Buches „Theosophie“ ist überschrieben: „Die drei Welten“ und zerfällt in die Abschnitte I. die Seelenwelt, II. die Seele in der Seelenwelt nach dem Tode, III. das Geisterland, IV. der Geist im Geisterland

nach dem Tode, V. die physische Welt und ihre Verbindung mit Seelen- und Geisterland, VI. von den Gedankenformen und der menschlichen Aura.

Diese Überschriften allein charakterisieren das vierte Kapitel schon als dem praktischen Okkultismus, dem Seherum angehörend, weswegen auch jeder Versuch auszugsweise über seinen Inhalt zu berichten unzweckmäßig, ja sogar irreleitend sein würde.

Will man in diese, dem gewöhnlichen Denken fernliegende Materie eindringen, so ist es schon richtig, sich dem Autor gegenüber ähnlich so wie einem aus unbekanntem Ländern Heimkehrenden und von diesen erzählenden Reisenden gegenüber zu verhalten.

Erscheint dieser letztere nicht von vorneherein als vertrauenswürdig, so wird man auch seinem Berichte kein Vertrauen entgegenbringen, im entgegengesetzten Falle jedoch das von ihm Erzählte, zumal wenn es nicht in sich Widersprüche enthält, durch seinen Inhalt auf sich wirken lassen.

Nichts anderes nimmt Dr. Steiner für sich in Anspruch und führt dies im Schlußkapitel mit der Überschrift „der Pfad der Erkenntnis“ in streng logischer Weise aus. Es heißt da unter anderem:

„Die Erkenntnisse der Theosophie kann jeder Mensch sich selbst erwerben. Ausführungen von der Art, wie sie in dieser Schrift gegeben werden, liefern ein Gedankenbild der höheren Welten, und sie sind in einer gewissen Beziehung der erste Schritt zur eigenen Anschauung. Denn der Mensch ist ein Gedankenwesen. Und er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wird seinem Verstande ein Bild der höheren Welten gegeben, so ist dieses für ihn nicht unfruchtbar, auch wenn es vorläufig gleichsam nur eine Erzählung von höheren Tatsachen ist, in die er durch eigene Anschauung noch keinen Einblick hat. Denn die Gedanken, die ihm gegeben werden, stellen selbst eine Kraft dar, welche in seiner Gedankenwelt weiter wirkt. Diese Kraft wird in ihm tätig sein; sie wird schlummernde Anlagen wecken.“

Auf alle Bedenken, die gegen diese Sätze eingewendet werden könnten, wird im voraus Antwort erteilt, so daß eigentlich nur derjenige, der grundsätzlich in seiner Voreingenommenheit verharren will, unbefriedigt von dem bleiben wird, was über die Theosophie und ihre Forschungsmethoden gesagt worden ist.

Besonders wichtig sind des Autors Bemerkungen über Willensfreiheit: „Freiheit ist Handeln aus sich heraus. Und aus sich darf handeln, wer aus dem Ewigen die Beweggründe

schöpft. Wer dies nicht tut, handelt nach anderen Beweggründen, als den Dingen eingepflanzt sind. Ein solcher widerstrebt der Weltordnung. Und diese muß ihm gegenüber dann obliegen. Das heißt: es kann nichts geschehen, was er will. Er kann nicht frei werden. Willkür des Einzelwesens vernichtet sich selbst durch die Wirkung ihrer Taten.“

Weiter: „Der Eingeweihte ist über jeden Aberglauben hinaus, denn er weiß, welches des Geistes wahre Gestalt ist. Freiheit von Persönlichkeit, Zweifel und Aberglauben: das sind die Merkmale dessen, der auf dem Erkenntnispfade zur Schülerschaft aufgestiegen ist. Man soll nicht verwechseln, dieses Einswerden der Persönlichkeit mit dem umfassenden Geistesleben, mit einem Verschwinden der Persönlichkeit in dem „Allgeist“. Ein solches „Verschwinden“ findet bei wahrer Entwicklung der Persönlichkeit nicht statt. Diese bleibt auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit als Persönlichkeit gewahrt. Nicht Überwindung, sondern höchste Ausgestaltung der Persönlichkeit findet statt.“

Das Buch schließt mit den Worten: „Der Weg des Menschen geht durch viele Leben (Inkarnationen) hindurch. Geduld muß aus der wirklichen Erkenntnis dieser Tatsache fließen. Wer seine Inkarnation zu seiner Entwicklung verwendet, bereitet die Stufen vor, auf denen er zum (intuitiven) Schauen, zum Hellschauen, zur vollen Handhabung seiner höheren Wesenheiten (Geistselbst, Lebensgeist) gelangt, sowie zur Erinnerung an seine früheren Leben und zu noch höheren Erfahrungen. Es kann in seinem gegenwärtigen, es wird vielleicht in einem folgenden Leben sein.“

Das an das Buch „Theosophie“ sich anschließende Werk „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, ist gewissermaßen eine Erläuterung der im ersten Buche aufgestellten Lehrsätze im Sinne ihrer praktischen Bedeutung und Verwendbarkeit.

Der Verfasser war sich bei der Herausgabe dieses Werkes der Kühnheit seines Handelns wohl bewußt. Als Mann der Wissenschaft, der sich einst mit dem Studium der Physik und namentlich mit dem der „mechanischen Wärmetheorie“ eingehend beschäftigt, auch tiefe Einblicke in die medizinische Wissenschaft gewonnen und sich nicht minder mit den Systemen der Schulphilosophie bekannt gemacht hatte, konnte er sich sagen, daß die von ihm auf okkultem Wege gewonnenen Kenntnisse, z. B. vom Wesen der Wärme, vom Drüsen- und Nervensystem usw. in schroffem Gegensatz zu den Lehren der heutigen Kathederwissenschaft stehen und von seiten dieser eine scharfe Zurückweisung erfahren würden. Wenn er sich trotzdem gedrängt fühlte, diese Kenntnisse zum Ausdruck

zu bringen und der erkannten Wahrheit zur Liebe Spott und Hohn, ja sogar die niedrigsten Verdächtigungen auf sich zu nehmen, so zeugt dies von großem Mut und Wahrheitssinn. Diese in heutiger Zeit so seltenen Tugenden sollten seine Gegner wenigstens anerkennen, statt sich in ihren Angriffen auf die Herauskläubung von angeblichen Widersprüchen zwischen seinen früheren und seinen heutigen Schriften zu erschöpfen.

Dr. Steiner weiß ja ganz genau, was sie in dieser Beziehung zu sagen haben, und ist ihnen im Vorwort zu seiner „Geheimwissenschaft“ zuvorgekommen, indem er darin nachweist, daß man dieses Buch sehr wohl schreiben könne, ohne zu seinen früheren Schriften, wie etwa „Häckel und seine Gegner“, dessen Widmung sogar von Häckel angenommen worden, in unveröhnlichen Widerspruch zu geraten. Er schreibt hierüber:

„Der Verfasser dieses Buches ist der Ansicht, daß man ganz gut Häckel verstehen kann, und doch nicht zu glauben braucht, man verstünde ihn nur dann, wenn man alles für Unsinn hält, was nicht aus Häckels eigenen Vorstellungen und Voraussetzungen fließt. Er ist aber ferner der Ansicht, daß man zum Verständnis Häckels nicht kommt, wenn man ihn mit „Feuer und Schwert“ bekämpft, sondern wenn man auf dasjenige eingeht, was er der Wissenschaft geleistet hat. Und am allerwenigsten glaubt der Verfasser, daß die Gegner Häckels im Rechte sind, gegen welche er z. B. in seiner Schrift „Häckel und seine Gegner“ den großen Naturdenker verteidigt hat.

Wahrhaftig, wenn der Verfasser dieser Schrift weit über Häckels Voraussetzungen hinausgeht und die geistige Ansicht über die Welt neben die bloß natürliche Häckels setzt, so braucht er deshalb mit des letzten Gegnern nicht einer Meinung zu sein. Wer sich bemüht, die Sache richtig anzusehen, wird den Einklang von des Verfassers gegenwärtigen Schriften mit seinen früheren schon bemerken können.“

Dr. Steiner wünscht seinem Buch vor allem vorsichtige Leser, welche nur das logisch zu Rechtfertigende gelten lassen. Er weiß, „daß sein Buch nichts wert wäre, wenn es nur auf blinden Glauben angewiesen wäre, und daß es nur in dem Maße tauglich ist, als es sich vor der unbefangenen Vernunft rechtfertigen kann.“

Wer mit solcher Unbefangenheit an das Studium dieses Buches herantritt, wird sich nicht durch die Fremdartigkeit des Inhaltes zurückgeschreckt fühlen, sondern voraussichtlich zu einer ihn selbst beglückenden Erweiterung seiner Welt- und Menschenerkenntnis gelangen.

Das Kapitel I handelt vom Charakter der Geheimwissenschaft und führt in breiterer Weise aus, was schon im Buche



„Theosophie“ gesagt worden: daß nämlich die Ausübung dieser Wissenschaft die Entwicklung besonderer, in jedem Menschen veranlagter, heute aber noch latenter Erkenntniskräfte zur Voraussetzung hat. Nur durch sie könne sich der Mensch selbst zum Instrument für die Erforschung der unsichtbaren Welt machen.

Das zweite Kapitel ist dem „Wesen der Menschheit“ gewidmet. Hierin werden in eingehendster Weise die sieben, schon im Buche „Theosophie“ angeführten Grundteile des Menschen vom hellseherischen Standpunkte aus beschrieben, namentlich in ihren Beziehungen unter sich, und hervorgehoben, daß die betreffenden Lehren der Geisteswissenschaft zu jenen der echten Naturwissenschaft nirgend in Widerspruch treten, sondern vielmehr eine Erweiterung derselben darstellen.

Sehr wichtig ist das dritte Kapitel, überschrieben „Schlaf und Tod“, dessen Inhalt jedoch gerade von denjenigen am liebsten in das Reich der „Phantastik“ verwiesen werden dürfte, die am wenigsten Neigung haben, sich mit den größten Problemen ihres eigenen Wesens zu beschäftigen. Leider ist dies ja eigentlich bei der großen Mehrzahl der Gegenwartsmenschen der Fall. Die wirklich Wißbegierigen, d. h. solche, die dem Geistesforscher objektiv zuhören, werden aber alsbald erkennen, daß dessen Wissen von Schlaf und Tod, auch wenn es der Nachprüfung zunächst verschlossen bleibt, von eminent praktischer Bedeutung für die Lebensgestaltung jedes einzelnen Menschen ist. Man lese dieses Kapitel mit der nötigen Unbefangenheit und wird das darüber Gesagte in jeder Beziehung bestätigt finden.

Ein längerer Abschnitt des Buches ist der Betrachtung über das Thema „Die Welt-Entwicklung und der Mensch“ gewidmet. Hierin haben wir eine Kosmogonie von hoher Schönheit und Tiefe vor uns, die aber, um gründlich verstanden zu werden, die Fähigkeit eines schon einigermaßen geschulten theosophischen Denkens zur Voraussetzung hat. Wer diese Kosmogonie ganz unvorbereitet und aus dem Zusammenhang mit den übrigen geisteswissenschaftlichen Lehren gerissen lesen wollte, würde sie für ein bloßes Hirngespinnst halten oder im günstigsten Falle als unverstanden beiseite schieben.

In diesem Kapitel wird der Mensch in seiner kosmischen Bedeutung, d. h. als ein Wesen dargestellt, das nach Maßgabe der fortschreitenden Erdenentwicklung zu seiner heutigen Wesensart emporgestiegen ist, die kosmische Entwicklung also gewissermaßen mit der individuellen begleitet hat. Auch hiervon können nur die geschärften geistigen Erkenntnisorgane Kunde geben.

Der Geistesforscher nimmt für die bisherige Entwicklung unseres Planeten vier verschiedene Festigkeitszustände an: den Saturnzustand als kosmische Wärme bereits die Veranlagung zur Bildung des Menschenkörpers enthaltend, den gasförmigen Sonnenzustand, in welchem dem werdenden Menschen der Ätherleib eingegliedert wurde, den flüssigen Mondenzustand, in welchem sich der Astralleib in seinem Körper entwickelte, und den heutigen festen Erdenzustand, in dem der Mensch sein Ich auszubilden begann.

Diese Entwicklung vollzog sich unter Mitwirkung von bildnerischen Kräften oder geistigen Wesenheiten einer höheren Ordnung, die von außen her auf den sich bildenden Weltkörper einwirkten. Es waren dies die „Geister der Weisheit“ (nach christlicher Terminologie kyriotetes oder Herrschaften), die „Geister des Willens“ (Throne), die „Geister der Bewegung“ (dynamis, Mächte), die „Geister der Form“ (exusiai, Gewalten), und die „Geister der Persönlichkeit“ (archai, Urbeginne).

Bei der Weiterentwicklung der Erde zum Sonnenzustand wirkten mit „die Feuergeister“ (archangeloi, Erzengel), die „Söhne des Zwiellichts oder des Lebens“ (angeloi, Engel) und die „Geister der Harmonien“ (Cherubim).

Auf die Beschreibung des Wesens und Wirkens dieser Kräfte muß hier verzichtet werden, ebenso auf eine Darstellung der einzelnen Entwicklungsphasen des Menschen (Mikrokosmos) und aller anderen Erdenwesen innerhalb der Entwicklung des großen Weltgebäudes (Makrokosmos). Dies alles wird in dem Abschnitt „die Weltentwicklung und der Mensch“ auf das eingehendste beschrieben.

Im Laufe von Äonen trennte sich die Sonne von der Erde und später auch der Mond. Nur auf eine der wichtigsten Phasen sei hier kurz hingewiesen.

Nach der Trennung des Mondes von der Erde tritt in der Menschenwelt ein Hauptpaar hervor, das den höchsten Grad des Ichbewußtseins erlangt hat. Auf dieses wirkte nun der mächtigste der aus der Sonnenzeit auf der Erde zurückgebliebenen Geister, den die Geisteswissenschaft als „Luzifer“ bezeichnet, in der Weise ein, daß es in die Möglichkeit des Irrtums verstrickt wurde, was wiederum zur Unterbrechung seines regelrechten Entwicklungsganges und in weiterer Folge zum Eintritt seines physischen Todes führte. Dadurch aber wurden wieder indirekt die Bedingungen für die körperliche Forterzeugung des Menschen geschaffen, die es ermöglichten, daß nun Seelen, die von der Erde in andere Teile des Universums entückt waren, auf diese zurückkehrten, um sich in Menschen-

leibern zu inkarnieren. Starb ein solcher Leib, so blieb die Erinnerung an ihr Erdenleben in der betreffenden Seele wach, und veranlaßte sie zu neuen Verkörperungen, die wiederum ihr Schicksal oder Karma gemäß dem Verlaufe ihres Vorlebens bestimmten. Diese Vorgänge blieben jedoch für das irdische Bewußtsein in geheimnisvolles Dunkel gehüllt.

An dieser Stelle sei noch gesagt, daß der luziferische Einfluß den Menschen von gewissen Kräften unabhängig machte, denen er früher willenlos hingegeben war. Dadurch wurde der Mensch befähigt, aus sich heraus Entschlüsse zu fassen und ein freies Wesen zu werden. Doch stellten sich als Begleiterscheinungen bei ihm die Furcht und ähnliche, in seinem Urzustand nicht vorhanden gewesene Gefühle ein.

Nun folgt in dem Buche „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ eine Darstellung der Rassen- und Völkerentwicklung auf der Erde. Dieselbe wurde durch gewaltige Erdkatastrophen unterbrochen, deren erste den Hauptsitz der damaligen, noch höchst unvollkommenen Menschheit, das alte, im heutigen indischen Ozean gelegene „Lemurien“ durch vulkanisches Feuer zerstörte, worauf die übriggebliebenen Menschen sich auf einem neuen Gebiet zwischen dem heutigen Europa, Afrika und Amerika, das die Geheimwissenschaft als „Atlantis“ bezeichnet, zusammenschlossen.

Dort war es ihr Bestreben, sich von den luziferischen Einflüssen, die sich namentlich im Tribleben des astralischen Leibes äußerten, zu befreien. Das hatte aber die doppelte Folge, daß ihr physisches Wahrnehmungsvermögen mehr und mehr gelähmt wurde, während sich zugleich die Wahrnehmungsorgane des vom Leibe getrennten Lebensleibes so weit entwickelten, daß sie mit den „Geistern der Form“ in Verbindung treten und nun von diesen über ihren bisherigen Entwicklungsgang aufgeklärt werden konnten. Es trat in ihr Bewußtsein, daß ein hohes Sonnenwesen bei der Trennung von Sonne und Erde der Führer der Menschheit gewesen war, jenes hohe Sonnenwesen, das die spätere Menschheit unter dem Namen des „Christus“ verehrte.

Wer sich in der atlantischen Zeit von diesen Dingen Kenntnis verschaffte, war ein Eingeweihter oder „Initiiertes“. Die hervorragendsten unter den Initiierten, d. h. solchen, welche zur Erkenntnis des „Christus“ gelangt waren, bildeten nun Schulen, die sogenannten Sonnenorakel, in welchen sie ihr Wissen fortpflanzten.

Außer diesen Sonnenorakeln bestanden aber damals noch Saturn-, Jupiter- und Marsorakel, auf deren Wesen jedoch hier nicht eingegangen werden kann. In ihnen wurde u. a. der Vor-

gang der Wiederverkörperung als klare Tatsache erkannt, ferner aber die Entwicklung der Sprache und die allmähliche Umbildung der Körperform des Menschen zu seiner heutigen Gestalt in die Wege geleitet.

Um die Mitte der atlantischen Entwicklungszeit trat dann ein schweres Unheil dadurch ein, daß die Orakelgeheimnisse verraten wurden, was zur Entartung der damaligen Menschheit und zur Entfesselung gewaltiger Naturmächte führte, durch welche nach und nach das atlantische Gebiet völlig zerstört wurde.

Es lag aber nicht im Willen der im Übersinnlichen waltenden Mächte, das Menschengeschlecht untergehen zu lassen, und darum ließen sie an Stelle des allmählich versinkenden Erdteils neue Festländer aus den Fluten emportauchen: im Westen das heutige Amerika und im Osten Europa, Asien und Afrika, welche nun das Ziel der flüchtenden Atlantier wurden.

Diese standen auf verschiedenen Stufen der Entwicklung und Veranlagung, wodurch ihre körperliche Weiterbildung in der Weise beeinflußt wurde, daß dies zu den späteren Rassenunterschieden führte.

Außerdem wirkten übersinnliche Wesen in diesen Umbildungsprozeß hemmend hinein, nämlich außer den schon erwähnten luziferischen Kräften solche, die dem Menschen Trugbilder und Wahnphantome vorgaukelten. Ihr Führer wurde in der späteren persischen Kultur als „Ahriman“ bezeichnet, weswegen auch noch in der heutigen Geisteswissenschaft die Wesen solcher Ordnung den Namen „Ahrimanische Wesenheiten“ führen.

Hier ist nicht der Ort, um auf die Menschheitsentwicklung in der nachatlantischen Zeit näher einzugehen. Der Leser findet hierüber auf S. 246 bis 277 des erwähnten Buches eine eingehende Darstellung. Gesagt sei nur, daß die Geheimwissenschaft für die bisherige nachatlantische Entwicklung der Menschheit fünf Perioden je nach der vorherrschenden Kultur annimmt, welche ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hatten, nämlich: die indische, die persische, die chaldäisch-ägyptische, die griechisch-lateinische und die gegenwärtige.

Die indische Periode hatte die Aufgabe, den Ätherleib des Menschen zu entwickeln, während in der persischen der Astralleib, in der chaldäisch-ägyptischen die Empfindungsseele, in der griechisch-lateinischen die Verstandesseele entwickelt wurden, und unsere gegenwärtige Kultur-Periode den Menschen mit dem Bewußtsein seines göttlichen Ursprungs, seines höheren „Ich“ ausstatten, d. h. die Bewußtseinsseele in ihm entwickeln soll.

Auch über die späteren Entwicklungszustände der Erde, den Jupiter-, Venus- und Vulkan-Zustand, in welchen im Men-

sehen das Geistselbst, der Lebensgeist und der Geistesmensch entwickelt werden sollen, weiß die Geheimwissenschaft Auskunft zu geben.

Die ganze geheimwissenschaftliche Entwicklungslehre, so befremdend sie auch den Neuling in diesen Dingen anmuten mag, stellt ein in sich geschlossenes Lehrgebäude dar, das in glücklicher Weise zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis und religiösem Bedürfnis vermittelt, übersichtliche Parallelen zwischen kosmischer und individueller Entwicklung, den Gesetzen des Makrokosmos und des Mikrokosmos zieht und nirgends die Anforderungen der Logik vermissen läßt.

Ahriman hatte, wie gezeigt worden, seine Fangarme nach dem Menschen ausgestreckt, um diesen mehr und mehr von der Lichtwelt, zu der er ursprünglich gehört, zu entfernen und ihn ganz in seine unheilvolle Gewalt zu bringen. Gegen diese Einflüsse war in den verschiedenen Kulturperioden mit den für die damalige Menschheit geeigneten Mitteln gekämpft worden, namentlich in den Mysterien, bis schließlich Moses zum astralischen Schauen gelangt war und erkannt hatte, wie das Übermenschliche durch das „Ich“ in ein Menschliches umgewandelt wird. „Ich bin, der ich bin!“

Und dieses „Ich“ erschien dann in seiner höchsten Form, im „Christus“, dem hohen Sonnenwesen, das schon immer die Menschheits-Evolution überwacht hatte und von den Hellsehern aller Zeiten wahrgenommen worden war, in der Gestalt des Jesus von Nazareth als das große menschliche Erdenvorbild unter den Menschen, das der Menschheitsentwicklung eine ganz neue Richtung gab.

Die Mysterienweisheit, welche den Menschen befähigt hatte, das Reich des Sonnengeistes außerhalb seines irdischen Wirkens zu schauen, mußte nun der Erkenntnis weichen, daß der Mensch gewordene Christus der Mittelpunkt sowohl der natürlichen als der geistigen Welt ist. Und durch die weitere Erkenntnis, daß dieser göttliche Führer der Menschheit im Mysterium von Golgatha seinen Erdenleib am Kreuzesstamm geopfert hat, um die ihm vertrauten Seelen in das Reich des Geistes und des ewigen Lichtes zu führen, wurde die Herrschaft Ahrimans für alle Zeit gebrochen und der einzelne Mensch befähigt, seinem göttlichen Vorbilde, dem Christus, zu folgen.

Das Ich-Bewußtsein wurde Gemeingut der menschlichen Einzelwesen und schuf die nötigen Bedingungen für die Ablösung des griechisch-lateinischen Zeitalters mit seiner ganz anders gearteten Geistesrichtung durch die Gegenwartskultur, die fünfte nachatlantische Kulturperiode.

Diese hat zwar bisher in überraschender, aber doch auch wieder in einseitiger Weise das durch die Sinne und das Hirn wirkende niedrige „Ich“ des Menschen mit seiner Fähigkeit der Beherrschung des Stoffes entwickelt, aber doch auch die Keime des höheren „Ich“ bereits auszubilden begonnen, Keime, die erst in der kommenden sechsten Kulturperiode zu voller Entfaltung gelangen werden. Es handelt sich bei ihnen um nichts Geringeres, als um die Ausbildung der Organe für das geistige Schauen, das dann Gemeingut der gesamten Menschheit werden und auch den Intellekt mit seinen hochentwickelten Fähigkeiten in seinen Dienst stellen, ihn vergeistigen soll. Erschauen wird der Mensch des sechsten Entwicklungszeitalters in sich und seinen Mitmenschen das hohe Menschheitsideal, den Christus, und der bloße Sinnenmensch, der heute noch alle Weisheit gepachtet zu haben vermeint, wird sich dann ganz außerstande sehen, diese größte Tatsache des menschlichen Innenlebens durch seine Sophisterei aus der Welt zu schaffen. Er hat sich, wenn er nicht untergehen will, einfach dem höheren „Ich“ zu unterwerfen.

Von der Vorbereitung zu einer solchen Entwicklung handelt das Kapitel „Die Erkenntnis der höheren Welten. (Von der Einweihung und Initiation.)“ Da bereits im zweiten Abschnitt dieser Skizze von diesem Gegenstande gesprochen worden ist, so kann ich mich an dieser Stelle kurz fassen.

Mit einer einzig dastehenden Klarheit und Offenheit behandelt Dr. Steiner in dem genannten Kapitel ein Thema, das einst zu den tiefsten Mysteriengeheimnissen gehörte. Jene alte Zeit war eben noch nicht reif für seine Offenbarung, während — wie Dr. Steiner ausführt — es heute geradezu Pflicht des okkulten Lehrers ist, das ihm von den geistigen Mächten anvertraute Gut weiterzugeben, um die neue Zeit durch die Erweckung eines höheren Bewußtseinszustandes herbeizuführen. Die Beanspruchung besonderer Erkenntnisquellen für Eigenzwecke würde ja auch den allgemeinen Evolutionsgesetzen widersprechen und niemals die erwartete Erfüllung finden.

Es besteht ja allerdings auch die Möglichkeit einer Selbsteinweihung, doch gehört diese zu den Ausnahmefällen und birgt nicht geringere Gefahren in sich, als die durch einen okkulten Lehrer herbeigeführte in allen solchen Fällen, in denen nicht der Schüler in streng gewissenhafter und verständiger Weise den ihm zuteil gewordenen Vorschriften nachkommt.

Über die Mittel zur Erweckung des höheren Bewußtseinszustandes soll hier nicht gesprochen werden. Sie sind in dem Kapitel „Die Erkenntnis der höheren Welten“, aber auch in anderen Schriften des Verfassers, wie z. B. „Wie erlangt man

Erkenntnisse der höheren Welten?" (fünfte Auflage, Berlin 1914) in eingehendster Weise beschrieben und begründet worden.

Mit Hilfe der darin angegebenen seelisch-geistigen Übungen kann der Mensch durch *Imagination*, *Inspiration* und *Intuition* zur Erkenntnis gelangen. Es wird dies umso eher der Fall sein, je mehr er das Gefühl der Verehrung gegenüber der übersinnlichen Welt in seinem tiefsten Innern pflegt, selbstverständlich ohne dabei das gesunde Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen in sich zu ertönen. Ferner aber hat er sich sorgfältig vor Aberglauben, Phantastik und Träumerei zu hüten und doch dabei den Gedanken zu pflegen, daß überall in der Welt verborgene Kräfte und Wesenheiten walten, daß aber dem Menschengeste die Fähigkeit verliehen ist, auch das scheinbar Unerforschbare zu erforschen.

Als solches wird z. B. das betrachtet werden, was weiter oben in kurzem Auszug über die Welten- und Menschheitsentwicklung aus dem Buche „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ mitgeteilt ist und im Okkultismus mit dem Namen einer „Akasha-Chronik“ bezeichnet wird.

Dem Uneingeweihten muß das freilich als Phantasterei erscheinen, aber derjenige, der sich die Fähigkeit errungen hat, in der geistigen Welt wahrzunehmen, der bezweifelt keineswegs, daß es Seher gibt, die in jenen früheren Vorgängen nicht nur tote Zeugnisse der Geschichte, sondern solche, die sich in vollem Leben von ihrem geistigen Blicke abspielen, zu erschauen vermögen.

Selbstverständlich wohnt solchen Beobachtungen der okkulten Wahrnehmungsorgane keine Unfehlbarkeit inne. Auch diese Organe können sich, wie die äußeren Sinne, täuschen, aber tatsächlich stimmen die Wahrnehmungen doch — wie ein Vergleich der Darstellung von Eingeweihten der verschiedenen Geheimschulen zeigt — in allen wesentlichen Punkten weit mehr überein, als die Schlußfolgerungen der äußeren Wissenschaft, der Archäologie, der Paläontologie und Geologie, aus etwa noch erreichbaren Überresten lange vergangener Entwicklungsperioden unseres Planeten, womit natürlich nichts gegen deren Erfolge auf Sondergebieten ihres Forschungsbereiches gesagt werden soll.

Es ist schließlich, wie schon an anderer Stelle erwähnt, eine ganz persönliche Sache, ob man den Mitteilungen des okkulten Lehrers aus der übersinnlichen Welt Glauben beimessen will oder nicht; jedenfalls wäre aber die gegenwärtige Skizze nicht geschrieben worden, wenn bei ihrem Verfasser nicht auf Grund gewichtiger Erfahrungen das vollste Vertrauen für Herrn Dr. Steiner als seinen okkulten Lehrer vorhanden wäre.

In einem Schlußkapitel mit der Überschrift „Gegenwart und Zukunft der Welt- und Menschheitsentwicklung“ wird das Wesentlichste des ganzen Werkes zusammengefaßt, aber darüber hinausreichend von der ferneren Zukunft der Menschheit gesprochen. Überall klingt dabei hindurch, daß diese Zukunft durchkrafet sein muß vom Christus-Impuls, wenn sie das der Menschheitsentwicklung gesteckte Ziel erreichen will. Das „Prinzip der Weisheit“, das bisher den Werdegang der Menschheit beherrschte, hat sich umzuwandeln in ein „Prinzip der Liebe“, das durch deren höchstes Vorbild, den „Christus“ als ein Keim der Zukunft in das Innerste des menschlichen Wesenskernes gesenkt worden ist. „Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im „Ich“ wiedergeborenen Weisheit.“

## V.

**Der Johannesbau in Dornach.**

Der Geist strebt nach Gestaltung seines Wesens in der Körperwelt. Das verkündet uns das große Universum mit seinen, den unendlichen Raum in strenger Gesetzmäßigkeit durchkreisenden Sternernwelten; das verkündet uns die sinnlich wahrnehmbare Welt überhaupt bis in ihre kleinsten Teile hinein.

Und nachdem sich der Mensch durch die Einflüsse des Geistes soweit entwickelt hatte, daß er aus dem Dämmerzustand seines atavistischen Hellschens heraustreten konnte, um Erkenntnis seiner selbst und der Umwelt zu gewinnen, da suchte er auch schon diese Erkenntnis bildnerisch zu gestalten. Er fühlte sich abhängig von höheren geistigen Mächten, und brachte dieses Abhängigkeitsgefühl zum Ausdruck durch Erfindung von Sinnbildern und Errichtung geheiligter Stätten der Gottesverehrung, in deren Formen er sein religiöses Empfinden hineinprägte.

In den Ruinen dieser Tempelbauten offenbart sich auch dem Gegenwartsmenschen noch die religiöse Eigenart lange untergegangener Völker, und er kann nicht an ihnen vorübergehen, ohne ein Verständnis zu suchen für das Geistesleben ihrer Erbauer.

Welch ungeheure Verschiedenheiten liegen da vor ihm, wenn er z. B. die ältesten ägyptischen Tempel- und Pyramidenbauten (4000—3000 v. Chr.) mit den Kultbauten anderer älterer Völker vergleicht, z. B. denen der Babylonier, der Perser, Meder, Phrygier und Inder, oder gar mit dem salomonischen Tempel, wie er uns im alten Testament beschrieben worden.



Allen diesen Bauten lag das Gefühl der Gottesverehrung als treibende Kraft zugrunde, ein Gefühl, das sich in den Seelentiefen der einzelnen Menschen wohl überall in gleicher Weise regt, nach außen hin aber bei den Völkern, zu denen diese gehören, eine durchaus verschiedenartige Gestalt annimmt. Woher das?

Man suchte es als Wirkung einer Massensuggestion durch besonders bevorzugte Individuen, Herrscher, Priester usw. hinzustellen, aber da diese letzteren nur kurze Zeit auf der Erde weilten und durch andere einflußreiche Persönlichkeiten abgelöst wurden, ohne daß dadurch die völkische Eigenart verändert wurde, so liegt der Grund dieser Erscheinung doch wohl tiefer. Ohne die Annahme des Hereinwirkens übersinnlicher Kräfte in die Menschenwelt kommt man schließlich bei einem Erklärungsversuch nicht aus, und verständlich kann uns die Entwicklung der völkischen Eigenart erst eigentlich durch die Lehre der Geisteswissenschaft werden, wonach zur Ausgestaltung der einzelnen Geschichts-Epochen Volksgeister oder Erzengel berufen sind, die sich dabei der Engel als ihrer Vermittler bedienen, die nun wiederum den einzelnen Menschen zum Werkzeug der Mission seines Volkes machen. Der Mensch ist ja in Wirklichkeit nicht eine bloße Ichheit, sondern auch Angehöriger eines Volkes, letzteres allerdings ohne sein besonderes Zutun. Das Volkstum ist gewissermaßen das Strombett, das den sich inkarnierenden Menschen aufnimmt.

Die Zeitgeister oder Urbeginne (Archai) geben nach den Lehren der Geheimwissenschaft die großen Richtlinien der einzelnen Epochen an, indem sie die Volksgeister (Erzengel, Archangeloi), befähigen, die Menschen für besondere völkische Zwecke zu erziehen, und zwar mit Hilfe der Engel (Angeloi), welche dem Menschen als Glieder der geistigen Hierarchie am nächsten stehen.

Das sei hier nur kurz angedeutet und ein Beispiel zur Begründung des Gesagten hervorgehoben. In der griechisch-lateinischen Kulturperiode, welche unter Führung des Volksgeistes die Aufgabe hatte, die Verstandesseele in Verbindung mit der Bewußtseinsseele zu entwickeln, lebten die künstlerischen und architektonischen Ideale, durch welche sich der Mensch auch mit dem Unwahrnehmbaren durchglüht fühlt, in der Seele auf, und der Mensch wurde befähigt, die schönsten architektonischen Gebilde zu schaffen, die auch heute noch die höchste Bewunderung der Nachwelt erregen. Aber die Entwürfe jener klassischen Tempelbauten tragen in religiöser Hinsicht ein ganz anderes Gepräge als die der nachchristlichen Zeit. Die Griechen und Römer der erwähnten Periode pflegten noch den Gedanken

der körperlichen Gegenwart der Gottheit im Innern des Tempels und hüllten dieses darum in tiefe Dämmerung, der sich der Anbetende nur bis zur Vorhalle nahen durfte.

Nachdem aber der Christus erschienen war und den Menschen die Botschaft von der Gotteskindschaft verkündigt hatte, mußte dies auch in den äußeren Tempelformen zum Ausdruck gelangen. Anfänglich suchte man zwar noch das Neue der alten Form anzupassen, wie es ja auch nicht an Versuchen gefehlt hat, die christliche Lehre zu einem Bestandteil der alten Götterlehre zu machen, aber die Antike konnte das religiöse Empfinden der jungen Christengemeinden auf die Dauer nicht befriedigen. Unter den Impulsen der leitenden Volksgeister bildeten sich in Byzanz und Rom ganz neue Bauformen heraus, die aber auch nur vorübergehende und örtliche Erfolge hatten, bis endlich im gotischen Baustil des Mittelalters die höchste und reinste architektonische Ausdrucksform religiösen Empfindens erreicht wurde.

Die Anbetenden stehen nun nicht mehr einem geheimnisvollen Dunkel gegenüber, hinter dem sie die Gottheit verborgen wähnen, sondern sind als Gotteskinder in dem lichtvollen Gotteshause versammelt, dessen hochragende Mauern und Türme den Sinn und den Geist des Beschauers mächtig himmelwärts ziehen, und dessen gewaltige Strebepfeiler mit den von ihnen getragenen Spitzbögen die zum Himmel gestreckten Arme und Hände der betenden Gemeinde versinnbildeln.

Und gerade Deutschlands gotische Dome und Münster sind die vollendetsten Bauwerke dieser Art, hochbedeutsam namentlich auch dadurch, daß sie ihr Entstehen trotz der schwierigen Zeitläufe des Mittelalters, einem Gemeinsinn und Glaubensmut der Gemeinden verdanken, wie er in gleichem Maße in der Gegenwart wohl nirgends mehr angetroffen wird.

Gewiß hat auch das spätere Staatskirchentum zahlreiche Kirchen geschaffen, und nicht minder ist auf dem Wege milder Stiftungen Großes auf diesem Gebiete geleistet worden, aber das alles kann doch keinen Vergleich aushalten mit jener freien Glaubenstätigkeit im Mittelalter, die außerdem noch den geeigneten Boden schaffen half für die Entwicklung christlicher Kunst, welche in Rafael, Michelangelo, Leonardo da Vinci und in den großen Meistern Deutschlands und der Niederlande ihre Blütezeit erreichte.

Der heutige offensichtliche Verfall des Kirchentums läßt erkennen, daß innerhalb des letzteren nicht mehr jene einigende geistige Kraft vergangener Zeitperioden vorhanden ist, die sich in den Überresten ihrer Kultbauten als fortschreitende Entwicklungslinie der Menschheit offenbart.

Wohl wirken auch jetzt noch die Volksgeister in den Gang der Menschheitsentwicklung hinein, aber ihre Aufgabe ist eine andere geworden. Es gilt, das Ichbewußtsein im Menschen auf immer höhere Stufen der Erkenntnis zu bringen, und diese fortschreitende Hebung der Einzelpersönlichkeit muß ganz naturgemäß störend auf den engeren Zusammenhang in der Förderung gemeinsamer religiöser Ziele einwirken.

Das machte sich ja eigentlich schon in der Reformationszeit bemerklich, die nicht nur eine rein geistige Abgliederung von der Gesamtheit darstellt, sondern schon äußerlich durch die Umwandlung der Kulthandlungen und der äußeren Formen der Gotteshäuser, zum Teil unter Verwerfung der Kunst als religiösem Bildungsmittel, in die Erscheinung trat.

Es ist klar, daß freie, durch eine besondere Idee getragene geistige Gemeinschaften, wie die Anthroposophische Gesellschaft, in solcher Zeit nicht Anschluß an schon bestehende religiöse oder philosophische Verbände suchen können, sondern sich ihren eigenen Weg bahnen müssen, und es zeugt darum von völligem Verkennen ihres Wesens, wenn man sie von kirchlicher Seite her als „Sekte“ bezeichnet und in üblen Ruf zu bringen sucht.

Das Charakteristikum einer Sekte nach heutigem Sprachgebrauch besteht in der Pflege eines religiösen Kultus, der von dem der herrschenden Kirche abweicht.

Die Anthroposophische Gesellschaft hat aber überhaupt keinen Kultus, sondern bildet lediglich eine Gesinnungsgemeinschaft, die sich zu folgenden Leitsätzen bekennt:

1. Es können in der Gesellschaft alle diejenigen Menschen brüderlich zusammenwirken, welche als Grundlage eines liebevollen Zusammenwirkens ein gemeinsames Geistiges in allen Menschenseelen betrachten, wie auch diese verschieden sein mögen in Bezug auf Glaube, Nation, Stand, Geschlecht usw.

2. Es soll die Erforschung des in allem Sinnlichen verborgenen Übersinnlichen gefördert und der Verbreitung echter Geisteswissenschaft gedient werden.

3. Es soll die Erkenntnis des Wahrheitskernes in den verschiedenen Weltanschauungen der Völker und Zeiten gepflegt werden.

Kann es denn überhaupt weiter gefaßte Satzungen geben?

Es wird in den Versammlungen der Anthroposophischen Gesellschaft weder eine kultartige Handlung getrieben und ein Dogmenzwang geübt, noch überhaupt in die innere Entwicklung der Mitglieder irgendwie eingegriffen. Man kommt zusammen, um den Vorträgen des okkulten Lehrers oder der

Vorlesung dieser Vorträge durch andere beizuwohnen, um sie dann in vollster Freiheit und Ruhe geistig zu verarbeiten. Auch von einzelnen Mitgliedern werden Vorträge über geisteswissenschaftliche Themata gehalten.

Hat man die nötige geistige Reife und den erforderlichen Willen dazu, so wird man ja auch durch Übung der Meditation und Konzentration auf dem Gebiete der geistigen Forschung weiterzukommen suchen, aber ein Zwang dazu liegt nicht vor.

An die Aufnahme werden jedenfalls keine anderen Bedingungen geknüpft, als daß der den Eintritt in die Gesellschaft Nachsuchende wirkliches Interesse für die Anthroposophie habe und ein anständiger Mensch sei. Dem § 1 der Leitsätze zufolge trifft man selbstverständlich unter den Mitgliedern recht verschiedenartige Personen an, Katholiken, Evangelische, Juden und Konfessionslose beiderlei Geschlechts, sowie Ausländer und Inländer der verschiedensten Berufskreise, darunter Fachgelehrte, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Künstler, Beamte, Militärs, Kaufleute, Handwerker und einfache Arbeiter.

Besonders stark waren schon im Anfang der im Jahre 1902 einsetzenden anthroposophischen Bewegung in Deutschland Künstler und Künstlerinnen unter den Mitgliedern vertreten, und es liegt darum sehr nahe, daß diese sich in ihrem Kunststreben durch die von ihnen aufgenommenen Lehren beeinflussen ließen und nach neuen Darstellungsformen des an sich Übersinnlichen, des Geistigen im Körperlichen, auch des Mystischen und Visionären rangen. Sie begegneten sich in dieser Hinsicht mit künstlerischen Strömungen, die schon außerhalb ihrer Vereinigung aufgetaucht waren und sich in der Zukunft noch immer mehr auswirken werden.

Dieselben beschränken sich ja auch keineswegs auf die bildende Kunst, sondern greifen als Ausflüsse des Zeitgeistes hinüber auf alle anderen Gebiete künstlerischen Schaffens, wie Musik, Dichtkunst und Tanz.

Die Musikdramen Richard Wagners, die aus der Sagenwelt deutscher Vorzeit schöpfen, um das geheimnisvolle Ringen der Menschenseelen um die Vereinigung mit dem Göttlichen in genialer Kraft und Schönheit zur Darstellung zu bringen und sich im Bühnenweihfestspiel „Parsival“ zu einer wahren Offenbarung erheben, stehen am Ausgangspunkt dieser neuen Richtung, für deren weitere Ausgestaltung dem Menschengeiste noch ungeheure Möglichkeiten offen stehen, ohne daß er einem lähmenden Epigonentum zu verfallen brauchte.

Auch in der Anthroposophischen Gesellschaft wurde das Drama schon frühzeitig als geeignetes Mittel zur Darstellung der geisteswissenschaftlichen Lehren in künstlerischer Form er-

kannt und im Jahre 1909 ein Versuch in dieser Richtung unternommen, der zur Befriedigung aller Beteiligten ausfiel.

Unter Dr. Steiners Leitung gelangte in deutscher Übertragung das von dem französischen Dichter und Mystiker Edouard Schuré verfaßte Mysteriendrama „die Kinder des Luzifer“ auf einer Münchner Bühne durch Mitglieder der Gesellschaft zur Aufführung und fand den Beifall der anthroposophischen Hörer von Nah und Fern in dem Maße, daß der Wunsch laut wurde, derartige Aufführungen, wenn möglich, in jedem Jahre zu veranstalten, die dann aber nicht Selbstzweck sein, sondern den weiteren Zweck verfolgen sollten, die in- und ausländischen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft um ihren okkulten Lehrer zu versammeln, engere Beziehungen unter ihnen zu vermitteln und außer Mysterienspielen noch geisteswissenschaftliche Vorträge zu hören.

In den Jahren 1910—13 brachte nun Dr. Steiner seine schon früher erwähnten, im Buchhandel erschienenen Mysteriendramen zur Aufführung: „Die Pforte der Einweihung“ 1910, „die Prüfung der Seele“ 1911, „der Hüter der Schwelle“ 1912, „der Seelen Erwachen“ 1913, und lieferte durch den von Jahr zu Jahr zunehmenden Besuch den Beweis, wie zeitgemäß diese Art der Beschäftigung mit geistigen Dingen ist.

Die Münchner Theater erwiesen sich jedoch als durchaus ungeeignet für diese Aufführungen, was den schon früher gehegten Gedanken der Errichtung eines besonderen Baues für die Zwecke der Gesellschaft zur Reife brachte. Dieser Bau sollte jedoch nicht nur für die jährlich wiederkehrenden Aufführungen von Mysterienspielen, sondern auch für die beständige Pflege geisteswissenschaftlicher Lehre und Kunst bestimmt sein.

Es war dazu bereits ein geeignetes Grundstück in München erworben worden, und die Zeichnung überraschend hoher Beiträge für die Baukosten seitens der Mitglieder bewies, wie sehr die Ausführung dieses Planes als Notwendigkeit empfunden wurde.

Nun war nichts natürlicher, als daß Herr Dr. Steiner den Vorschlag machte, schon im Baustil das im Bau Gewollte zum Ausdruck zu bringen, so wie dies bei den großen Bauwerken alter und neuer Zeit ja meistens geschehen ist. Unter seiner Leitung entstanden dann die Baupläne, die den Behörden zur Genehmigung eingereicht werden mußten. Dabei tauchten dann aber ganz unerwartete Schwierigkeiten auf, denn die geisteswissenschaftlichen Ideen wichen da ganz erheblich von denen ab, die sich in den architektonischen Gebilden der Gegenwart verkörpern, und mußten darum auch zu seiner ganz neuen Formgebung führen. Für diese aber fehlte bei den entschei-

denden Stellen das Verständnis, was dann zu Beanstandungen, Umänderungsvorschlägen und Hemmnissen der verschiedensten Art führte. Diese brachten schließlich die ganze Ausführung des Baues in München zu Fall und führten zur Annahme eines Vorschlages schweizerischer Mitglieder, denselben auf einem in Dornach bei Basel zur Verfügung stehenden Gelände zu errichten.

Man erwärmte sich für diesen Vorschlag umso schneller, als dort behördliche Widerstände irgendwelcher Art nicht zu befürchten waren und auch alle sonstigen Bedingungen für den Bau günstig lagen.

Besonders reizte auch die landschaftliche Schönheit der Gegend. Sie besteht aus einem fruchtbaren, mit vielen Kirschenbäumen bestandenen Hügellande, das dem Gempnenstollen (765 m), einem Ausläufer des Jura, vorgelagert ist, und westlich vom Birstal mit seinen prächtigen Ortschaften Münchenstein, Arlesheim, Dornach usw. und mit seinen Fluhen und Klusen am Gebirgshang begrenzt wird. Von der Höhe schweift der Blick am blauen Berg (836 m) und der romantischen „Landskron“ vorbei in weite bläuliche Fernen, ja sogar bis zu den Vogesen, und ruht in näherem Umkreis mit Behagen auf einer wohlangebauten, von kleinen Wäldern, üppigen Bergwiesen und schmucken Bauernhöfen durchsetzten Hügellandschaft, die auf ihren höchsten Kuppen von einer stattlichen Anzahl alter Burgen und Burgruinen, stummen Zeugen einer großen Vergangenheit, überragt wird.

Dornach liegt im Kanton Solothurn, ist aber nur 8 km von Basel entfernt, mit dem es durch die staatliche Jurabahn und die elektrische Birstalbahn in Verbindung steht. Diese günstigen Verkehrsverhältnisse fielen natürlich auch bei seiner Wahl für den beabsichtigten Bau in die Wagschale.

Dornach ist aber auch ein historisch bedeutungsvoller Ort. Dort wurden nämlich am 22. Juni 1499 die unter dem Oberbefehl des Grafen Heinrich von Fürstenberg stehenden Truppen des Kaisers Maximilian, der die damals mit Frankreich verbündeten schweizerischen Eidgenossen mit Waffengewalt zur Heeresfolge zwingen wollte, in die Flucht geschlagen. Diese Schlacht bei Dornach hatte dann zur Folge, daß im Baseler Frieden von 1499 die Unabhängigkeit der Schweiz von Deutschland anerkannt und damit der sog. Schwabenkrieg beendet wurde.

Welche wunderbare Fügung des Schicksals war es doch, daß sich 414 Jahre später, nämlich am 20. September 1913 auf diesem Schlachtfelde nicht nur Schweizer und Deutsche, sondern Angehörige fast aller anderen europäischen Nationen,

ja sogar fremder Weltteile zusammenfanden, um den Grundstein zu legen zu einem Bau, der nichts mehr zu tun haben sollte mit politischen und völkischen Eigenrechten, sondern bestimmt war, in künstlerischer Form die Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Forschung zum Ausdruck zu bringen.

Heute nun leuchten die zwei Kuppeln des Johannesbaues weit in die Lande hinaus und verkünden jedem, der ihren Sinn verstehen will, eine Lehre, die ihm auf alle banger Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschenwesens Antwort zu geben vermag.

Herr Dr. Steiner hat am 11. Januar 1916 in der Nähe von Dornach, in Liestal, einen öffentlichen Vortrag über die Aufgaben der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach gehalten. Dieser Vortrag ist im Druck erschienen, und vom philosophisch-anthroposophischen Verlag Berlin W., Motzstr. 17, erhältlich. Er wird denen willkommen sein, die sich eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigen wollen. Hier sei nur auf einige Stellen aus demselben aufmerksam gemacht, die mir geeignet zu sein scheinen, ein Verständnis für den Dornacher Bau anzubahnen.

Herr Dr. Steiner sagt darin zu wiederholten Malen, daß dieser Bau nichts anderes sein soll, als eine künstlerische Ausgestaltung dessen, was in unseren Empfindungen und Gefühlen angeregt wird, wenn wir das Lebendige der Geisteswissenschaft, der Anthroposophie, in unsere Seelen aufgenommen haben.

„Im Dornacher Bau ist versucht, nicht etwa geisteswissenschaftliche Ideen sinnbildlich auszudrücken, sondern es liegt zugrunde die Tatsache unserer Weltauffassung, daß die Geisteswissenschaft etwas ist, was so lebendig, so stark das Innere des Menschen ergreift, daß Fähigkeiten, die in ihm sonst schlummern, also auch künstlerische Fähigkeiten, geweckt werden. Und da die Geisteswissenschaft etwas Neues ist — nicht ein neuer Name für etwas Altes, sondern etwas wirklich Neues —, sowie die heutige Naturwissenschaft gegenüber der mittelalterlichen Naturwissenschaft etwas Neues ist, so wird auch ihre Kunst gegenüber bestehenden Kunstwerken etwas Neues sein müssen. Die Gotik stellte sich als eine neue Kunst neben die Antike hin; wer nun die Meinung hätte, daß nur die antike Kunst gelten soll, der mag die Gotik schmähen; so mag man schmähen einen neueren Stil, der aus einer neueren Empfindungsweise hervorgeht.“

„Gewiß, wir wissen sehr genau, dasjenige, was in Dornach mit dem Bau versucht wird, ist ein Anfang, sogar ein sehr mangelhafter Anfang, aber es soll der Anfang sein zu etwas,

was als ein neuer Baustil aus einer neuen Weltauffassung entspringt. Es gab auch Leute, die sagten: Ja, da habt Ihr sieben Säulen gemacht, seht Ihr, auf jeder Seite sieben Säulen im Hauptraum. Ihr seid eben doch eine recht abergläubische Gesellschaft. An die mystische Siebenzahl glaubt Ihr.

Ja, man könnte jemand auch abergläubisch finden, der sieben Farben im Regenbogen sieht. Da müßte man eigentlich die Natur abergläubisch finden, die das bewirkt. Aber wenn jemand über diese sieben Säulen spricht, so sollte er zunächst gar nicht auf diese Zahl sehen, sondern sehen, was da neu versucht worden ist. Sonst ist es immer so, daß gleiche Säulen nebeneinandergestellt werden. Bei unseren Säulen sind die Kapitäle in fortlaufender Entwicklung gedacht; die zweite Säule ist anders als die erste, die dritte wieder anders; das eine Kapital geht aus dem andern hervor. Das gibt einen Organismus, der so innerlich gesetzmäßig ist, wie die sieben Töne von der Prim bis zur Septime.

Und so wird man finden, daß nirgend aus den Ideen, aus der Symbolik, aus dem Geheimnisvollen heraus gearbeitet worden ist, sondern überall versucht worden ist, ein Künstlerisches in Formen, in Farben usw. zu entwickeln. Es ist erstrebt worden, den ganzen Bau zur richtigen Umhüllung für dasjenige zu machen, was in ihm gepflegt werden soll. Baue haben Wände. Aber bei Wänden, die man bis jetzt gebaut hat, ist man gewöhnt, in den Wänden etwas zu sehen, was so geformt ist, daß es den Raum abschließt. Unsere Wände sind von innen so mit Formen überkleidet, daß man nicht das Gefühl hat, der Raum wird durch die Form abgeschlossen, sondern man rechnet mit der Empfindung, die Wand sei wie durchlässig und man blicke ins Unendliche hinaus. Die Wände in ihren Formen sind so gebildet, daß sie sich gleichsam selber auslöschten, daß man mit der Natur und mit der ganzen Welt im Zusammenhange bleibt.“

Aber nicht nur über die Formen des Baues und ihre Bedeutung hat Herr Dr. Steiner in diesem Vortrage gesprochen, sondern auch über die tiefsten Dinge, welche die Geisteswissenschaft zu sagen hat. Es möge das hier im Auszuge wiederholt werden, weil es gewisse Bedenken, die von kirchlicher Seite gegen den Dornacher Bau erhoben worden sind, zu zerstreuen vermag.

„Es wird da gefragt — und diese Frage wird sogar als eine naheliegende bezeichnet — wie Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu dem religiösen Leben des Menschen steht. Sie wird aber ihrer ganzen Wesenheit nach nicht in irgendein



religiöses Bekenntnis, in das Gebiet irgendeines religiösen Lebens unmittelbar eingreifen. Ich möchte mich, in dieser Beziehung, in der folgenden Weise vielleicht klarmachen: Nehmen wir an, wir haben es mit Naturwissenschaft zu tun. Wir werden uns nicht einbilden, dadurch, daß wir ein Wissen von der Natur gewinnen, irgendetwas in der Natur selber schaffen zu können. Das Wissen der Natur schafft nicht irgendetwas in der Natur. Wir werden uns auch nicht einbilden, dadurch, daß wir ein Wissen von den geistigen Verhältnissen gewinnen, etwas in den geistigen Tatsachen schaffen zu können. Wir beobachten die geistigen Verhältnisse. Geisteswissenschaft sucht hinter die Geheimnisse der geistigen Weltverhältnisse zu kommen. Religionen sind im geschichtlichen Leben der Menschheit Tatsachen. Geisteswissenschaft kann sich auch allerdings darauf erstrecken, die geistigen Erscheinungen, die im Laufe der Weltentwicklung als Religionen auftraten, zu betrachten. Allein Geisteswissenschaft kann niemals eine Religion schaffen wollen, ebensowenig wie sich die Naturwissenschaft der Illusion hingibt, etwas in der Natur zu schaffen. Daher werden in dem Kreise der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, in allertiefstem Frieden und in vollständiger Harmonie die verschiedensten Religionsbekenntnisse zusammenleben und nach der Erkenntnis des Geistigen streben können, — so streben können, daß dasjenige, was der Einzelne als religiöse Überzeugung trägt, nicht dadurch in irgendeiner Weise, beeinträchtigt wird. Auch nicht die Intensität in der Ausübung seines religiösen Bekenntnisses und seines religiösen Kultus braucht in irgendeiner Weise beeinträchtigt zu werden durch dasjenige, das der Mensch in der Geisteswissenschaft findet. Man muß vielmehr sogar sagen, Naturwissenschaft, so wie sie aufgetreten ist in der neueren Zeit, hat vielfach die Menschen weggeführt von einem religiösen Begreifen des Lebens, von innerer, wahrer Religiosität. Und gerade das ist eine Erfahrung, die wir mit der Geisteswissenschaft machen, daß diejenigen Menschen, die durch die naturwissenschaftlichen Halbwahrheiten all dem religiösen Leben entfremdet werden, durch die Geisteswissenschaft gerade wieder zu diesem Leben hingeführt werden können. Niemand braucht irgendwie abgewendet zu werden von seinem religiösen Leben durch die Geisteswissenschaft. Daher kann man auch nicht davon sprechen, daß die Geisteswissenschaft als solche ein religiöses Bekenntnis sei. Weder will sie ein religiöses Bekenntnis schaffen, noch will sie den Menschen irgendwie verändern in Bezug auf dasjenige, was er als sein religiöses Bekenntnis hat. Dennoch scheint es, als ob man sich Gedanken machte über die Religion der Anthroposophen. In Wahrheit kann man

in solcher Art gar nicht sprechen, denn innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sind alle Religionsbekenntnisse vertreten; und keiner wird gehindert daran, sein religiöses Bekenntnis auch praktisch in der vollsten, umfänglichsten und intensivsten Weise zu betätigen. Geisteswissenschaft will nur die ganze Welt in ihre Betrachtung einbeziehen; sie will auch das geschichtliche Leben betrachten, auch dasjenige, was an höchster Geistigkeit in das geschichtliche Leben hereingetreten ist. Daß sie aus diesem Grunde auch Betrachtungen über die Religionen anstellt, das widerspricht durchaus nicht demjenigen, was ich eben ausgesprochen habe. Und so kommt es, daß die geisteswissenschaftliche Weltenbetrachtung in gewisser Beziehung den Menschen vertiefen muß, auch in Bezug auf die Gegenstände des religiösen Lebens.“

„Religiöse Begriffe werden durch die Geisteswissenschaft nicht in pantheistischem Sinne vernebelt, sondern ihrer Wesenheit nach vertieft. Wenn man doch davon spricht, daß Gott auch in unserem eigenen Herzen, in unserer eigenen Seele sich offenbart, so ist das ja die Überzeugung vieler religiöser Leute. Und immer wieder wird in der Geisteswissenschaft gesagt, davon könne keine Rede sein, dadurch den Menschen etwa vergöttern zu wollen. Wenn aus gewissen Grundempfindungen heraus, die gerade durch die Geisteswissenschaft angeregt werden, in scheuer Ehrfurcht öfter der Gottesname nicht genannt, sondern umschrieben wird, darf das eigentlich, vom religiösen Standpunkte aus, getadelt werden? Ich frage: Heißt nicht sogar eines der zehn Gebote: „Du sollst den Namen Gottes nicht unehrerbietig aussprechen?“ Könnte es nicht gerade eine Anregung aus der Geisteswissenschaft heraus sein zu einer treuen Erfüllung dieses Gebotes, wenn der Name Gottes nicht fortwährend auf der Zunge geführt wird?“

„Und der Christus-Name und das Christus-Wesen? Gerade die Geisteswissenschaft ist es, von der auch gesagt werden darf, daß sie alle Anstrengungen macht, die Christus-Wesenheit zu begreifen, und daß sie dabei niemals in irgendwelchen Zwiespalt kommt mit demjenigen, was, aus wahren Grundlagen heraus, irgendein religiöses Bekenntnis entwickelt. Nur begegnet einem, gerade auf diesem Gebiete, etwas höchst eigentümliches. Es kommt da z. B. jemand und sagt, er habe diese oder jene Auffassung, diese oder jene Empfindung von dem Christus, von dem Jesus, und dann sagt man ihm: Gewiß, diese Empfindungen anerkenne man als vollberechtigt; nur führt die Geheimwissenschaft dazu, noch manches andere über Christus zu denken, sie leugnet das Deine nicht, sie nimmt das Deine hin, nur muß sie noch manches andere hinzufügen.“

Gerade dadurch, daß die Geisteswissenschaft den geistigen Blick, das Seelenaug, erweitert über die geistige Welt, dadurch z. B. ist es notwendig in demjenigen Wesen, zu dem der Christ als seinen Christus aufschaut, nicht nur denjenigen zu erkennen, der über die Erde hingegangen ist, sondern dieses Wesen auch in einen Zusammenhang mit dem gesamten Kosmos zu bringen.

„Kann es denn in Wahrheit ein Ketzerisches sein, wenn die Geisteswissenschaft aus ihren Grundlagen, aus der Beobachtung desjenigen, was als Geist durchwaltet den ganzen Erdenverlauf in bezug auf die menschliche und sonstige Entwicklung, wenn die Geisteswissenschaft daraufkommt, zu sagen: Dieses ganze Erdendasein hätte für das Weltenall keinen Sinn, wenn sich innerhalb dieses Erdendaseins nicht das Mysterium von Golgatha zugetragen hätte? Ja, der Geistesforscher muß sagen: Wenn irgendwelche Bewohner ferner Welten herunterschauen könnten auf die Erde und könnten anschauen was die Erde ist, sie würden keinen Sinn innerhalb der ganzen Entwicklung der Erde sehen, wenn nicht auf dieser Erde Christus gelebt hätte, gestorben und auferstanden wäre. Das Ereignis von Golgatha gibt dem Erdenleben Sinn und Inhalt für die ganze Welt. Wenn man sich einlassen würde auf die Geistesforschung, würde man sehen, daß die Christusverehrung, die Hingabe an den Christus, nicht geringer werden kann, durch diese Forschung, sondern im Gegenteil nur erhöht werden kann.“

Wir lassen es bei diesen Auszügen aus dem Steinerschen Vortrage bewenden. Nach unseren bisherigen Erfahrungen werden die Orthodoxen oder Positiv-Kirchlichen unter den Theologen an diesem, über ihr eigenes Bekenntnis zu Christus weit hinausreichenden Bekenntnisse noch mehr Anstoß nehmen, als an dem unkirchlichen, zum Teil direkt christusfeindlichen Verhalten der Mehrheit ihrer Zeitgenossen; denn für sie ist das Undogmatische in der Lehre Steiners gleichbedeutend mit „Häresie“ und Sektenunfug, was sie veranlaßt, sich uns armen anthroposophischen Sündern gegenüber gewaltig in die Brust zu werfen und uns ihre angemessene Rechtgläubigkeit in kränkender Weise fühlbar zu machen. Möchten sie doch lieber eingedenk sein des Wortes Pauli an die Korinther (s. II. Korinth. 3 Vers 6): „Der Buchstabe tötet, aber der Geist machet lebendig“; und unser Geist lechzt nach der Offenbarung der lebendigen Christuskraft, die im Mittelpunkt unserer Weltanschauung steht und schon vielen von uns ein Quell wahrer Beseligung in den Tiefen ihrer Seele geworden ist.

Solcher Unduldsamkeit gegenüber ist es wahrhaft erfrischend zu sehen, daß es auch noch einsichtsvolle und unabhängige denkende Geistliche gibt, die über das, was sie in

Dornach gesehen und gehört haben, in durchaus zutreffender Weise zu berichten wissen. Ein solcher Geistlicher ist Herr Pfarrer Lic. Dr. Rittelmeyer, früher in Nürnberg, jetzt in Berlin, der in dem vom Pfarrer Kern in Nürnberg herausgegebenen evangelischen Monatsblatt „Christentum und Gegenwart“ (Jahrg. 6 Nr. 10, Okt. 1915) unter der Überschrift: „Zwei Bauten der Zukunft“ sich eingehend mit Dr. Steiner und der von ihm vertretenen Geisteswissenschaft beschäftigt.

Von ersterem schreibt er u. a.: „Dr. Steiner ist ein ganz nüchterner, fast möchte man sagen mathematisch nüchterner Mann, dem alles Phantastische und Extravagante, alles Unklare, Unwahre, Ungesunde ganz fern liegt. Er ist nicht nur ein guter Mathematiker und auf den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaft zuhause, sondern auch philosophisch völlig auf der Höhe seiner Zeit. Gerade das schwerste und scheinbar kälteste Gebiet, die Erkenntnistheorie, hat ihn besonders beschäftigt. Sein während des Krieges vollendetes philosophisches Buch „Rätsel der Philosophie“, ein kurzer geschichtlicher Überblick über den inneren Gang der Philosophiegeschichte bis in die Gegenwart herein beweist lebendig, wie ernstlich und tief er sich mit allen Philosophien auseinandergesetzt hat. Das kann Vertrauen erwecken auch für das was Steiner von sich aus zu sagen hat.“

Es ist eine ungeheure Fülle von Mitteilungen aus allen Gebieten des Lebens, die er in seinen Schriften vor den Lesern ausbreitet, manches was überaus fremd klingt, manches was überraschend einleuchtet. Aber freilich, da erhebt sich gleich eine ungewöhnliche Schwierigkeit. Zwar, wer Steiner persönlich kennt, kann unmöglich daran zweifeln, daß dieser Mann wirklich höhere Fähigkeiten besitzt. Aber wenn er nun auf Grund dieser höheren Gaben ausspricht, was er wahrnimmt, wie soll man sich dazu stellen? Man kann es doch nicht auf Autorität hin einfach annehmen? Aber wie soll man es nachprüfen? Andererseits: Darf man es ungeprüft ablehnen? Es ist wirklich schwierig sich da zurecht zu finden. Wir wissen nur einen Weg, und das ist zugleich der Weg, der auch im Sinne Steiners selbst ist. Man kann sich je nach Bedürfnis und Neigung in seine Ausführungen und Mitteilungen vertiefen, man kann sie ruhig, vorsichtig, aber doch unbefangen auf sich wirken lassen, man kann sie an der eignen Erfahrung, am Leben, an der Bibel prüfen und man kann sehen, was man auf diese Weise für sich zu gewinnen vermag. In solcher Art verdankt der Verfasser dieser Zeilen den Steinerschen Anregungen seit Jahren sehr viel.“

Über den Bau wird u. a. von Dr. Rittelmeyer folgendes gesagt: „Es ist ein gewaltiger Bau, der wohl mehrere Millionen kosten wird. Ihn ästhetisch zu würdigen hat unser Blatt nicht die Aufgabe und der Verfasser nicht das Recht. Nur soviel mag gesagt werden, daß er einen bedeutenden, großen und wohlthuenden Eindruck macht. Alle Einzelheiten des Baues sind von Steiner selbst entworfen, das Modell des Baues ebenso wie die Skizzen zu den Deckengemälden und den Glasfenstern. Selbst in bezug auf Technik und Material werden seine Anweisungen befolgt. Unter ihm arbeiten über ein Dutzend Künstler und Künstlerinnen, dazu einige Dutzend Dilettanten, dazu das Heer der Arbeiter täglich bis in die Nacht hinein. Um eine Einzelheit zu erwähnen, wird dort z. B. ein neues Verfahren zur Herstellung von künstlerischen Glasfenstern ausprobiert. Das Glasfenster wird nämlich weder gemalt noch aus bemalten Stücken zusammengesetzt, sondern eine große einfarbige Glasscheibe bildet das ganze Fenster, und auf diesem Fenster werden die Gestalten durch eine Art Radierungstechnik herausgearbeitet, wie man sie in der Wirkung ähnlich manchmal bei kleinen Elfenbeinkunstwerken gesehen hat, die besonders im Licht durchscheinend ihre Gestalten erkennen lassen. So macht es vom Innern des Baues den Eindruck, als ob das Licht selbst an den Fenstern mitgearbeitet hätte, und es entsteht eine merkwürdig natürliche und eindrucksvolle Wirkung.“

Den am Bau beschäftigten Anthroposophen aus aller Herren Ländern spendet Herr Dr. Rittelmeyer warme Anerkennung wegen ihres friedlichen Zusammenhaltens trotz der während des Krieges zwischen ihnen bestehenden nationalen Gegensätze. Aber diese Anerkennung muß insofern eingeschränkt werden, als doch inzwischen bei einzelnen französischen Mitgliedern das Nationalitätsprinzip den Sieg über ihr Gefühl der Zugehörigkeit zur Anthroposophischen Gesellschaft davongetragen und sie zum Austritt aus derselben veranlaßt hat. Das ist ja bedauerlich, wird die Betreffenden aber, wie wir hoffen, nur vorübergehend von uns trennen.

Sehr schön sind die Schlußsätze des Berichtes von Herrn Dr. Rittelmeyer, da sie sich gerade mit dem Kernpunkt der Steinerschen Lehre, der Christusfrage, beschäftigen. Er schreibt da: „Außer der gemeinsamen Arbeit am Bau ist das, was die verschiedenen Völker und Menschen zusammenhält und zusammenführt, die Vorträge von Dr. Steiner. Ich bekam die freundliche Erlaubnis mehrere dieser Vorträge mitanzuhören. Sie handelten hauptsächlich von Christus und stellten ein außerordentliches Ringen dar, die weltgeschichtliche Tatsache Christus als tiefstes und innerstes Kulturereignis nach verschiede-

nen Seiten hin zu erfassen. Es wird wohl auch einmal die Zeit kommen, wo dieses innere Ringen um Christus weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden wird. Denn, wie sich in Steiner die alte theosophische Bewegung aus dem Dogmatischen und Mediumhaften ins Wissenschaftliche hineinarbeitet, so vollzieht sie in ihm auch den bedeutungsvollen Übergang aus dem Indischen ins Christliche. Die große persönliche Verehrung, die Steiner genießt — man sagt, daß kein Mensch der Gegenwart persönlich so verehrt wird wie Steiner — wird um ihn herum nicht in unangenehmer Weise sichtbar. Dafür sorgt Steiner selbst, der das Wörtchen „Ich“ kaum in den Mund nimmt und alle Fragen und Angelegenheiten bei voller innerer Hingabe mit sachlicher Reinheit und großer persönlicher Zurückhaltung behandelt. Der Eindruck der vorbildlichen Reinheit seiner Wirksamkeit ist wohl der tiefste Eindruck, den man in Dornach empfangen kann. Steiner sucht seine ganze Wirksamkeit in den Dienst Christi zu stellen, so wie er ihm erscheint. Wir haben so viele geistige Bewegungen, die dem Christentum kalt oder feindselig gegenüberstehen: Hier ist einmal eine, der es um Christus als den Mittelpunkt des Weltgeschehens wirklich ernst ist. Vieles bleibt dem Besucher, auch bei längerem Besuch und bei aufgeschlossener Seele, vielleicht innerlich fremd. Aber daß hier mit großer innerer Kraft und reinem Wollen etwas Gutes und Göttliches erstrebt wird, ist außer Frage. Darum soll auch als Hauptwerk in den neuen Bau eine große Christusstatue kommen, die ebenfalls ganz von Steiner entworfen ist. Viele Stunden lang bin ich vor dem Modell gesessen und habe es innerlich an den Evangelien zu prüfen gesucht. Man kann dem Dornacher Bau nichts Besseres wünschen, als daß die reine, hoheitsvolle, geistesmächtige Göttlichkeit, die aus dieser Christusgestalt spricht, sein guter Genius sein möge.“

Soweit Herr Pfarrer Dr. Rittelmeyer. Seinem liebevollen und gerechten Urteil über den Dornacher Bau muß allerdings die weniger erfreuliche Bemerkung hinzugefügt werden, daß sich dort seit seinem Besuch im Jahre 1915 manches unter der allgemeinen Last des Weltkrieges geändert hat. Namentlich hat infolge des tiefen Kursstandes der deutschen Valuta der Zufluß neuer Geldmittel für den Bau erheblich abgenommen, so daß mit Ausnahme der künstlerischen Arbeiten der innere Ausbau zu einem gewissen Stillstand gekommen ist und schon heute damit gerechnet werden muß, daß er während des Weltkrieges überhaupt nicht vollendet werden kann.

Bei der Gehässigkeit, die der anthroposophischen Bewegung von verschiedenen Seiten entgegengebracht wird, kann es nun

kaum befremden, daß diese unverschuldete Unterbrechung in hämischer Weise besprochen und überhaupt an dem ganzen Bauunternehmen eine bissige Kritik geübt wird. Es wird da z. B. in einer gegnerischen Zeitschrift hervorgehoben, daß der Dornacher Bau weit über drei Millionen Mark erfordert, die zum allergrößten Teil bereits gegeben worden sind, während z. B. der Bayreuther Stipendienfond nach fast 40jähriger Sammel-tätigkeit immer noch die eine Million nicht erreicht hat, die man zu Wagners 100. Geburtstag (1913) zusammenzubringen gehofft hatte.“ „Jene gewaltigen Summen — fährt der Kritiker fort — gestatten sicherlich einen entsprechenden Rückschluß auf die suggestive und fanatisierende Macht Steiners über seine Anhänger.“

Hier zieht man Vergleiche zwischen Dingen, die nicht das geringste miteinander zu tun haben. Zum Bayreuther Stipendienfond haben vermutlich auch Anthroposophen, die in der Wagnergemeinde sehr zahlreich vertreten sind, beigesteuert, was sie natürlich aber nicht abhalten konnte, dem Dornacher Bau noch höhere Summen zu überweisen, um ihrer inneren Überzeugung von dessen hoher Bedeutung Ausdruck zu leihen. Eine solche Handlung auf die suggestive und gar fanatisierende Macht Steiners zurückzuführen hat nicht die geringste Berechtigung, denn weder ist von Herrn Dr. Steiner die Idee zur Errichtung des Baues ausgegangen, noch hat er jemals zu Geldzeichnungen für denselben aufgefordert.

Wie die Entstehung des schönen Stuttgarter Anthroposophen-Hauses auf die Anregung dortiger Mitglieder zurückzuführen ist, die damit einem lange empfundenen Bedürfnis abhelfen wollten, so ist es auch in bezug auf den großen Dornacher Bau der Fall gewesen. Unter einzelnen wenigen Mitgliedern ist die Idee entstanden und hat dann die tatkräftige Beteiligung der Gesamtheit in ganz überraschendem Maße gefunden. In beiden Fällen hat Herr Dr. Steiner seine Mitwirkung im Wesentlichen auf die Ausarbeitung der Entwürfe für die auszuführenden Bauten nach geisteswissenschaftlichen Prinzipien beschränkt und sich schon hiermit den innigen Dank seiner Schüler erworben.

In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, in welcher die Menschheitskultur mehr und mehr ins Wanken gerät und die Mächte der Finsternis ganze Völker in Lüge und Eigennutz verstricken, um sie zu veranlassen, gegen gleichberechtigte Völker Vernichtungskriege zu führen, ist es wahrlich doppelt erfreulich zu sehen, daß es wenigstens noch Menschen gibt, die aus den tiefsten Impulsen ihrer Seele heraus sich zur Pflege eines Ideals zusammenschließen.

Die Anthroposophen sind sich der Unzulänglichkeit ihres Tuns dabei wohl bewußt und wissen auch, daß der Bau, den sie errichten, ebenso dem Untergang geweiht sein wird, wie die Tempelbauten lang vergangener Völker, aber sie wissen auch, daß, wie das Geistesgut, das in jenen Tempeln gepflegt worden, ein Teil dessen geworden ist, was in der gesamten Menschheitsentwicklung fortlebt, so auch die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse, die in den äußeren und inneren Formen des Dornacher Johannesbaues \*) zum Ausdruck gebracht worden sind und in ihm eine Pflegestätte finden sollen, einen fördernden Einfluß auf die fernere Geistesentwicklung der gesamten Menschheit ausüben werden.

## VI.

### Adyar und Berlin.

Um die heutige anthroposophische Bewegung in Deutschland richtig verstehen zu können, ist es zweckmäßig einen Blick auf die theosophische Gesellschaft in Adyar in Indien zu werfen, die einst den äußeren Anschlußpunkt jener Vereinigung in Deutschland bildete, aus welcher die heutige Anthroposophische Gesellschaft hervorgegangen ist. Es ist diese Betrachtung umso nötiger, als man in Deutschland noch häufig die letztere Gesellschaft als zusammengehörig mit der ersteren hinstellt und dadurch zu ganz falschen Schlüssen in bezug auf das Wesen und die Lehre der Anthroposophischen Gesellschaft gelangt. Zwar hat Herr Pfarrer Dr. Rittelmeyer dies schon, wie bereits mitgeteilt worden, ausgesprochen, es dürfte aber doch wohl angezeigt sein, etwas näher auf die Sache einzugehen, um keine Unklarheit darüber bestehen zu lassen, daß zwischen beiden Vereinigungen heute weder äußere noch innere Beziehungen bestehen.

Als Ergänzung zu dem im ersten Abschnitt dieser Schrift über die theosophische Gesellschaft in Adyar Gesagten mag

\*) Der von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft dem Dornacher Bau gegebene Name „Johannesbau“ hat zu Mißdeutungen Anlaß gegeben, weswegen der Wunsch nach einer anderen Benennung laut geworden ist. Da nun die Evolutionslehre Goethes die Grundlage bildet, auf welcher Herr Dr. Steiner seine anthroposophische Forschung aufgebaut hat, und der Dornacher Bau gerade dieser Forschung dienen, d. h. eine Stätte für die Übertragung der naturwissenschaftlichen Methoden auf das Gebiet des Übersinnlichen sein soll, um damit zugleich die Kluft zwischen Wissen und Glauben zu überbrücken, so ist der Name „Goetheanum“ für ihn in Vorschlag gebracht worden, der sich wahrscheinlich auch bald einbürgern wird.



hier folgende kurze Darstellung über deren Entstehung und den bisherigen Verlauf ihrer Entwicklung Platz finden.

Die Begründerin derselben, Helene Petrowna Blavatsky, war die am 31. Juli 1831 geborene Tochter eines in russischen Militärdiensten stehenden Grafen Hahn aus Mecklenburg und einer begabten russischen Schriftstellerin.

Auf ihre recht bewegte Jugendzeit soll hier nicht näher eingegangen werden.

Im Jahre 1873 reiste sie nach Amerika, und dort war es, wo sie mit heftigem Unwillen gegen den daselbst geschäftsmäßig betriebenen spiritistischen Phänomenalismus erfüllt wurde, was sie veranlaßte, diesen Unfug in der Presse zu bekämpfen. Sie fand darin die Mithilfe eines bisherigen Spiritisten, des angesehenen Obersten H. S. Olcott, und gründete gemeinschaftlich mit diesem am 25. November 1875 in New-York die „Theosophische Gesellschaft“, welche als ein Zweig der „Arischen Bruderschaft in Indien“ gedacht war und den Zweck verfolgte, einerseits den vulgären Spiritismus, andererseits den Materialismus und den Buchstabenglauben der amerikanischen Theologen zu bekämpfen. In diesem Sinne schrieb Frau Blavatsky das merkwürdige Werk „Die entschleierte Isis“, das ein ungeheures Aufsehen auf beiden Seiten des Ozeans hervorrief. Der berühmte Naturforscher und Freund Darwins, Alfred Russel Wallace, schrieb der Verfasserin sogar: „Sie haben mir eine neue, ungeahnte Welt erschlossen, und zwar von einem Gesichtspunkte aus, der mir vieles bis jetzt Unverständliche deutlich macht.“

Vom Jahre 1878 an baute sie im Verein mit Olcott die theosophische Gesellschaft in Indien aus, doch hatte sie dort viel unter den Angriffen der politischen Organe und der christlichen Missionen, namentlich aber auch unter der Ungunst des Klimas zu leiden.

Im Jahre 1883 reiste sie deswegen zu ihrer Erholung nach Europa und genoß zunächst die Gastfreundschaft ihrer französischen Freunde, der Herzogin von Parma, sowie des Grafen und der Gräfin d'Adhemar. In Paris verkehrte sie ferner viel mit dem Astronomen Flammarion und dem russischen Schriftsteller Ssolowjew, ihrem späteren Gegner, der sich allerdings wohl hauptsächlich an sie herandrängte, weil sie eine Menge okkultur Phänomene hervorbringen konnte, für die er sich interessierte, wie z. B. das geheimnisvolle Ertönen von Glockenklängen in der Luft, die sogenannten „Astralglockenklänge“, das Lesen geschlossener Briefe usw.

In London, wo ihr ein feierlicher Empfang in Prinzeß Hall bereitet wurde, an dem hohe Staatsmänner und auch Gelehrte wie Professor Crookes teilnahmen, war ihr der Zudrang von

Wundersüchtigen geradezu zur Pein geworden, und ihr leidender Zustand veranlaßte sie, das Anerbieten eines deutschen Theosophen, des Kommerzienrats Gebhard in Elberfeld, anzunehmen und in dessen gastlichem Hause einige Monate ganz der Pflege ihrer Gesundheit zu leben.

Das verhinderte allerdings nicht, daß auch dort die okkulten Phänomene vorkamen, welche dann wesentlich dazu beitrugen, daß sich die deutschen Spiritualisten, zu denen auch ich gehörte, für sie und ihre Lehre zu interessieren begannen.

Damals lernten wir auch außer ihren Schriften noch diejenigen anderer Autoren ihrer Richtung kennen, wie Mabel Collins „Light on the Path“, Sinnets „Esoteric Buddhism“ und „The occult World“, die auch alsbald ins Deutsche übersetzt wurden. Gerade die letztere Schrift mit ihren phantastischen Berichten über Frau Blavatskys geheime Kräfte und ihren Verkehr mit der übersinnlichen Welt dürfte der ganzen Bewegung mehr geschadet als genutzt haben.

Eine schwere Erkrankung veranlaßte sie später nochmals nach Europa zu reisen. Sie hielt sich nun in Würzburg und danach in Ostende auf, um dort ihr Hauptwerk „die Geheimwissenschaft“ zu vollenden. Im April 1887 siedelte sie nach England über, wo sie trotz ihrer Überbürdung mit Korrespondenzen, Korrekturlesen usw. noch Muße fand, die Theosophische Zeitschrift „Luzifer“ herauszugeben, in der sie u. a. in ernstem, aber versöhnlichem Tone gegen den Primas von England, den Erzbischof von Canterbury, polemisierte, sich aber grade damit dessen Sympathien in dem Maße erwarb, daß er seiner Gattin und den Geistlichen seiner Diözese gestattete, die Versammlungen der Theosophischen Gesellschaft zu besuchen.

In jener Zeit war es nun, wo Ssolowjew gegen sie zu arbeiten begann und damit nicht nur die russische Presse, sondern selbst theosophische Kreise gegen sie beeinflusste, was sie zwar sehr bitter empfand, ohne sich jedoch in der Hingabe an ihre Mission irre machen zu lassen. Sie vertiefte diese vielmehr noch durch die Pflege eines esoterischen Unterrichts in der von ihr errichteten „Esoterik Section of the Blavatsky Lodge of the London Theosophical Society“.

In den ersten Tagen des Mai 1891 erkrankte sie und schied dann still und friedlich am 8. Mai von dieser Erde.

Der Leser wolle verzeihen, daß hier mit einer größeren Ausführlichkeit über Frau Blavatsky gesprochen worden ist, als es ursprünglich beabsichtigt war. Aber es schien mir dies ein Gebot der Dankbarkeit gegenüber der Begründerin der theosophischen Gesellschaft zu sein, die zwar manche menschliche Fehler und Schwächen hatte, aber selbst schwer unter der Dua-

lität ihres Wesens litt und alles in allem genommen, doch ein seelensguter, stets hilfsbereiter Mensch war, der sich mit einer Hingabe ohnegleichen in den Dienst der Menschheitsevolution gestellt hatte.

Erst in späteren Zeiten, in welchen der geistige Blick der Menschheit etwas geklärt sein wird als der der Gegenwartsmenschen, wird man das wahre Verdienst dieser Frau richtig einschätzen lernen. Mag man darin vielleicht auch nicht so weit gehen, wie der bekannte Schriftsteller Karl Bleibtreu, der in seinem Werke „H. P. Blavatsky und die Geheimlehre“ von ihr sagte: „Als Autor der Geheimlehre schied von der Erde des Jahrhunderts größter Geist: Helene Petrowna Blavatsky“, so wird man doch das Urteil vieler ihrer Zeitgenossen mißbilligen, die sie als geniale Schwindlerin behandeln zu dürfen geglaubt hatten.

Frau Blavatsky hat jedenfalls die ganze Bitterkeit derer durchkosten müssen, die sich selbstlos in den Dienst einer großen, aber vielen ihrer Mitmenschen mißliebigen Idee stellen, denn sie mußte es u. a. erleben, daß sie von Amerika her volle 12 Jahre hindurch mit Schmähschriften niedrigster Sorte von einer Persönlichkeit verfolgt wurde, die sie niemals gesehen hatte, deren Namen jedoch allen Theosophen bekannt war.

Diesem Menschen gegenüber machte sich endlich ihr berechtigter Unmut in den Worten Luft: „Ich will ihn nicht nennen. Es gibt Namen, welche einen moralischen Gestank um sich verbreiten, der mit einer anständigen Zeitung oder Drucksache unverträglich ist. Seine Worte und Taten rühren aus der „Cloaca maxima des Weltalls der Materie“\*) her und müssen dahin zurückkehren, ohne mich zu berühren.“

Die Bahnbrecher neuer Weltanschauungen und religiöser Erkenntnisse sind ja, wie schon erwähnt, von jeher Gegenstand übelwollendster Kritik und gehässigster Angriffe gewesen, ja, die gegen solche Persönlichkeiten gerichteten Verfolgungen offenbaren häufig einen solchen Tiefstand der Gesinnung, daß dieser nicht aus den natürlichen Veranlagungen der betreffenden Menschen heraus, sondern nur dadurch erklärbar ist, daß übersinnliche Kräfte in die Seelen derselben hineinwirken und sie zu blinden Werkzeugen jenes bösen Prinzips machen, das der Ausbreitung des Guten und Göttlichen in der Welt überall Widerstand entgegengesetzt. Gerade die Theosophen haben diese, aus der „Cloaca maxima der Materie“ stammenden Kräfte,

\*) „Cloaca Maxima“ wird die noch aus der Zeit des Tarquinius Priscus stammende große Kloake in Rom genannt, die einen unterirdischen Bau darstellt, der den ganzen Unrat der Stadt in die Tiber führt.

welche ihre Kreise zu verwirren oder zu vernichten streben, in besonderem Maße und leider oft genug durch Menschen aus ihrer eigenen Mitte kennen lernen, wie man aus dem Folgenden erschen wird:

Frau Blavatsky hatte vor ihrem Tode Frau A. Besant, die geschiedene Gattin eines englischen Pfarrers, als Nachfolgerin in der Leitung der theosophischen Gesellschaft, neben Olcott ernannt. Diese intellektuell bedeutende und höchst energische Frau, die einst als gewandte Volksrednerin und ausgesprochene Atheistin bekannt geworden, dann aber durch Frau Blavatskys Einfluß zur Theosophie gelangt war, hatte gerade damals mit Hilfe der letzteren ein Asyl für Arbeiterinnen, unter dem Namen „Working Womens Club of the Theosophical Society“ in London errichtet, das sie bis zu ihrer Übersiedelung nach Indien leitete.

In Indien war sie des Präsidenten Olcott rührige Gehilfin, ja die eigentlich treibende Kraft der ganzen theosophischen Bewegung.

Ihrem Eifer ist es wohl an erster Stelle zu verdanken, daß die Theosophische Gesellschaft in Adyar im Jahre 1910 18 Sektionen in den verschiedenen Kontinenten und Ländern der Erde mit zusammen 778 Zweigen und 20356 Mitgliedern, darunter 3300 in Deutschland, zählte. Außerdem hatte Frau Besant für die bereits bestehende Bibliothek altindischer Werke eine sehr rührige Tätigkeit entwickelt und tatsächlich etwas wissenschaftlich Bedeutsames geschaffen, sowie unter dem Namen „Central-Hindu-College“ in Benares eine höhere Schule für Indier begründet, die sich ausgezeichnet entwickelte. Trotz der großen administrativen Pflichten, die auf ihr lasteten, hatte sie aber dennoch Zeit gefunden zu einer sehr umfangreichen und erfolgreichen schriftstellerischen und rednerischen Tätigkeit. Es könnte an dieser Stelle auch Bezug genommen werden auf verschiedene unerfreuliche Vorkommnisse in jener Zeit, wie z. B. die vor Gericht verhandelte Angelegenheit des sogenannten Fuente-Vermächtnisses, die Ausschließung und Wiederaufnahme von C. W. Leadbeater, die Vorkommnisse bei dem im Jahre 1907 erfolgten Tode Olcotts und der darauf folgenden Präsidentenwahl, aber da wir es hierin mit inneren Angelegenheiten der Adyar-Gesellschaft zu tun haben, so ist es wohl zweckmäßiger, davon Abstand zu nehmen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Entwicklung der theosophischen Bewegung in Deutschland. Ihr Anfang reicht — wie bereits mitgeteilt worden — bis zum Jahre 1884 zurück. Die damals als Zweig der theosophischen Gesellschaft in Adyar von Olcott ins Leben gerufene und von Dr. Hübbe-Schleiden

geleitete Germania-Loge ging schon im Jahre 1885 wieder ein, doch wurden die Anhänger dieser Bewegung durch die von Dr. Hübbe-Schleiden redigierte Monatsschrift „Sphinx“ über die Vorgänge bei der theosophischen Gesellschaft in Indien auf dem Laufenden gehalten.

Daneben brachte diese Zeitschrift allerdings auch vieles, was mit Theosophie an sich nichts zu tun hatte, wie Aufsätze über Spiritismus, Hypnotismus usw. Ein Versuch, die Theosophen Deutschlands in engere Fühlung zueinander zu bringen, erfolgte erst im Jahre 1892 mit der von Dr. Hübbe-Schleiden begründeten „Theosophischen Vereinigung“ in Berlin; aber diese stand zu der „Theosophical Society“ in Adyar in keinem formellen Verhältnis und führte eigentlich nur ein Scheindasein, selbst als sie im Juni 1894 in eine „Deutsche theosophische Gesellschaft“ umgewandelt wurde. Als sich Dr. Hübbe-Schleiden 1895 nach Indien begab, um indische Theosophie an der Quelle zu studieren, schloß die zuvorgenannte Gesellschaft vollends ein und trat erst im Jahre 1898 bei Gründung der theosophischen Bibliothek in Berlin durch Graf und Gräfin Brockdorf aufs neue in die Erscheinung. Hiervon weiter unten.

Außer den sich ursprünglich um Dr. Hübbe-Schleiden gruppirenden Theosophen gab es damals aber auch solche, die sich an Dr. med. Franz Hartmann angeschlossen hatten. Dieser hatte die Blavatsky-Theosophie in Amerika und Indien kennen gelernt und verbreitete sie seit seiner Rückkehr nach Deutschland durch Übersetzung der einschlägigen englischen Literatur und Vortragsreisen. Im Jahre 1898 gründete er ferner die „Internationale theosophische Vereinigung“ in München, die aber ebensowenig mit der „Theosophischen Gesellschaft“ in Adyar in Verbindung stand als die theosophische Vereinigung in Berlin. Zwischen ihm und Hübbe-Schleiden herrschte jedoch von Anfang an ein gewisser Antagonismus, der ein Zusammenwirken beider für gemeinsame Ziele ausschloß. Die Gründe hierfür näher zu untersuchen ist nicht meine Aufgabe, umsoweniger als beide Männer tot sind. Retrospektive Betrachtungen über ihr gegenseitiges Verhältnis haben heute kaum noch Berechtigung, ja eigentlich auch keinen praktischen Wert.

Schon zu ihren Lebzeiten gab es noch einige andere theosophische Vereinigungen in Deutschland, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Von Interesse für unsere Betrachtung ist lediglich diejenige, welche sich im Jahre 1898, gewissermaßen als Nachfolgerin der von Dr. Hübbe-Schleiden gegründeten, im Gräflich Brockdorfschen Hause in Berlin zu

neuer Tätigkeit zusammenschloß, eine theosophische Bibliothek begründete und sich sogar im Vahan ein eigenes Organ schuf, das allerdings mit seinem siebenten Jahrgange schon wieder eingegangen ist.

Aus dieser zwanglosen Vereinigung ging dann im Jahre 1902 die deutsche Sektion der theosophischen Gesellschaft in Adyar hervor, zu deren Generalsekretär, wie schon früher bemerkt, Herr Dr. Rud. Steiner auf Wunsch der Mitglieder berufen wurde.

Er war diesen ja kein Fremder mehr, sondern hatte bereits vor ihnen im Winter 1900—1901 eine Reihe von Vorträgen über „die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung“ gehalten, in welchen sich nicht nur eine tiefe Kenntnis der mittelalterlichen Mystik offenbart, sondern auch der ehrliche Versuch gemacht wird, zwischen dieser und dem Denken der Neuzeit die Brücke zu schlagen. Diese Vorträge sind später als Buch erschienen.

Schon in dem Vorwort zu demselben zeichnet Herr Dr. Steiner die Richtlinien für seine spätere Tätigkeit als Lehrer der Theosophie. Keinem unbefangenen Urteilenden kann es verborgen geblieben sein, daß sich diese seine Tätigkeit von Anfang an um den Angelpunkt alles Weltgeschehens, um Christus drehte, und zwar war es die geisteswissenschaftliche Erforschung der Menschheitsentwicklung, die ihn bis zum Mysterium von Golgatha und damit zu dem von ihm verkündigten Christusbegriff geführt hatte.

Im Jahre 1902 erschien sein Buch „Das Christentum als mystische Tatsache“, das ins Französische, Englische, Schwedische, Norwegische, Russische und Italienische übersetzt wurde; und später folgten dann neben vielen Einzelschriften, die sich mit dem Christentum beschäftigen, die großen Vortragszyklen über die vier Evangelien.

Daß man in Adyar mit der selbständigen Haltung des Generalsekretärs der deutschen Sektion nicht einverstanden war, trat schon im Jahre 1907 bei Gelegenheit des von diesem geleiteten theosophischen Kongresses in München durch das reservierte Verhalten der anwesenden Frau Besant und anderer englischer Mitglieder deutlich genug hervor. Schon die Dekoration des Kongreß-Saales mit Symbolen im Sinne des alten Rosenkreuzertums und Motiven aus der Apokalypse wirkten befremdend auf sie. Noch offenkundiger trat aber die Mißstimmung gegen die deutsche Sektion auf dem theosophischen Kongreß in Budapest im Jahre 1909 in die Erscheinung, indem Frau Besant schon in der Begrüßungsrede das Vorhandensein

verschiedener Strömungen innerhalb der theosophischen Gesellschaft wiederholt betonte und dann in einem ihrer Vorträge in bezug auf die Art und Zeit der Wiedererscheinung Christi Ansichten äußerte, denen Dr. Steiner nach seiner okkulten Erkenntnis nicht glaubte beistimmen zu können.

Wie es sich in Wirklichkeit mit dieser Wiedererscheinung des Christus im Sinne der Frau Besant verhielt, sollte man bald erfahren. Der Geheimbuddhismus kennt eine geistige Wesenheit, Maitreya genannt, die nach der Meinung von Frau Besant, welche ebensowenig an den historischen Jesus von Nazareth, als an die Echtheit der Evangelien glaubt, sich einst in den vorchristlichen Märtyrer Jeshua ben Pandira verkörpert und die traditionelle Grundlage für den angeblichen Christus-Mythus gegeben hat.

Als nun die deutsche Sektion der theosophischen Gesellschaft sich immer inniger und inniger mit der Christus-Wesenheit zu beschäftigen begann, hielt Frau Besant es für angezeigt, mit diesem ihrem okkulten Wissen hervorzutreten und zwar unter Mitwirkung ihres hellseherischen Freundes C. W. Leadbeater. Dieser veröffentlichte in der von ihr herausgegebenen Monatsschrift „The Theosophist“ unter dem Titel „Die Leben des Alcyone“ eine Artikelserie, in welcher er die verschiedenen Verkörperungen eines 14jährigen Hinduknaben, namens Krischnamurti, von den Theosophen Alcyone genannt, durch einen Zeitraum von etwa 20000 Jahren gemäß seiner hellseherischen Forschung beschrieb, um schließlich diesen Knaben seinen Lesern als die Wiederverkörperung des großen Weltenlehrers Maitreya vorzustellen.

Kaum war die Sache bis zu diesem Punkte gediehen, so gründete Frau Besant auch schon einen Orden, der den Namen „Orden des Sternes im Osten“ trug und bestimmt war, dem neuen Weltenlehrer überall die Wege zu ebnen. Auch Deutschland wurde mit einem Zweig dieses Ordens beglückt.

Diese Tatsache führte zu einem gespannten Verhältnis zwischen der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft und der Gesellschaft in Adyar, das noch dadurch verschärft wurde, daß deren Präsidentin, Frau Besant, den für 1911 angesagten theosophischen Kongreß in Genua bzw. Turin, auf welchem Herr Dr. Steiner das zeitgemäße Thema „Buddha und Christus“ behandeln wollte, in unmotivierter Weise ausfallen ließ, daß sie ferner die Abtrennung schweizerischer Zweige von der deutschen Sektion und die Aufnahme der von ihr errichteten Ordenslogen in diese Sektion, sowie die Wiederaufnahme rechtlich ausgeschlossener Mitglieder durchsetzen wollte. Bei einer späteren Gelegenheit hat sie dann noch Herrn Dr.

Steiner als „Jesuitenzögling“ bezeichnet und damit eine direkte Unwahrheit ausgesprochen, der sie im weiteren Verlauf noch andere handgreifliche Unwahrheiten hinzugefügt hat.

Alle diese Dinge veranlaßten die einzelnen Zweige der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft, zu welcher auch solche in Frankreich, England, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland und Nordamerika gehörten, zu lebhaften Protesten der Präsidentin, Frau Besant, gegenüber und führten endlich zu einem Ausschluß der ganzen Sektion aus der theosophischen Gesellschaft.

Allen Mitgliedern der deutschen Sektion war durch diese Lostrennung von einer Vereinigung, mit der sie innerlich keine Gemeinschaft mehr haben konnten, ein Stein vom Herzen gefallen, und freudig nahmen sie den ihnen schon zu Weihnachten 1912 von Dr. Steiner in Köln gemachten Vorschlag an, diese Trennung auch nach außen hin dadurch zu bekunden, daß sie ihre Vereinigung fortan „Anthroposophische Gesellschaft“ nennen wollten. Als solche besteht dieselbe rechtlich seit ihrem offiziellen Ausschluß vom 3. Februar 1913 und zwar mit dem Vorstandssitze in Berlin, Motzstraße 17.

Damit erfüllte sich zugleich eine Absicht Dr. Steiners, der er schon in einem Briefe an Dr. Hübbe-Scheiden vom 16. September 1902 mit den Worten Ausdruck gegeben hatte: „Ich werde noch irgendwo einen fortlaufenden Kursus halten über „Anthroposophie“ oder „die Verbindung von Moral, Religion und Wissenschaft.“ Im Bruno-Bund hoffe ich ebenfalls einen Vortrag zu halten über „Brunos Monismus und die Anthroposophie“. Das ist vorläufig Projektirtes. So müssen wir nach meiner Meinung durchdringen.“ Diese Stelle beweist am besten, wie wenig berechtigt der Herrn Dr. Steiner gemachte Vorwurf des Schwankens in bezug auf die von ihm in der Geisteswissenschaft zu verfolgende Richtung ist.

Wie richtig die Loslösung der deutschen Sektion von Adyar gewesen ist, ergibt sich aus den nun folgenden Ereignissen.

Der schon genannte Schüler Leadbeaters, Krischnamurti, wurde am 28. Dezember 1911 einer Versammlung des „Ordens des Sterns im Osten“ in Benares als ihr geistiges Oberhaupt vorgestellt.

Er sollte darnach in England die Schule besuchen, um später in Oxford studieren zu können.

Wie er sich dort benommen hat, ist mir nicht bekannt geworden, wohl aber hat die inländische Zeitung „The Hindu“ vom 4. April 1913 von einem Prozeß berichtet, in den Frau Besant durch den Vater des Krischnamurti verwickelt worden. Dieser Mann hatte nämlich die Rückgabe seines minderjährigen



Sohnes verlangt, weil derselbe von Frau Besant Herrn C. W. Leadbeater zur Erziehung übergeben worden, der nach des Vaters Ansicht nicht die nötigen sittlichen Eigenschaften für das Amt eines Erziehers besitzt.

Über den ersten Verhandlungstag am 15. April 1913 hat die große englische Tageszeitung, die Times, vom 8. Mai 1913 berichtet, das Gericht habe ein Urteil dahinlautend gefällt, daß der junge Hindu seinem Vater zurückzugeben sei, mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß Herr Leadbeater als ein Mensch mit unmoralischen Grundsätzen betrachtet werden müsse, der ganz und gar unwürdig sei, junge Leute zu erziehen.

In dem Kreuzverhör, dem Frau Besant bei der erwähnten Gerichtsverhandlung in Indien unterworfen wurde, hat sie eine Aussage gemacht, die von prinzipieller Bedeutung für ihre Auffassung der Christusfrage ist und darum von uns nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann, so schmerzlich es auch sein mag, darüber öffentlich sprechen zu müssen.

Sie hat sich nämlich nach dem Bericht in „The Hindu“ vom 4. April 1913 folgendermaßen geäußert: „In esoterischen Zusammenkünften habe ich gesagt, daß des Knaben (Krischnamurti) Körper von dem Herrn Maitreya benutzt werden wird. Der Herr Christus und der Herr Maitreya sind derselbe.“

Diese Aussage allein genügt schon, um zu erkennen, wie weit sich Frau Besant von dem Grund der Wahrheit entfernt hat und das Werkzeug einer geradezu diabolischen Täuschung geworden ist, wie die Welt noch keine ungeheuerlichere erlebt hat.

Nach der „Cloaca maxima des Weltalls der Materie“ riechen aber auch die eben so gemeinen wie gehässigen Worte, die Frau Besant in ihrem Blatte während des Weltkrieges gegen Deutschland und das deutsche Volk veröffentlicht hat. Sie hat sich nämlich nicht geschämt, u. a. die folgenden Sätze zu schreiben und drucken zu lassen:

„Überdies sehen wir, wie das Kaiserreich (gemeint ist das Deutsche Reich) seine Theorien von Raub, Mord und Plünderung in Belgien durchführte. Das auserwählte Volk Gottes wurde für das übrige Europa zum üblen Gestank. Für diesen Embryo von einem Kaiserreich, der in grundloser Tiefe erzeugt, in Haß empfangen und im Mutterleibe des Ehrgeizes behütet wurde, darf niemals die Geburtsstunde kommen. Dieses Reich ist der Träger eines neuen Barbarismus, es stellt sich in Widerspruch zu allem, was edel, barmherzig und menschlich ist. — Der Krieg, den Deutschland auf dem Wege zu sei-

nem Ziele, „dem allmächtigen Kaiserreiche“ heraufbeschwor, wird seinen Militarismus zerschmettern, sein Volk freimachen und ein Vorbote des großen Friedensreiches sein.“

Solchen Gehässigkeiten und Lügen gegenüber verstummt die Kritik und räumt der Verachtung das Feld.

## VII.

### Schlußwort.

Nur in ganz kurzen Strichen konnte in den sechs ersten Abschnitten das Wichtigste desjenigen skizziert werden, was man wissen muß, um sich ein Bild von der bisherigen Entwicklung und dem gegenwärtigen Stand der sog. theosophischen Bewegung machen zu können.

Die über Adyar berichteten Dinge sind nun freilich so geartet, daß ein Mensch mit feinem Empfinden von einer näheren Berührung mit ihnen zurückgeschreckt werden muß und auf den ersten Blick nicht begreifen wird, warum Herr Dr. Steiner überhaupt jemals eine Verbindung mit der Adyar-Gesellschaft eingegangen ist.

Bei solchem Einwurf scheint man aber zu übersehen, daß es in den Gesetzen des Okkultismus begründet liegt, an Bestehendes anzuknüpfen und dessen Höherentwicklung trotz allem, was in ihm verfahren sein mag, anzustreben. So verlangt es das Prinzip der Kontinuität, das alle Entwicklung beherrscht. Diese stellt niemals Vollendetes an die Stelle des Unvollkommenen, sondern sucht dieses letztere in Vollkommeneres umzuwandeln.

Gerade aus diesem Grunde mußte Herr Dr. Steiner die bestehende Organisation in Adyar, in welcher es viele tüchtige, auf okkultem Gebiet vorwärtstrebende Elemente gab, für die Erfüllung seiner besonderen Aufgaben benutzen; und mit welchem Erfolg dies geschehen ist, dürfte in den früheren Abschnitten dieses Buches zur Genüge dargelegt worden sein.

Die von Herrn Dr. Steiner begründete und geleitete Anthroposophische Gesellschaft stellt sich, wie wir gesehen haben, als eine Vereinigung von Männern und Frauen der verschiedensten Nationen, Stände und Konfessionen dar, welche sich die Erkenntnis der höchsten Welt- und Lebensrätsel zur Aufgabe gestellt haben, ohne aber ihre religiöse Freiheit in irgendeiner Weise einschränken zu lassen.

Wenn trotz dieses idealen Zuges, wie schon früher gezeigt worden, aus dem Kreise der Schüler Dr. Steiners heraus

Stimmen gegen ihren Lehrer laut geworden sind, die sich sogar während der Bearbeitung dieser Schrift noch vermehrt haben; so ist das an und für sich keineswegs befremdend, denn es hat überhaupt noch niemals eine bedeutende geistige Bewegung in der Welt gegeben, die nicht nur auf Widerspruch bei prinzipiellen Gegnern gestoßen wäre; sondern auch ihre Apostaten, oftmals sogar gerade unter denjenigen Anhängern gefunden hätte, die den führenden Persönlichkeiten anfänglich am lautesten Hosianah zugejauchzt hatten.

Diese Wankelmütigkeit der Gesinnung scheint nun einmal im Wesen des Menschen zu liegen, kann aber auch als Wirkung gegensätzlicher, übersinnlicher Mächte aufgefaßt werden. Ihnen muß natürlich daran gelegen sein, den Einflüssen des von der Anthroposophie verkündeten Christusimpulses auf die Menschheit, wo dieser irgendwo in der Welt hervortritt, entgegenzuwirken.

Es gibt der moralischen Schwächen im Menschenwesen ja genug, die jenen dunklen Mächten eine geeignete Handhabe für ihre hemmende Tätigkeit darbieten. In den meisten Fällen tragen die von ihnen beeinflussten Angriffe schon das Kennzeichen ihres Ursprungs auf der Stirne, indem sie durch Leidenschaftlichkeit und persönliche Verläumdungen zu ersetzen suchen, was ihnen an Sachlichkeit und Gerechtigkeit des Urteils abgeht. Das ist namentlich bei der gegenwärtigen Preßhetze gegen Herrn Dr. Steiner der Fall. Diese steht so sehr im Zeichen der persönlichen Gehässigkeit, daß es mir widerstrebt, mich mit jedem einzelnen der Gegner in dem von ihnen angeschlagenen Tone auseinanderzusetzen. Es kann sich also hier nur um eine generelle Abwehr handeln.

Allen Angriffen eigentümlich ist die Behauptung, daß Herr Dr. Steiner suggestiv auf seine Schüler einwirke. Nun will ich ja keineswegs leugnen, daß es willen- und gedankenlose Menschen genug gibt, die sich leicht von anderen beeinflussen lassen, aber diese Schwäche oder Suggestibilität wird ja gerade von Dr. Steiner bei seinen Schülern bekämpft, indem er diese letzteren zu logischem Denken zu erziehen sucht. Namentlich sind auch die von ihm erteilten Konzentrationsübungen dahin gerichtet, ein von äußeren Einflüssen freies Gedankenleben in seinen Schülern zu entwickeln; ja es wird seinen Schülern sogar dringend empfohlen, sich weder durch irgend jemand hypnotisieren zu lassen, noch auch selbst die Hypnose an anderen auszuüben.

Treten bei seinen Schülern trotzdem hypnotische Zustände ein, so liegt die Schuld daran wahrlich nicht bei dem okkulten Lehrer, sondern an ihren eigenen Mängeln und Schwächen. Das

müßten diejenigen Gegner Steiners, die selbst seine Schüler gewesen sind, genau genug wissen, um wenigstens nicht mit wahrheitswidrigen Gründen gegen ihren ehemaligen Lehrer zu Felde zu ziehen. Sie scheinen gar nicht einmal zu empfinden, in welchen Widerspruch sie sich damit zu sich selbst setzen; denn lange Jahre hindurch verhielten sie sich diesem Lehrer gegenüber geradeso hingebungsvoll, als diejenigen, die sie heute als Schwachköpfe an den Pranger stellen.

Haben sie etwa damals auch unter dem Einfluß einer Suggestion gestanden, so wäre ein solcher Gesinnungsumschlag, weil dem Wesen der Suggestion widersprechend, bei ihnen nicht zu verstehen; sind sie aber schon seit Jahren von den Irrtümern und Schwächen ihres okkulten Lehrers überzeugt, wie einige von ihnen behaupten, so hätten sie dies bei anständiger, aufrichtiger Gesinnung ihm selbst gegenüber zur Sprache bringen müssen, statt sich nun in der denkbar gehässigsten und hämischsten Weise vor der breiten Öffentlichkeit gegen ihn zu wenden.

Wenn sie bei dieser Gelegenheit nun gar noch glauben, auf einige Fälle psychischer Erkrankung von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft hinweisen und für diese Herrn Dr. Steiner verantwortlich machen zu sollen, so muß ihnen entgegengehalten werden, daß den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft nichts zugemutet wird, was nicht ihrem eigenen freien Willen entspricht, und daß die bloße Mitgliedschaft dieser Gesellschaft ebensowenig gegen Übel persönlicher Art zu schützen vermag, wie die Zugehörigkeit zu anderen Vereinigungen und Institutionen.

Wollte man z. B. die Kirche verantwortlich machen für die unübersehbaren Fälle religiösen Wahnsinns, die in der irrtümlichen Auffassung und Anwendung ihrer Glaubenslehren, in übermäßigen Andachtsübungen usw. ihren Ursprung haben, so müßte sie eigentlich als gemeingefährlich beseitigt werden. Aber im Grunde genommen trifft das gleiche für alle anderen Lebensgebiete zu, in die der Mensch sich nicht in richtiger Art hineinzustellen vermag. Nicht in dem Wesen jener Lebensgebiete, sondern in den natürlichen Schwächen und Veranlagungen der sich darin betätigenden Menschen liegt die Möglichkeit psychischer Erkrankung.

Natürlich sind diese Gefahren in unserer hypernervösen Zeit mit ihren vielen Degenerationserscheinungen noch erheblich größer, als in früheren Perioden der Menschheitsentwicklung mit mehr beschaulichem und jedenfalls weniger aufregendem Leben als heute; und gerade der Umstand, daß manche schon kranke Menschen den Anschluß an die Anthroposophie-

sche Gesellschaft suchen, ja sogar derselben von Mitgliedern zugeführt werden, um dadurch inneren Halt, vielleicht sogar Heilung zu finden, trägt nicht wenig dazu bei, daß so bedauerenswerte Ereignisse, wie die von unseren Gegnern mit größter Breite vor der Öffentlichkeit besprochenen, vorgekommen sind.

Es haben übrigens die erwähnten Erkrankungsfälle umso weniger eine Beweiskraft gegen die Anthroposophie und deren Vertreter, als die Zahl derjenigen Anhänger dieser Richtung, welche die entgegengesetzte Wirkung erlebt haben, ungleich größer ist.

Zu diesen gehöre auch ich, wie bereits an anderer Stelle dieser Schrift gesagt worden. Die Anthroposophie ist es gewesen, die mein ganzes Innenleben bereichert und beglückt hat, namentlich aber ist die praktische okkulte Schulung mit ihren Meditations- und Konzentrationsübungen mir eine Quelle der Kraft und Gesundheit, ja — ich kann mit Recht sagen — einer erhöhten Lebensfreude geworden, wie sie mir wenigstens in den früheren Lebensperioden nicht zuteil geworden ist.

Der größte Gewinn, den ich in meinem hohen Alter aus der Vertiefung in die Lehren der Geisteswissenschaft ziehen konnte, war jedoch der, daß ich dadurch zurückgeführt worden bin zu dem beglückenden Glauben meiner Kindheit, der nun aber durch „Erkenntnis“ geklärt und gefestigt wurde. Herr Dr. Steiner ist es gewesen, der mir den Blick für die ewigen Heilswahrheiten des Christentums geschärft, mich mit dem die ganze Menschheitsevolution durchwaltenden Christusimpuls bekannt gemacht und mir den Inhalt der Evangelien erst durch seine Auslegung zu rechtem Verständnis gebracht hat.

Wenn man bei dem gegenwärtigen blutigen Völkerringen erkennen muß, daß die allerniedrigsten geistigen Mächte darin am Werke sind, um diesem Christusimpuls Widerstand entgegenzusetzen und die Menschheit mit Blindheit zu schlagen, damit sie ihr eigenes Reich des Egoismus und der Lüge zu befestigen vermögen; wenn man andererseits sieht, wie wenig die bestehenden christlichen Kirchen befähigt waren, diesen furchtbaren Anschlägen entgegenzuwirken, so sollte man es doch eigentlich mit Freuden begrüßen, daß durch die Geisteswissenschaft neue Wege der Erkenntnis gebahnt werden.

Mögen es anfänglich auch nur wenige sein, die diese Wege betreten, so wird sich deren Zahl schon mehren, sofern sie nur im rechten Geiste Christi zu wirken und der Welt mit der Kraft innerster Überzeugung zu verkündigen wissen, daß nur in der Rückkehr zu der gemeinsamen Grundlage alles Menschenlebens „Christus“ die Möglichkeit einer Versöhnung völkischer und persönlicher Gegensätze gegeben ist.

Wäre diese Erkenntnis bei den sog. christlichen Völkern der Gegenwart vorhanden gewesen, so hätte es unmöglich zu diesem furchtbarsten aller Kriege kommen können, der durch seine Wirkungen die besseren Seiten der Menschheitskultur zu zerstören, oder sie wenigstens für Jahrhunderte in ihrer Weiterentwicklung zu hemmen droht.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu Dr. Steiner zurück. Nicht nur durch seine Lehren an sich hat er für mich die Bedeutung erlangt, die ich ihm beimesse, sondern auch durch seine vorbildliche, opferfreudige Hingabe an die hohe ideale Aufgabe, die er sich gestellt hat, nicht minder aber durch seine bescheidene Lebensführung.

Wie Erstaunliches, eigentlich über alles Verstehen Hinausgehendes er als Schriftsteller und Redner geleistet hat, ist in einem besonderen Abschnitt dieser Schrift hervorgehoben worden. Mögen immerhin Neid und Mißgunst seine Verdienste zu schmälern, ihn sogar mit Anwürfen niedrigster Art zu schädigen suchen, so sieht man ihn doch unbekümmert um Lob und Tadel auf dem Pfade der Pflicht ruhig weiterschreiten, um der Welt zu geben, was er ihr nach seiner Erkenntnis zu geben berufen ist.

Möchte dies möglichst vielen zu gleichem Segen gereichen, wie er mir, dem dankbaren Schüler Dr. Steiners, in so reichem Maße zuteil geworden ist.



**Hans Sachs-Verlag / München**  
Schellingstr. 46.

---

---

Die  
**Geburt der Individualität aus  
dem Mythos als künstlerisches  
Erlebnis Richard Wagners**  
von **Ernst Uehli**

Preis brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.— (+ 20 Pf. für direkte Zus.)

Es handelt sich hier nicht um eine künstlerische Würdigung von Richard Wagners Werken, sondern um die Würdigung des Mythos und der Sage in dem angedeuteten Sinne und um Richard Wagners Erleben derselben.

Um Richard Wagners Erlebnisse von der Seite des Mythos und der Sage zu zeigen, werden diese aus einem neuen, anders gearteten Erlebniszusammenhang herausgeholt, als dies bisher der Fall war. Der Schwerpunkt der Darstellung kommt daher auf die Schilderung der nordisch-germanischen Mythologie und eines Teiles der germanischen und keltischen Sage in Gestalt von mystischen Handlungen zu liegen. Was sich aus einer solchen Betrachtung ergibt, kann die Geburt die Individualität aus dem Mythos genannt werden: Wagner wird in den Mittelpunkt dieser Erlebnisse hineingestellt; sie bilden die Grundelemente einer mystischen Biographie.

---

**Ein Sohn des Schicksals**  
Roman von **Ernst Uehli**

Elegant broschiert Mk. 4.—

Die Entwicklungsgeschichte eines Menschen, dessen Schicksal als lebendige Wachstumskraft dargestellt ist. Die Reife, die er dadurch erlangt, ist eine Schicksalsreife. Was als persönliches Schicksal in ihm wirkt, wächst über ihn hinaus und wird getragen von einer Weltenschicksalsmacht. Der daraus sich ergebende Versöhnungswille mit dem Leben erhält einen allgemein gültigen Charakter. — In der gegenwärtigen schicksalauflösenden Zeit bedeutet Uehlis Buch einen der stärksten Impulse, die tiefsten Lebenskräfte des einzelnen Menschen zu verbinden mit den kosmischen Lebenskräften der Erde. Es ist eine Aufforderung, einen neuen freien Schicksalssinn in das Leben einzuführen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom  
Verlag, München, Schellingstr. 46.

17-11

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY



